Denkwürdigkeiten
aus dem Leben
des
Königl. Preuß. Generals von der Infanterie
Freiherrn
de la Motte Fouque.

In welchen zugleich
dessen merkwürdiger Briefwechsel
mit
Friedrich dem Zweiten
enthalten ist.

Erster Theil.

Berlin,
bei Fr. Lagarde. 1788.

95. C.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Der Asche

des

Preussischen Helden

Heinrich Augusts

Freiherrn

de la Motte Fouque.

Gesegnet sei das Andenken eines Mannes — eines Helden — dessen Leben mit Thaten bezeichnet ist, die der Menschheit Ehre machen!

Unsterblicher Fouque! Du lebtest für einen König, der Deine Verdienste zu schätzen wußte.

Würdig warst Du des Zutrauens — der Freundschaft — der Zärtlichkeit — des größten — des wei-

festen — Königs! Würdig — der Achtung der Welt und der Helden Deiner Zeit!

Würdig — im Tempel der Ehre — der Unsterblichkeit — zu glänzen!

Dein Schatten genießt jetzt die Wonne des Elisiums — umgeben von den Schatten der Helden Deiner Zeit — Sie waren Deine Freunde!

Sie waren Mitglieder des Ordens der Ritter Bayards — nach Ritter

Pflicht — ohne Furcht und ohne Tadel — ihr Großmeister — Du!

Die Einbildungskraft der Nachwelt beschäftigt sich damit, sich Eure Wiedervereinigung zu denken, und unter Euch den Schatten Eures Meisters — des Einzigen — des verewigten Friedrichs zu sehn.

Dein Lobredner zu seyn, ist nicht schwer. Du warst Held — Du warst Friedrichs Freund —

Die Welt ahndete schon bei Deinem Leben, daß Du werth Deines Monarchen warst.

Diese Schrift — Friedrichs — und Dein — Monument — müsse sie überzeugen, nach Deinem Tode; daß Friedrich Dein Freund — und Friedrich — Dir — über alles war.

Lächle, frommer Schatten — dem Opfer! ich gelobte es einst der

Welt — ich gelobte es — Dir — meinem Wohlthäter.

Vergelten mag es Dir Gott! daß Dein Unterricht — Dein Beispiel — mich bildeten!

Wenn ich in meiner letzten Todesstunde den Trost genieße; daß ich dem Könige treu — und nützlich dem Staate war; so kehr' mein himmelansteigender Blick zu Deiner Urne

zurück — und wein' die letzte Thräne des Dankes — Dir!

Hinüber begleite mich sodann das Vorgefühl der Wonne — Dich — bei den Unsterblichen wieder zu sehn.

G. A. Büttner.

Vorbericht.

Ich schreibe nicht die Geschichte des Geschlechts der de la Motte Fouque; auch nicht das Leben seines Abstämmlings, Heinrich Augusts; ich zeichne nur Denkwürdigkeiten dieses großen Mannes aus, und selbst diese sind weiter nichts als Bruchstücke. Sie sollen Erläuterungen des Briefwechsels seyn, den ich der Welt mittheile; und das darin ausgestellte Gemälde der Freundschaft Friedrichs für seinen Feldherrn ergänzen. Auch dieser Briefwechsel

ist unvollständig. Die Papiere des Generals geriethen bei der Einnahme von Glatz in die Hände der Oesterreicher, und mit ihnen die Briefe, die Fouque von seiner ersten Bekanntschaft an, bis zum siebenjährigen Kriege mit Friedrich wechselte. Möchten sie doch die kostbare Beute solcher Männer seyn, die ihren Werth prüften, und erkannten! dann sind sie gewiß nicht vernichtet, und die Welt darf noch ihre Mittheilung hoffen. Sie waren ohnfehlbar gemeinnützig, angenehm, und wichtig; sie waren ja die ersten Blüthen der Vertraulichkeiten Friedrichs und seines Feldherrn.

Ich liefre also nur das, was ich aufzufinden und zu sammeln Gelegenheit hatte.

Die Gewährleistung für meine Fragmente sind Tagebücher, die unverdächtig

sind, weil sie ursprünglich zu keinen öffentlichen Gebrauch, sondern bloß dem Gedächtniß zur Hülfe bestimmt waren, und nackte Darstellung eigner, oder doch einfließender Thatsachen enthalten. Eben so ist mein eingestreuetes Raisonnement das Resultat der Beobachtungen eines Augenzeugen des letztern Lebens dieses Unvergeßlichen, und anderer, die vor mir um ihn waren.

Ich habe die Briefe, die jetzt zum erstenmal ans Licht treten, mit eigner Hand nach den Originalien kopirt; und Dank sey es meinem gütigen Gönner, Freund und Wohlthäter, dem würdigen Sohn unsers Helden, dem noch lebenden Herrn la Motte Fouque, Freiherrn von Thonnaiboutonne, der mein Unternehmen mit seinem Beifall beehrte, und dessen Ausfüh-

rung durch Mittheilung der benöthigten Nachrichten und Urkunden erleichterte.

Was ich also liefre, ist aus zuverläßigen Quellen geschöpft — hingegeben mit Treue — dies ist mein einziges Verdienst um diese Schrift, die als Beitrag zur Karakterzeichnung — des einzigen Friedrichs — und eines seiner ersten Feldherrn — keiner weitern Empfehlung bedarf.

Königsberg,
im Januar 1788.

G. A. Büttner.

Denkwürdigkeiten

des

Freiherrn

de la Motte Fouque.

Erster Theil.

Das Geschlecht der de la Motte Fouque ist eines der ältesten in der Normandie; berühmt in der Kriegsgeschichte Frankreichs; verwandt mit den vornehmsten Familien, und im Besitz der ansehnlichsten Güther. Die Geschlechtsurkunde, die im Jahr *1666* bei Untersuchung des Adels von Limosin und Bretagne, auf Befehl des Königs von Frankreich, ausgefertigt wurde, und die Nachrichten des königlichen Genealogisten, Clairambault, geben hierüber nähere Auskunft.

Karl de la Motte Fouque, Freyherr de la Motte, Saint-Surin, Thonaiboutonne und la Greve, verließ, nach der im Jahr 1684 erfolgten Aufhebung des Edikts von Nantes, um der Religion willen, Frankreich, mit Hinterlassung seiner Güther, gieng nach dem Haag, und vermählte sich daselbst mit Susannen von Robillard.

Der zweite Sohn aus dieser Ehe, Heinrich August Freiherr de la Motte Fouque, ist der Gegenstand dieser Geschichte. Er wurde im Haag den 4. Februar 1698 gebohren. Schon die Natur schien ihn zu einen Liebling des Glücks bestimmt zu haben. Sie gab ihm einen edlen Wuchs, einen durchdringenden feurigen Verstand, und eine Entschlossenheit ohne Beispiel.

Die ihm angeborne Neigung zu den schönen Wissenschaften, begünstigte die frühzeitige Ausbildung dieser vortreflichen Naturgaben, und schon seine jugendlichen Handlungen hatten das Gepräge einer nicht gemeinen Geistesgröße.

Im achten Jahre seines Alters kam er an den Dessauischen Hof als Page bei den regierenden Fürsten Leopold von Anhalt; und seine Neigung zum Soldatenstande fand hier Gelegenheit, sich zu entwickeln.

Da der Fürst Leopold als preußischer Feldherr, im Jahr 1715, eine Armee gegen Karln den Zwölften anzuführen, und nach Stralsund zu marschiren im Begriff stand, war er willens, den jungen Fouque bei seiner Gemahlin, der Fürstin, zurück zu lassen. Fouque, der darauf bestand, den Fürsten ins Feld zu begleiten, und

hierzu dessen Einwilligung nicht erhalten konnte, faßte den Entschluß, sich heimlich vom Hofe zu entfernen, nach Halle zu gehn, und sich beim Regiment des Fürsten als Soldat anwerben zu lassen.

Dieser Schritt machte ihm Ehre, und dem Fürsten konnt' er, als ein Beweis seiner Entschlossenheit, nicht mißfallen; indessen mußte er den ersten Marsch ins Feld als gemeiner Soldat mitmachen, und erst nach der Expedition auf der Insel Rügen wurde er zum Fähnrich ernannt.

Im Jahr 1719 ward er Lieutenant, 1723 Kapitain, und 1729 erhielt er eine Kompagnie bei dem erwähnten Regiment von Anhalt.

Er nutzte auf dieser Laufbahn Zeit und Gelegenheit, seine natürlichen Fähigkeiten zu vervollkommen, sich Kenntnisse zu erwerben, und durch Application und Diensteifer sich auszuzeichnen.

Er las die Geschichte großer Männer, wählte sich Muster zur Nachahmung, und Grundsätze zum Leitfaden seiner Handlungen, denen er jederzeit treu blieb.

Der alte Fürst von Dessau war sein erster Lehrmeister in der Kriegskunst, und Fouque ein

glücklicher Nachahmer dieses durch seine Thaten verewigten Helden.

Die guten Eigenschaften des Freiherrn de la Motte Fouque blieben nicht unerkannt. Der König Friedrich Wilhelm begnadigte ihn im Jahr 1725 mit dem Orden pour la générosité; und Friedrich, der Thronfolger, entdeckte in ihm die seiner Zuneigung würdigen Tugenden. Er fand in ihm einen vortreflichen Verstand mit einem edlen Herzen vereinigt; mit einem Wort, Friedrich, groß in allen seinen Handlungen, und auch in der Auswahl seiner Freunde, wählte den Kapitain Fouque zu den seinigen; er liebte seinen Umgang, und nur in seiner Gesellschaft war ihm der Aufenthalt in Rheinsberg angenehm.

Fouque genoß diese Freundschaft mit Würde, er erhielt sich darinn durch Vorsichtigkeit und Klugheit; der König Friedrich Wilhelm selbst begünstigte solche, und sogar zu der Zeit, da Friedrich den väterlichen Unwillen in dem Arrest zu Küstrin empfand, leistete ihm Fouque Gesellschaft *).

*) Der König war bekanntermaßen so strenge gegen den Prinzen, daß er ihm nicht die nächtliche Erleuchtung des Gefängnisses gestattete,

Er verheirathete sich während diesen Vorgängen mit Elisabeth Masson, und stieg in dem Regiment von Anhalt bis zum ältesten Kapitain.

Im Jahr 1738 ereigneten sich einige Vorgänge, die das gute Vernehmen zwischen dem Kapitain Fouque und seinem Chef, dem Fürsten von Dessau, unterbrachen, und auf das Schicksal des erstern einen sehr wesentlichen Einfluß hatten.

Fouque, zur Unzufriedenheit gereizt, verließ die preußischen Dienste, und erhielt den 21. Januar 1739 den Abschied als Major.

Das Glück bediente sich dieser Gelegenheit, seinen Liebling einer vortheilhaftern Bestimmung näher zu bringen.

Wenn der rechtschafne und ehrliebende Mann durch den Trieb eines edlen Gefühls in Widerwärtigkeiten geräth, so gewinnt er auch im Unglück.

Als der wachthabende Offizier, der erhaltenen Ordre gemäß, Abends um acht Uhr das Licht des Prinzen auslöschte, zündete Fouque das seinige an, und bedeutete den Offizier, daß in der Ordre des Königs nur das Licht des Prinzen, nicht aber das seinige, benannt wäre.

Fouque lebte bis dahin im Schooße des Glücks. Als Freund und Gesellschafter Friedrichs war er ein Mitglied der erhabensten Gesellschaft seiner Zeit.

Rheinsberg war der Tempel der Gelehrsamkeit, Kriegskunst und Freundschaft. Friedrich, die Prinzen seine Brüder, Kayserling, Chazot, Fouque und andere angehende Helden waren Priester dieser Gottheiten. Sie stifteten unter sich einen Orden nach den Grundsätzen des bekannten biedern Ritters Bayard.

Ein auf einem Lorbeerkranz liegender Degen war das Sinnbild des Ordenskreuzes, mit der Inschrift: Sans peur & ſans reproche; d. i. ohne Furcht und ohne Tadel.

Dieser erhabenen Gesellschaft, die aus zwölf Rittern bestand, und deren Großmeister Fouque war, ward er entrissen. Zur Thätigkeit gewöhnt, entschloß er sich in auswärtige Dienste zu gehn.

Friedrich, so unangenehm ihm auch die Trennung von seinem Freunde war, begünstigte dennoch diesen Entschluß durch seine Einwilligung, indem er es der Zukunft überließ, selbst

über das Schicksal seines Freundes gebieten zu können.

Der Major Fouque gieng noch in demselben Jahre nach Kopenhagen, und der König von Dännemark nahm ihn als Oberstlieutenant in seine Dienste.

Die Dienstzeit des Oberstlieutenant Fouque in Dännemark war indessen von sehr kurzer Dauer. Der König von Preussen, Friedrich Wilhelm der Erste, starb den 31sten Mai 1740; Friedrich der Zweite bestieg den Thron, und rief sogleich seinen Freund Fouque zurück, der den 23sten Junius des nämlichen Jahres die dänischen Dienste verließ, und nach Berlin zurück kam, wo er vom Monarchen aufs zärtlichste empfangen, und mit dem neugestifteten Orden, pour le mérite, desgleichen mit den Amtshauptmannschaften Gramzow und Lökenitz begnadigt wurde.

Den 26sten Julius ernannte ihn der König zum Obersten und Kommandeur des neu zu errichtenden Regiments von Camas. Da der Oberste Camas, Chef dieses Regiments, zu eben der Zeit vom Könige nach Frankreich verschickt war, so besorgte der Oberste Fouque die Einrich-

tung und Bildung des Regiments unter den Augen des Königs zu Potsdam.

Zu Ende desselben Jahres brach der König mit seiner Armee auf, das Herzogthum Schlesien in Besitz zu nehmen.

Der Oberst Fouque besetzte mit seinen unterhabenden Truppen die Stadt Schweidnitz. Den 30sten August 1741 nahm er der Bürgerschaft zu Schweidnitz den Huldigungseid ab, entließ die widriggesinnten Magistratspersonen im Namen des Königs, besetzte die erledigten Stellen, und führte in dieser Stadt die neue Regierungsform ein.

Der König, welcher damals den Aufenthalt in der Stadt Schweidnitz vorzüglich liebte, beehrte die Einrichtungen des Obersten Fouque mit seinem Beifall, und vergalt seinen Diensteifer und seine Treue mit Wohlthaten.

Indessen war bei den fortdauernden Kriegesunruhen der Garnisondienst nicht die Sache des Obersten Fouque. Er wünschte sich Gelegenheit, seinen Muth im Felde zeigen zu können, und seine Wünsche wurden erfüllt.

Die in Oberschlesien vertheilt gewesenen Regimenter waren zu einer Winteroperation in

Mähren eingerückt, und hatten bereits Ollmütz weggenommen, als der Oberste Fouque den Auftrag erhielt, mit sechs Kompagnien Grenadiere aufzubrechen, um die Haynaken und Mährischen Bauern zu vertreiben, deren einige tausend Mann, mit zehn eisernen Kanonen versehen, sich zusammenrottirt hatten, um in Schlesien einzudringen.

Er trat seinen Marsch mit dem Bataillon den 11ten Februar 1742 an, und nachdem er über Neisse, Neustadt und Jägerndorf die Mährische Grenze erreicht hatte, so rückte er über Bautsch und Fulneck bis Neititschein ohne Hinderniß vor.

Da er Befehl hatte, sich einige Tage hier aufzuhalten, so wurde er von der Menge der in dieser Gegend sich zusammenziehenden Haynaken dergestalt umgeben, daß er alle mögliche Vorkehrungen zu seiner Sicherheit machen mußte.

Diese Leute hatten die hohlen Wege und Gebüsche auf der Straße nach Leipnick zu, wohin der Oberste seinen Marsch richten sollte, besetzt, und da er mit seinem Bataillon gegen sie ausrückte, so waren sie so verwegen, seine Avantgarde anzugreifen; wurden aber mit vielem

Verlust zurückgeschlagen, vierzehn ihrer Anführer erlegt, und die übrigen zerstreut.

Der Oberste Fouque erhielt hierauf vom Feldmarschall Schwerin Befehl, mit seinem Grenadierbataillon nach Kremsir zu marschiren, und diese Stadt zu besetzen, wo sich während seines Aufenthalts eine lustige Begebenheit ereignete, die deswegen bemerkt zu werden verdient, weil sie die Einführung der schwarzen Kamaschen veranlaßte.

Es hatte nämlich der Oberste Fouque bei seiner Ankunft zu Kremsir die nöthigen Sicherheitsanstalten gemacht, und unter andern auf der Mauer, ohnweit der Wohnung eines Geistlichen, eine Schildwacht angestellt.

Dieser gute Mann, der durch das öftere Wer da? welches die Schildwacht nach jeder Viertelstunde wiederholte, sich beunruhigt fand, gerieth auf den Einfall, die Soldaten von diesem Posten abzuschrecken, und zu dem Ende die Gestalt des Teufels anzunehmen.

In einer solchen Verkleidung, mit Hörnern, Klauen, Schwanz und einer Mistgabel versehen, erschien er in der Nacht der Schildwacht.

Der Grenadier, welcher, zum Unglück des armen Geistlichen, mit dem Teufel näher bekannt zu werden wünschte, hielt sich zurück, bis das Gespenst ganz nahe kam, ihm seine dreyzackigte Gabel vorhielt, und mit einer fürchterlichen Stimme den Tod drohte.

Der Erfolg hiervon war, daß der falsche Satan vom Grenadier, mit Hülfe einiger seiner, in der Nähe befindlichen Kameraden, ergriffen, auf den nächsten Wachtposten gebracht, und den andern Morgen in seiner höllischen Kleidung durch die ganze Stadt, nach der Hauptwache geführt wurde.

Die Geistlichkeit, welche wohl einsah, daß dieser unbesonnene Mensch durch seine unanständige Maskerade nicht nur gegen seinen Stand, sondern auch gegen die Garnison sich vergangen hatte, bat den Obersten Fouque um dessen Loslassung, und erbot sich dagegen zu einer beträchtlichen Geldstrafe.

Der Oberste Fouque nahm hier Gelegenheit für seine Grenadiere zu sorgen, die damals noch weisse Kamaschen trugen, und bei denen gehabten Strapazen einer neuen Fußbekleidung bedurften.

Er ließ die erforderlichen Kosten zu Anschaffung schwarzer Kamaschen für die Garnison berechnen, welche ohngefähr auf hundert Dukaten sich beliefen; diese wurden von der Geistlichkeit bezahlt.

Der arme Geistliche mußte sein Vergehen im Kloster büßen, und die Grenadiere erhielten schwarze Kamaschen, die ihnen nachher auf ihren Märschen sehr zu statten kamen.

Jedermann fand diesen Vorgang lustig; die Soldaten verdankten scherzweise die Bekleidung ihrer Füße der Sorgfalt des Teufels von Kremsir, und der König fand den Einfall des Obersten Fouque, in Absicht der schwarzen Kamaschen, nützlich; denn er beschloß, solche bei der ganzen Armee einzuführen.

Auf diese kurzweilige Geschichte folgten bald ernsthaftere Auftritte, wobei der Oberste Fouque glänzende Proben seiner Klugheit, Entschlossenheit und Tapferkeit ablegte.

Zu Ende des Märzmonats 1742 fand der König, der selbst bei der Armee in Mähren angekommen war, für gut, solche bei Ollmütz näher zusammen zu ziehen.

Er theilte die Armee in drei Kolonnen, marschirte bald darauf mit zwei Kolonnen nach Böhmen, und ließ die dritte unter Kommando des Fürsten Dietrichs von Dessau bei Ollmütz zurück.

Zu dieser Kolonne gehörte das in Kremsir stehende Bataillon von Fouque, welches damals nur noch aus den vier Grenadierkompagnien der Regimenter von Jung-Dohna und du Moulin bestand, indem die beiden Grenadierkompagnien des Regiments von Münchow kurz zuvor, anderwärts hin, detaschirt waren.

Durch die Stärke des Feindes, der nach dem Abmarsch des Königs sich in dieser Gegend sehr schleunig ausbreitete, wurde der Fürst Dietrich genöthigt, seine Maaßregeln und Anstalten auf eine gute Retraite zu nehmen.

Der Oberste Fouque wurde indessen durch ein feindliches Corps Kavallerie, welches sich bei Kojetin festsetzte, von Ollmütz gänzlich abgeschnitten, und mit seiner Garnison, wozu noch ein Kommando von funfzig Husaren gestoßen war, in Kremsir dergestalt eingeschlossen, daß er von sechs Ordres, die der Fürst an ihn erließ, nur eine erhielt, welche die Beschleunigung seines Abmarsches veranlaßte.

Ob er nun wohl einsah, daß dieses nicht geschehen konnte, ohne mit den Feind ins Handgemenge zu kommen, so ließ er sich dennoch durch dessen Ueberlegenheit davon nicht abschrecken.

Er brach mit seiner Mannschaft mit Anbruch des Tages von Kremsir auf; ließ die Bagage zwischen der Avantgarde und dem Corps de Bataille defiliren, und er selbst folgte mit der Arriergarde, um bei der Hand zu seyn, wenn der Feind ihm nachsetzte.

Er beobachtete die Vorsicht, einen kleinen Umweg längs dem Morafluß zu nehmen, und die Brücken abwerfen zu lassen, um dem Feinde das Nachsetzen über den angeschwollenen Fluß zu erschweren. Er formirte hierauf ein länglich Bataillon-Quarre, und trat auf diese Art seinen Marsch nach Prerau an.

Die feindliche Kavallerie setzte sogleich, als sie diese Unternehmung entdeckte, an verschiedenen Orten durch den Fluß, und griff das Bataillon wiederholentlich von allen Seiten an, wurde aber jedesmal mit Verlust zurückgeschlagen.

Der Feind besetzte die hohlen Wege und die Dörfer, die das Bataillon passiren mußte; indessen

dessen überwand der Oberste Fouque mit Muth und Entschlossenheit alle diese Hindernisse; er bahnte sich den Weg mitten durch die Feinde; fand überall blutige Spuren der von ihm unterm Feinde angerichteten Niederlage, und kam mit seinem Bataillon glücklich nach Prerau, ohne seiner Seits den mindesten Verlust erlitten zu haben.

Als der Oberste Fouque den folgenden Morgen von Prerau aufbrach, um seinen Marsch nach Sternberg weiter fortzusetzen, erhielt er durch die vorausgeschickten Husaren die Nachricht, daß beim Dorfe Kokar, wohin er seinen Marsch unumgänglich nehmen mußte, das ganze feindliche Corps aufmarschirt stände.

Der Oberste verfolgte seinen Weg mit der größten Unerschrockenheit, und erreichte mit dem Bataillon die Anhöhen von Kokar, wo er sich von der Stellung und Stärke des Feindes selbst überzeugte.

Eine Linie von ohngefähr zweitausend Mann Kavallerie stand in einer Ebene gegen die linke Flanke des Bataillons aufmarschirt, und eine Menge bewafneter Bauern hatte die Wege besetzt, die das Bataillon nehmen mußte.

Fouque, der mit dem Bataillon ein langes Quarree formirt hatte, ließ, um solches zu vergrößern, das dritte Glied eindoubliren; die Bagage und Vorspannwagen rangirte er längs der beiden Flanken des Bataillons; die Ecken des Quarree ausserhalb der Wagenburg wurden mit kleinen Peletons von 14 bis 16 Mann gedeckt, und die Arriergarde bis auf funfzig Mann verstärkt.

In dieser Stellung ließ der Oberste Marsch schlagen, machte eine Viertelschwenkung, und gieng grade auf den Feind loß.

Der Feind, der einen so muthigen Angriff nicht erwartete, gerieth in Verwirrung, und wurde durch Kanonenfeuer des Bataillons genöthigt, seine Stellung zu verlassen, und sich zurück zu ziehen.

Der Oberste Fouque, ohne sich mit ihm weiter einzulassen, detaschirte sogleich einige Peletons, die Anhöhen und Zugänge des Dorfes Kokar zu besetzen, und zu verhindern, daß es vom Feinde nicht in Brand gesteckt würde.

Er ließ hierauf die Avantgarde durch das Dorf marschiren, die Wagen mit der größten Schnelligkeit folgen, nachdem die Peletons des

Corps de Bataille auf die nämliche Art ihren Marsch angetreten hatten, folgte er selbst mit der Arriergarde dem Bataillon langsam nach, indessen die rechts und links detaschirten Peletons um das Dorf, queer durch die Gärten und hohlen Wege, sich nachziehen mußten.

Jenseit dem Dorfe ließ der Oberste Fouque das Bataillon in der vorigen Stellung wieder aufmarschiren, und setzte sich auf eine Anhöhe, um die weitere Unternehmungen des Feindes abzuwarten.

Der General Nadasti, der das feindliche Corps kommandirte, beobachtete dieses vortrefliche Manövre von einer Anhöhe, worauf er sich postirt hatte.

Ausser Stande, etwas dagegen unternehmen zu können, begnügte er sich damit, es zu bewundern, indem er für gut fand, den Obersten Fouque seinen Weg mit dem Bataillon ruhig fortsetzen zu lassen.

Man sagt, der feindliche General habe bei dieser Gelegenheit einen Schwur gethan, sich gegen die Preussen nicht mehr ohne Infanterie und Kanonen detaschiren zu lassen.

Der Fürst Dietrich, der vom Obersten Fouque gar keine Nachricht aus Kremsir erhalten konnte, war eben im Begriff, ihn zu degagiren, als ihm die heldenmäßige Aktion und die glückliche Ankunft des Corps zu Wilsternitz rapportirt wurde.

Der Oberste Fouque erhielt hierauf die Ordre, mit dem Bataillon nach Sternberg zu marschiren, und die Avantgarde des Dietrichschen Corps zu machen, welches damals den Rückmarsch nach Oberschlesien anzutreten, im Begriff war.

Auch hier fand er Gelegenheit, sich auszuzeichnen. Er griff die bei Behrends in einem Hinterhalt postirte feindliche Truppen an, schlug sie zurück, und nachdem er den Weg überall frei gemacht hatte, langte das Corps glücklich bei Troppau an.

Nicht lange darauf wurde von der in Schlesien stehenden Armee ein Corps nach Böhmen detaschirt.

Dieses Corps, wobei der Oberste Fouque mit seinem Bataillon sich befand, vereinigte sich im Monat Mai 1742, gleich nach der Schlacht bei Czaslau, mit der Armee des Königs.

Der Monarch besah die angekommenen Truppen auf dem Schlachtfelde. Er umarmte den Obersten Fouque; und erfreut, die ihm gewidmete Zuneigung durch sein Wohlverhalten gerechtfertigt zu sehn, beehrte er ihn öffentlich mit den ausgezeichnetsten Merkmalen seiner Gnade und Zufriedenheit.

Der Oberste wurde zwar hierauf mit seinem Bataillon noch zu einigen Operationen gebraucht; da indessen der König sich des Besitzes von Schlesien bereits versichert hatte, so war er vorzüglich auf die Einrichtung der neuen Regierungsform in dieser Provinz bedacht; und hier nahm er Gelegenheit, dem Obersten Fouque den stärksten Beweis seines Zutrauens zu geben, indem er ihm ein Geschäft anvertrauete, welches nicht blos einen Soldaten, sondern auch einen Staatsmann erforderte.

Bekanntermaßen war die Stadt Glatz schon im Monat Januar 1742 von den preussischen Truppen eingenommen worden *), dahingegen

*) Da alle zur Karakterzeichnung Friedrichs gehörige Anekdoten geschätzt werden, so verdient auch folgende in Erinnerung zu kommen. Als

die Citadelle erstlich den 22sten April des nämlichen Jahres von den Oesterreichern geräumt wurde.

Die Einwohner der Grafschaft Glatz waren damals größtentheils widrig gesinnt; das platte Land wimmelte von Räuberbanden und lüderlichem Gesindel, welche auf den Landstraßen unaufhörlich Gewaltthätigkeiten und Mordthaten verübten.

der König den 24sten Januar 1742 zum erstenmal nach Glatz kam, und vernahm, daß die Gräfin Grün, Gemahlin eines österreichschen Oberstlieutenants von der Glatzer Garnison, ein Gelübde gethan hatte, der Madonna der Jesuiten ein schönes Kleid zu verehren, wenn die Blokade von Glatz bald aufgehoben würde, so kaufte er ein Stück von dem schönsten Stoff, der zu haben war, überschickte solches den Jesuiten, und ließ ihnen sagen: da ihm die fehlgeschlagenen Wünsche und Gelübde der Gräfin Grün bekannt wären, und er eben so gut zu leben wüßte, wie sie, so könne er nicht zugeben, daß die gute Madonna dabei um ein Kleid käme. Er hielte sich daher verpflichtet, dasjenige zu halten, was die Gräfin vergebens versprochen hätte.

Die unwegsamen Gebürge zwischen Habelschwert und Mittelwalde dienten diesen Leuten zur Zuflucht und Sicherheit, und ein Schwarm ungarischer Insurgenten, unter Anführung eines gewissen Grafen Cziralky, leistete ihnen Beistand gegen alle Vorkehrungen, die bis dahin vergebens dieserhalb gemacht waren.

Der König fand daher für gut, den Obersten Fouque zum Kommendanten der Stadt und Grafschaft Glatz zu ernennen, und ihm volle Macht und Gewalt zu ertheilen, die Vestung in gehörigen Vertheidigungsstand zu setzen, die öffentliche Ruhe und Sicherheit in der Grafschaft herzustellen, die Einwohner an Ordnung und Gehorsam zu gewöhnen, und die zur neuen Regierungsform gehörigen Einrichtungen auszuführen.

Ein Posten, wozu gewiß ein Mann von geprüfter Klugheit, Treue und Rechtschaffenheit erfordert wurde; und als ein solcher Mann war der Oberste Fouque allgemein anerkannt.

Er meldete seine Beförderung zu diesem Posten dem regierenden Fürsten Leopold von Dessau, und verlangte von ihm, als seinem vorge-

setzten Feldmarschall und ersten Lehrmeister, eine Verhaltungsinstruktion.

Dieser Held, der bekanntermaßen nicht zu schmeicheln pflegte *), antwortete ihm unterm 2ten Junius 1742: wie er nicht nöthig fände,

*) Friedrich macht in seinen brandenburgischen Merkwürdigkeiten nachstehende Schilderung von ihm. „Der Fürst von Anhalt," sagt er, „war die Seele aller militairischen Operatio„nen. Er war ein Mann von einem lebhaften „und heftigen Karakter, aber überlegt in sei„nen Unternehmungen. Er verband die Er„fahrung der vortreflichsten Feldzüge Eugens „mit dem Feuer eines Helden. Seine Sitten „waren rauh, sein Ehrgeiz übermäßig. Er „war geschickt in der Belagerungskunst; ein „glücklicher Krieger, aber kein guter Bürger; „zu allen Unternehmungen des Marius und „des Silla fähig, wenn das Glück seinen Un„ternehmungen so günstig gewesen wäre, als „jenem der Römer."

Ein Brief des verstorbenen Prinzen von Preussen, August Wilhelms, Vaters unsers theuersten Monarchen, an den Freiherrn de la Motte Fouque, enthält eine ähnliche Schilde-

ihm eine Instruktion zu geben, indem er überzeugt sei, daß er Diensteifer, Kenntnisse und Klugheit genug besäße, dem ihm anvertraueten Posten vorzustehn.

rung; und da er zugleich den liebenswürdigen Karakter des Prinzen bezeichnet, so theilen wir ihn mit.

Spandau, den 12. April 1747.

„Die Freundschaft, die ich für Sie em„pfinde, könnte nicht besser angewandt seyn. „Sie sind ein rechtschaffner Mann, und dieser „Karakter ist auch der Gegenstand meiner Ehr„begierde. Ich schätze mich glücklich, diesen „Vorzug in Ihren Augen zu verdienen, indem „ich überzeugt bin, daß Sie keiner Schmei„chelei fähig sind. Der Tod des alten Routier „(ein Beiname, womit man den Fürsten Leo„pold bezeichnete, bedeutet einen schlauen er„fahrnen Krieger) erfolgte so unerwartet, daß „er selbst nicht Zeit hatte, ein Zeichen seiner „Vorempfindung zu äußern. Ich glaube, daß „das ganze Militair seinen Verlust bedauern „muß. Wenn seine Tapferkeit und sein Ver„stand von mehrerer Leutseligkeit begleitet ge„wesen wäre, so wär' er vollkommen gewesen. „Allein das Schicksal bewilligt dem Menschen

Das Verhalten des Obersten Fouque entsprach völlig diesen Erwartungen.

Durch seine Anstalten und unermüdeten Fleiß wurde die Festung binnen kurzer Zeit in guten Vertheidigungsstand gesetzt; die Räuberbanden vertilgt, ihre Nester zerstört, die muthwilligen Bewohner der Gebürge gedemüthigt, und solchergestalt nicht nur die öffentliche Ruhe und Sicherheit hergestellt, sondern auch nach und nach Zucht und Ordnung in der ganzen Grafschaft verbreitet.

Daß alle diese Einrichtungen nicht durch Buß- und Strafpredigten bewirkt werden konnten, läßt sich leicht begreifen.

„nicht die Vereinigung aller Tugenden. Wohl „dem, dessen gute Eigenschaften das Ueber„gewicht behalten. Unfähig, den Verstorbe„nen von dieser Seite zu beurtheilen, begnüge „ich mich damit, ihn als Soldat zu betrauern.

„Wahre Freunde bitten sich nicht, einan„der nicht zu vergessen; ich werd' es also auch „nicht thun; meinen Brief aber schließe ich „mit der Versicherung, daß meine Ihnen ge„widmete Hochachtung nicht eher als mit mei„nem Leben aufhören wird.

Wilhelm.

Gewalt und Strenge waren unvermeidlich. Reisende, die im Vorbeigehn die Landstraßen mit aufgehängten Räubern angefüllt sahen, schauderten zwar beim ersten Anblick; indessen verdankten sie es der strafenden Gerechtigkeit, die das Blut vieler unschuldig Ermordeten rächte; daß sie einer wütenden Barbarei Grenzen setzte, und dadurch die öffentliche Sicherheit bewürkte.

Den 13ten Mai 1743 wurde der Oberste Fouque zum Generalmajor ernannt; und den 30sten December 1744 erhielt er ein Regiment.

Im zweiten schlesischen Kriege, der im Monat August 1744 ausbrach, und im December 1745 zu Ende gieng, zeichnete der General Fouque sich dadurch aus, daß er als Kommendant von Glatz die Grafschaft gegen die feindlichen Streifereien vertheidigte.

Sein Ehrgeiz schien zwar dadurch nicht befriedigt zu seyn; indessen beruhigte ihn die Zufriedenheit des Monarchen, die er ihm in folgenden Worten zu erkennen gab:

„Sie haben nicht Ursach, mein Freund!
„sich darüber zu beklagen, daß Sie in diesem Kriege nicht Gelegenheit gehabt haben, sich persönlich hervor zu thun. Sie

„haben alle Gelegenheiten genutzt, die sich
„Ihnen darboten, dem Feinde Abbruch zu
„thun; und ich war wegen Glatz ganz
„ruhig, da ich mich auf Ihre Wachsamkeit
„verlassen konnte," u. s. w.

Nach wiederhergestelltem Frieden war er unermüdet, die in dieser Grafschaft angefangenen guten Einrichtungen zu vollenden. Durch seine Klugheit und Festigkeit überwand er alle Hindernisse und Schwierigkeiten, die in neueroberten Provinzen mit der Veränderung der Regierungsform gemeiniglich verbunden sind.

Blinder Religionseifer, Aberglaube, Anhänglichkeit an alte Gesetze und Mißbräuche, Mißtrauen und Eigensinn beherrschten damals noch die Gemüther der schlesischen Einwohner.

Widerwille und Treulosigkeit gegen die von der Geistlichkeit selbst verketzerte neue Landesobrigkeit gehörten zu den guten Werken des einfältigen gemeinen Mannes; und die boshaftesten Verbrecher erwarben sich durch die wohlverdientermaßen erlittene Strafen Märtyrerkronen.

Diese mächtigen Feinde einer monarchischen Staatsverfassung zu bekämpfen, war ohnstreitig ein schweres Geschäft.

Der General Fouque ging dabei mit der äusserſten Vorſicht zu Werke.

Er entlarvte die Bosheit, die unter der Maske der Religion den Widerwillen der Nation unterhielt; und mit der ihm eignen Staatsklugheit wußte er die Vorurtheile auszurotten, die der Ausführung ſeiner Abſichten hinderlich waren.

Er war ein Mann von einem feurigen Temperament, aber vorſichtig und klug in allen ſeinen Unternehmungen. Frei von Eigennutz und Partheilichkeit beobachtete er den äußerſten Grad der Rechtſchaffenheit.

Er liebte ſeine Soldaten, ſorgte für ihre Verpflegung, hielt aber dabei auch in Feindes Lande auf Ordnung und gute Mannszucht.

In ſeinem Berufe war er unermüdet; gegen Unterdrückte und Nothleidende mitleidig und wohlthätig; pünktlich im Dienſt des Königs, und ſtrenge gegen die Uebertreter ſeiner Befehle.

Er prüfte und überzeugte ſich, ehe und bevor er entſchied, aber ſeine Ausſprüche blieben unwiderruflich.

Mit diesem Karakter verband er Religion und Liebe zu den schönen Künsten und Wissenschaften.

Wer mit den Eigenschaften des General Fouque genau bekannt gewesen, und frei von Vorurtheilen ist, wird in dieser Karakterzeichnung gewiß nicht den mindesten Schein einer Schmeichelei oder Partheilichkeit finden.

Der Tadler, der gemeinhin über die Wahrheit hinweg gleitet, verwandelt zuweilen wahre Verdienste in Fehler.

Der Faule und Nachlässige, der von seinem Vorgesetzten zur Thätigkeit, Wachsamkeit und Ordnung angehalten wird, klagt über dessen Strenge.

Die Ungebundenheit nennt die Subordination Sklaverei; sogar der bestrafte boshafte Verbrecher und Treulose scheuet sich nicht, über Tyrannei zu schreien; und so wird zuweilen der rechtschaffenste Mann, der seine Pflichten mit Genauigkeit erfüllt, ein Gegenstand der Tadelsucht.

Der Weise, der nach Grundsätzen der Ehre und Rechtschaffenheit handelt, verachtet den Beifall des Thoren, und sein Bewußtseyn

schützt ihn gegen alle Kränkungen der Mißgunst.

Der Weltweise von Sans-Souci giebt dem General Fouque in einem Briefe, in dem er von der Partheilichkeit der Sittenrichter redet, folgende Lehre:

„Verachte," schreibt er, „die Geschosse,
„die die Mißgunst abdrückt, dein Leben zu
„schänden; an deinen Tugenden werden
„ihre Zähne stumpf werden, sie werden
„dich vergebens anfallen."

Selbst der Neid muß den Tugenden und Verdiensten des General Fouque Gerechtigkeit wiederfahren lassen; er tadelt blos seine Strenge *),

*) Hier sind die Fälle, die man ihm öffentlich zum Vorwurf zu machen sich nicht entblödet hat.

Die katholische Geistlichkeit schrie ihn als grausam aus, weil er im Jahr 1758 den Kaplan Faulhaber in Glatz aufhängen ließ. Dieser Geistliche, durch einen blinden Religionshaß gegen eine ketzerische Landesobrigkeit verleitet, machte sich ein Verdienst daraus, die Soldaten zur Desertion zu verleiten, und ihnen in der Beichte darauf Ablaß zu ertheilen.

und eben diese Strenge war ein Grundpfeiler seines erhabenen Ruhms. Sie war nothwendig, seine Befehle geltend zu machen; und ohne sie würde die Ordnung und der Wohlstand in der

Grafschaft

Ein Deserteur, den man wieder einholte, entdeckte solches im Verhör. Der Geistliche wurde dieses Verbrechens überführt, und hatte also nach der Strenge des Gesetzes den Galgen verwürkt. Der General Fouque, ohnerachtet ihm der König in seinem Gouvernement die Gewalt über Leben und Tod anvertrauet hätte, verzögerte dennoch die Vollziehung der Strafe, und meldete diesen Vorfall dem Könige. Die Antwort blieb aus, und der Geistliche im Arrest. Einige Zeit darauf ereigneten sich in Schlesien mehrere dergleichen Vorgänge. Der König erinnerte sich bei dieser Gelegenheit des Kaplan Faulhabers; und da er vernahm, daß derselbe noch nicht zur verdienten Strafe gezogen worden, so äußerte er darüber sein Befremden, und gab Befehl, solche ohne den mindesten Anstand zu vollziehen. Nach der Strenge des Gesetzes wird der einfältigste Mensch, der einen Deserteur durchhilft, zum Galgen verurtheilt; und es ist nicht abzusehen,

Grafschaft Glatz niemals den Grad der Vollkommenheit erreicht haben, den sie in kurzer Zeit würklich erreichten.

warum dieses Gesetz bei einem Geistlichen eine Ausnahme leiden sollte, der mitten im Kriege, in einer Vestung, die Soldaten der Garnison zur Treulosigkeit verleitet, und ihnen solche als ein zur Wohlfahrt ihrer Seelen gereichendes Verdienst anpreist. Die Abscheulichkeit dieses Verbrechens in der Person eines Geistlichen, und die damit verbundene Gefahr für den Staat, sind zu einleuchtend, als daß man nöthig finden sollte, die vollzogenen abschreckenden Beispiele gesetzlicher Strafen weiter zu rechtfertigen.

Eben so viel Unrecht wiederfährt dem General Fouque durch den Herrn von Trenck, der ihn in der bekannten selbst geschriebenen Geschichte seines Lebens mit dem Namen eines weltbekannten Menschenfeindes bezeichnet.

Fouque war der Freund aller Rechtschaffnen; nur den Treulosen und den Feinden des Staats war sein Name ein Schrecken. Er hatte am Schicksal des Herrn von Trenck keinen Antheil; er war weder sein Ankläger, noch sein Richter.

Der Karakter des General Fouque wird indessen durch das Zeugniß der ganzen Welt gerechtfertiget, daß er eben so gerecht als strenge

Der König verurtheilte ihn zum Vestungsarrest, und schickte ihn auf die Citadelle nach Glatz. Der General Fouque behandelte ihn als einen Staatsgefangnen; und Herr von Trenck rühmt sich selbst verschiedener anfänglich in seinem Arrest genossener Freiheiten, die mehr Gelindigkeit als Strenge beweisen.

Durch wiederholentliche Versuche mit den wachthabenden Offiziers und Soldaten zu komplottiren und zu entfliehen, verschlimmerte er selbst sein Schicksal.

Er blieb bei einem dergleichen Versuch in einem Kloak stecken, und rechnet es dem General Fouque als eine Grausamkeit an, daß er ihn einige Stunden lang in diesem Loche stecken und für seine mißlungene Unternehmung büßen ließ.

Wir überlassen es hier einem jeden Leser, sich mit seinen Gedanken in die Stelle des Generals zu versetzen, und sodann diese Sache nach seiner eignen Empfindung zu beurtheilen.

Wenn übrigens Herr von Trenck denjenigen Leuten ein Lobredner ist, die mit ihm kom-

war; daß er in Absicht der Beobachtung seiner Pflichten eben so strenge gegen sich als gegen seine Untergebenen war; und daß viele seiner Untergebenen, die diese Strenge am meisten fühlten, derselben ihre Bildung verdankten, und ihn als Vater verehrten.

Vermöge der vom Könige ihm anvertrauten Gewalt, war sowol der Civilstand als das Militair abhängig von seinem Wink.

Ordnung und Thätigkeit waren die Hauptgegenstände seiner Operationen; und diese Vor-

plottirten, und treulos gegen ihren König handelten, so ists zur Ehrenrettung des General Fouque genug, daß er ihn tadelt.

Die Bemerkuug, die der Herr von Trenck bei der Karakterschilderung des Vicekommendanten d'O zu Glatz macht, wo er sagt: der d'O habe die Tochter des General Fouque verführt, sie zur Gemahlin erhalten, und dadurch sein Glück gemacht, ist eine häßliche Lüge, und eine Frucht der Rach- und Schmähsucht, indem Fouque nur die einzige Töchter hatte, welche an den Obersten von Nimschefsky vermählt war, der dem Leser aus den folgenden Briefen des Königs näher bekannt werden wird.

züge glänzten überall, wo Fouque war. Sein forschendes Auge drang bis in die Hütte des ärmsten Einwohners; durch sein Beispiel wurden alle seine Untergebenen aufgemuntert, die Pflichten ihres Berufs mit der größten Genauigkeit zu erfüllen; und so vollendete er in Schlesien, und besonders in der Grafschaft Glatz, diejenigen vortreflichen Einrichtungen, die andern Provinzen zum Muster dienten, und den Namen ihres Stifters verewigten.

Der General Fouque fand übrigens in dem Beifall und in der fortdauernden freundschaftlichen Zuneigung seines Königs, dem er lebte, die vollständigste Belohnung seiner Treue und seines Diensteifers.

Er war alljährlich eine Zeitlang der Gesellschafter des Monarchen; begleitete ihn auf seinen Revüereisen; und bei seinem Aufenthalt in Berlin und Potsdam genoß er allen Gewinn des seltnen Vorzugs, ein Busenfreund Friedrichs zu seyn.

Der König ernannte ihn den 23sten Januar 1751 zum Generallieutenant, und den 2ten Sep-

tember des nämlichen Jahres erhob er ihn zum Ritter des schwarzen Adlerordens *).

Auf dieser ruhmvollen Laufbahn erreichte der General Fouque den Zeitpunkt, wo er als Held und Heerführer den Schauplatz des siebenjährigen Krieges betrat.

Er war der Beschützer Schlesiens, welches er öfters mit einem kleinen Corps Truppen gegen die Einfälle großer feindlichen Heere vertheidigte, und dabei als ein Meister in der Kriegskunst die glänzendsten Proben seiner Klugheit,

*) Als der König dem General Fouque den schwarzen Adlerorden umhing, und ihm dagegen den Orden pour le mérite abnahm, sagte Fouque: Sie werden doch dieses Kreuz nicht nach Potsdam mit zurücknehmen, Sire? Warum das nicht? antwortete der König. Ich kenne einen verdienstvollen Offizier, versetzte Fouque, der es verdient; ich meine den Obersten Goltz, den Kommandeur meines Regiments. Sie haben Recht, erwiederte der König, und beehrte den Obersten Goltz mit diesem Orden. Ein Beweis, daß Fouque gegen wahre Verdienste nicht gleichgültig war.

Tapferkeit und ausserordentlichen Geistesgegenwart ablegte.

Den ersten Feldzug in diesem Kriege machte er mit dem Feldmarschall Schwerin, der den 19ten September 1756 in Schlesien aufbrach, nach Böhmen marschirte, und sich bei Königsgrätz setzte; den 27sten Oktober aber wieder nach Schlesien zurück ging, und längs der Grenze die Winterquartiere bezog, wobei der General Fouque das Kommando über den linken Flügel des Kordons von Glatz bis Breslau übernahm.

Den 17ten April 1757 brach der General Fouque mit sieben Bataillons und einem Regiment Husaren auf, und vereinigte sich den 21sten mit dem Feldmarschall Schwerin bei Königshoff in Böhmen.

Den 6ten Mai, mit Anbruch des Tages, vereinigte sich diese Armee mit der königlichen bei Prag; und wenige Stunden darauf erfolgte die blutige Schlacht, die dem tapfern Schwerin das Leben kostete.

Der General Fouque trat in die Stelle des verbluteten Feldherrn, wurde aber sehr hart blessirt. Eine Kartetschenkugel zerschmetterte

das Gefäß des Degens in seiner Hand, demohngeachtet verließ er das Schlachtfeld nicht.

Ein Offizier, der durch eine Kanonenkugel beide Füße verloren hatte, reichte ihm seinen Degen, und bat sich dagegen von ihm die Gnade aus, durch einen Pistolenschuß sein Leben zu enden.

Fouque ließ ihn verbinden, und den Degen an seiner verwundeten Hand befestigen.

Er stellte sich hierauf wieder an die Spitze des linken Flügels der fechtenden Armee, der nunmehr, unterstützt von der herzugeeilten Kavallerie, den Feind von neuem angriff, und den Sieg vollendete.

Nach dieser Schlacht mußte der General Fouque, seiner Wunde wegen, eine geraume Zeit unthätig bleiben, und erst den 8ten September übernahm er das Kommando über das Corps des General Winterfeld, der Tags vorher ohnweit Moys, bei einem feindlichen Ueberfall seines Postens, todtgeschossen wurde.

Den 20sten brach der General Fouque aus dem Lager bei Liegnitz auf, und ging nach Glatz.

Bekanntermaßen hatte die unglückliche Schlacht bei Kollin einen sehr nachtheiligen Ein-

fluß auf die Operationen der Armeen des Königs in Böhmen, Schlesien, und in der Lausnitz. Die Belagerung von Prag wurde aufgehoben; die Vestungen Schweidnitz und Breslau gingen verloren; und das Glück schien mit der Uebermacht der feindlichen alliirten Heere gegen die sonst so furchtbaren preußischen Waffen sich vereinigt zu haben.

Diese trüben Wolken verschwanden aber wieder. Friedrich, nachdem er die Franzosen bei Roßbach geschlagen hatte, flog mit seinem siegenden Heere Schlesien zu Hülfe. Den 5ten Dezember erfolgte die große Schlacht bei Leuthen.

Den 15ten brach der General Fouque mit einigen Bataillons von Glatz auf; übernahm den 17ten das Kommando über das Ziethensche Corps, welches dem flüchtigen Feinde nachsetzte; marschirte damit bis den 22sten vor Landshut, attaquirte und vertrieb die daselbst sich gesetzte feindliche Arriergarde, die bis über die Grenze verfolgt wurde; bei welcher Gelegenheit er verschiedene Offiziers und dreihundert Mann zu Gefangenen machte.

Den 29sten ging der General Fouque für seine Person zum Könige nach Striegau; und den 31sten marschirte er mit neunzehn Bataillons und fünf und dreißig Eskadrons nach Reichenbach, wo er bis den 7ten März 1758 die Blokade von Schweidnitz kommandirte; sodann aber aus den übrigen Bataillons der Postirung ein besonderes Corps formirte, um den Feind, der sich an der böhmischen Grenze zusammenzog, zu beobachten, und die Belagerung von Schweidnitz zu decken, die dem General Treskow übertragen war.

Den 16ten März 1758 brach der General Fouque mit seinem Corps, welches aus sechszehn Bataillons und funfzehn Eskadrons bestand, von Reichenbach auf, um den General Jahnus zu vertreiben, der in der Gegend von Glatz mit einem Corps sich postirt hatte.

Den 21sten März rückte der General Fouque bis Habelschwert vor.

Da das feindliche Corps seine Stellung bei Schellenwalde hinter ein großes Defilee genommen hatte, wodurch dessen Fronte gedeckt und vor einem Angriff gesichert war: so machte der General Fouque mit sechs Bataillons und zehn

Eskadrons, durch einen Umweg, den Angriff auf dessen rechte Flanke, und schlug nach einem zweistündigen Gefechte den Feind in die Flucht, wobei einige hundert Mann zu Gefangenen gemacht, und die feindliche Bagage erbeutet wurde.

Nachdem der General Fouque den Feind verfolgt, und über die Grenze nach Böhmen vertrieben hatte, blieb er mit seinem Corps in der Gegend von Braunau stehen, und deckte die Belagerung von Schweidnitz, welcher Ort den 16ten April mit Sturm wieder erobert wurde; worauf er sein Corps in der Gegend von Wallisfort kantoniren ließ, und das Hauptquartier in Glatz nahm.

Den 24sten April kam der König, der mit seiner Armee von Landshut aufgebrochen war, um nach Oberschlesien und Mähren zu marschiren, zu Glatz an, und hinterließ bei seinem Abmarsch dem General Fouque die Ordre, sobald er über die Neisse gegangen seyn würde, ihm mit seinem unterhabenden Corps zu folgen.

Den 1sten Mai brach der General Fouque mit funfzehn Bataillons und zehn Eskadrons, nebst einem Train schwerer Artillerie von Glatz auf, und marschirte in vier Divisionen über

Neisse, Neidelberg und Hof nach Sternberg, wo er den 16ten die königliche Ordre erhielt, die Vestung Ollmütz zu investiren.

Den 19ten traf der König bei diesem Corps ein, und übertrug dem Feldmarschall Keith nebst dem General Fouque das Kommando über die Belagerung dieser Vestung, vor welcher den 27sten die Laufgräben eröfnet wurden.

Den 14ten Junius bekam der General Fouque im Laufgraben von einer zwölfpfündigen Kanonenkugel eine Kontusion am linken Bein, die jedoch noch so glücklich ablief, daß der Knochen dadurch nicht verletzt wurde, daher sie von keinen gefährlichen Folgen war.

Den 29sten Junius wurde der von Neisse kommende, für das Belagerungscorps bestimmte Munitions- Mehl- und Geldtransport, unter Bedeckung des General Ziethen, bei Domstädel von einem feindlichen Corps überfallen, und größtentheils weggenommen. Dieser Vorfall sowohl, als auch die Nachricht von der Annäherung der Russen gegen die Neumark, veranlaßten den König, die Belagerung von Ollmütz aufheben zu lassen, und mit der in Mähren stehen-

den Armee den Rückmarsch nach Schlesien anzutreten.

Den 15ten Julius trennte sich der General Fouque bei Königsgrätz mit einem Corps von neunzehn Bataillons und fünf und zwanzig Eskadrons von der Armee des Königs, setzte sich anfänglich in den Gegenden von Nachod und Ruppersdorf; und den 20sten August, nachdem der König mit seiner Armee Schlesien verlassen hatte, und denen Russen entgegen eilte, rückte er in den Posten bei Landshut, wo er mit seinem Corps bis den 4ten November stehen blieb, und Schlesien deckte.

Das ganze Corps des General Fouque bestand damals nur noch aus eilf Bataillons und zehn Eskadrons; dagegen die ihm entgegenstehenden feindlichen Heere, unter Anführung der Generale Deville, Jahnus und Kalnucky, auf dreißigtausend Mann stark geschätzt wurden.

Wir würden uns zu weit von unserm Endzweck entfernen, wenn wir uns auf eine umständliche Erzählung aller kleinen Operationen dieses Corps und der dagegen gemachten feindlichen Bewegungen einlassen wollten. Durch die Behauptung des Postens bei Landshut vereitelte

der General Fouque die Absichten der feindlichen überlegenen Heere, in Schlesien große Sachen zu unternehmen; dahero sie im Monat Oktober ihre Absichten auf die Belagerung der Vestung Neisse richteten.

Den 4ten November verließ der General Fouque den Posten bei Landshut, und vereinigte sich den 6ten mit der Armee des Königs bei Nossen, wodurch die Oesterreicher genöthigt wurden, die unternommene Belagerung von Neisse aufzuheben, und sich zurück zu ziehen.

Der König ging hierauf mit seiner Armee nach Sachsen zurück; der General Fouque, dem der König Verstärkung zurückgelassen hatte, marschirte nach Oberschlesien, ließ durch den General Werner Kosel entsetzen, welches seit einigen Wochen von den Oesterreichern blokirt war; und nachdem er den General Deville über die Grenzen vertrieben hatte, bezog er mit seinem Corps, welches aus ein und zwanzig Bataillons und dreißig Eskadrons bestand, den 11ten Dezember in Oberschlesien die Winterquartiere, dergestalt, daß der rechte Flügel in Neustadt, das Hauptquartier in Leobschütz, und der linke Flügel in Ratibor zu stehen kam.

Wir kommen jetzt auf einen Zeitpunkt, wo wir die Fortsetzung dieser Geschichte mit dem merkwürdigen Briefwechsel vereinigen können, den der König mit dem General Fouque führte.

Dieser Briefwechsel interessirt nicht blos in Absicht der Geschichte des Krieges, sondern mehr noch als Karakterzeichnung Friedrichs und seines Feldherrn.

Es herrscht darin der Ton der Freundschaft, Herablassung und des Zutrauens von Seiten des Monarchen; Freimüthigkeit und Rechtschaffenheit von Seiten des General Fouque.

Kaum hatte der Monarch den beschwerlichen Feldzug des 1758sten Jahres geendet, so war sein thätiger und nicht zu ermüdender Geist schon wieder beschäftigt, die Erfahrungen zu nutzen, die er sich so theuer erkauft hatte.

Er traf erst den 14ten Dezember in Breslau ein, und den 23sten desselben Monats überschickte er dem General Fouque seine, über die Art mit den Oesterreichern Krieg zu führen, eigenhändig aufgezeichnete lehrreiche Betrachtungen.

Diese meisterhafte Abhandlung gerieth zwar nebst einigen andern Briefen des Königs, die bei der, den 23sten Junius 1760 erfolgten, Gefangennehmung des General Fouque unter seinen Papieren gefunden wurden, in fremde Hände, und wurde durch den Druck bekannt. Sie gehört indessen zur Vollständigkeit des Briefwechsels, den wir gegenwärtig dem Leser mittheilen wollen; wir tragen daher Bedenken, sie wegzulassen.

Schreiben des Königs.

Breslau, den 23. Dec. 1758.

Hier schick' ich Ihnen, mein lieber Freund! das Schärflein der Wittwe; nehmen Sie es mit so gutem Herzen an, als ichs Ihnen zugedacht habe; es ist eine kleine Unterstützung, deren Sie in diesen bedrängten Zeiten wohl bedürfen können. Zugleich überschick' ich Ihnen einige Betrachtungen — die einzigen in meinem letztern Feldzuge gesammleten Früchte —.

Dem Anschein nach werden wir ruhige Winterquartiere haben; der Feind thut nicht, als ob er uns stören wollte. Beim Prinzen Ferdinand wird es, glaub' ich, nicht so seyn. Wir wollen indeß der Zukunft den Schleier nicht abnehmen, mit dem die Vorsicht sie umhüllte; um aber wieder aufs gegenwärtige zu kommen, so halten Sie Sich der Freundschaft und Hochschätzung versichert, die ich bis ans Ende meines Lebens für Sie hegen werde. Leben Sie wohl.

Friedrich.

Betrachtungen

über die Art, mit den Oesterreichern Krieg zu führen.

Was nützt das Leben, wenn es weiter nichts als ein Pflanzenleben ist! Wozu nützt es, Dinge zu sehen, wenn man sie nur sieht, um sein Gedächtniß damit anzufüllen! Mit einem Wort, was hilft Erfahrung, wenn sie nicht mit Nachdenken verbunden wird.

Vegez sagt: der Krieg müsse ein Studium, und der Friede eine Uebung seyn; und er hat Recht.

Nur das Denken, oder, um mich richtiger auszudrücken, die Fähigkeit, seine Begriffe zu ordnen, unterscheidet den Menschen vom Lastthier. Ein Maulthier, wenn es auch zehn Feldzüge unterm Prinzen Eugen mitgemacht hätte, würde darum doch kein besserer Taktiker seyn; und man muß es zur Schande der Menschheit gestehen, daß in Absicht dieser trägen Dummheit viele alte Offizier um nichts besser sind, als jenes Maulthier.

Dem hergebrachten Schlendrian des Dienstes folgen; sich nach seinen Bedürfnissen und nach einem guten Tisch umsehen; kauen, wenn man ißt; sich schlagen, wenn sich alles schlägt: dies heißt bei den meisten, Feldzüge gemacht haben, und unter den Waffen grau geworden seyn.

Daher kommt die Menge der in der Mittelmäßigkeit veralteten Offiziere, die die Ursachen ihrer Siege oder Niederlagen weder einsehen, noch sich darum bekümmern, ohnerachtet diese Ursachen doch sehr wesentlich sind.

Jener strenge Kritiker, der scharfsinnige und kluge Feuquiere, hat uns durch die Beurtheilung der Militairpersonen seiner Zeit sehr deutlich den Weg zu unserer Aufklärung vorgezeichnet. Seit einem Jahrhundert ist der Krieg weit künstlicher geführt worden; neue mörderische Einrichtungen haben die Schwierigkeiten vergrößert. Diese müssen wir auseinander setzen, um bei der Untersuchung des Systems unserer Feinde, und der Schwierigkeiten, die sie uns entgegen stellen, auch die schicklichsten Mittel zu finden, sie zu besiegen.

Ich will Sie nicht mit den Entwürfen unsrer Feinde unterhalten, die sie auf die Anzahl und

Macht ihrer Bundesgenossen gründeten, deren Menge nicht allein Preussen, sondern auch jeden andern Fürsten, der ihnen hätte Widerstand thun wollen, erdrückt haben würde. Auch ist es unnöthig, ihres allgemein angenommenen Grundsatzes zu erwähnen, unsre Stärke durch Diversionen auf eine Seite zu ziehen, und auf der andern ohne großen Widerstand einen desto größern Streich auszuführen. Gegen ein Corps, welches ihnen die Spitze zu bieten im Stande ist, vertheidigend zu Werke zu gehen, und gegen den mit Nachdruck zu agiren, der ihnen aus Schwäche weichen muß.

Ich übergeh auch die Methode, der ich mich bediente, mich gegen den Koloß zu stämmen, der mich zerquetschen wollte. Eine Methode, die nur durch die Fehler meiner Feinde, durch ihre meiner Thätigkeit zu statten kommende Trägheit, und durch die Vernachläßigung ihrer Vortheile zwar anwendbar, aber nie als Muster bewährt wurde.

Das strenge Gesetz der Nothwendigkeit zwang mich oft, manches auf gut Glück zu wagen; welches indessen eben so wenig zur Regel dienen kann, als das Benehmen eines Steuer-

manns, der sich mehr der Willkühr der Winde überläßt, als seiner Magnetnadel folgt.

Es kommt hier darauf an, sich einen richtigen Begriff von dem System zu machen, dem die Oesterreicher in diesem Kriege folgen.

Ich beschäftige mich blos mit diesen, als mit denenjenigen unter unsern Feinden, die es in der Kriegskunst am weitesten gebracht haben. Die Franzosen übergeh ich mit Stillschweigen, ohnerachtet sie klug und geschickt sind; indem sie durch Unbedachtsamkeit und Leichtsinn immer die Vortheile wieder zernichten, die ihnen ihre Geschicklichkeit verschaffen könnte. Was die rohen und ungeschickten Russen betrift, die verdienen gar keiner Erwähnung.

Die vornehmsten Veränderungen, die ich in dem Benehmen der österreichschen Generale in diesem Kriege bemerkt habe, bestehen in ihren Lägern, ihren Märschen, und in der ungeheuern Artillerie, die gut bedient, auch ohne Unterstützung einer Armee, beinahe hinlänglich wäre, ein angreifendes Heer zu Grunde zu richten.

Man hat in den ehemaligen Kriegen Beispiele von gutgewählten Lägern; z. B. diejenigen des Grafen von Merci bei Friburg und

Nördlingen; ferner das Lager des Prinzen Eugen beim Etsch oder Tessino, wo er den Feldmarschall Villeroi mit seiner Armee aufhielt; desgleichen das bei Sierck an der Mosel, und mehrere dergleichen, die ich nicht anführen will.

Man sehe aber nach, ob jemals Generale solche fürchterliche Stellungen genommen haben, wie es heut zu Tage die Oesterreicher thun.

Wo hat man vierhundert Kanonen auf Anhöhen so vortheilhaft angelegt gesehen, daß sie ausser der entfernten Würkung zugleich ein nahe verheerendes Feuer unterhalten können?

Die Fronte eines österreichischen Lagers ist furchtbar, und der Rücken mit Hinterhalten besetzt. Freilich setzt sie ihre große Ueberlegenheit an Volksmenge auch in Stand, sich in mehrere Linien auszudehnen, ohne sich für das Ueberflügeln fürchten zu dürfen; sie haben Truppen genug, dies alles leicht bestreiten zu können.

Wenn wir uns noch weiter ins Umständliche einlassen, so werden Sie finden, daß die Grundsätze, nach welchen die österreichschen Generale den Krieg führen, Folgen einer reiflichen Ueberlegung sind.

In ihrer Taktik ist viel Kunst; in der Auswahl ihrer Feldläger eine ausserordentliche Vorsicht, große Kenntniß des Terrains, wohl unterstützte Anordnungen, und eine kluge Vorsicht, nichts zu unternehmen, ohne die im Kriege mögliche Gewißheit eines guten Erfolgs für sich zu haben.

Sich niemals zur Schlacht zwingen zu lassen, ist die erste Regel eines jeden Generals; und hierauf gründet sich ihr System — ihre ausgesuchten festen Läger auf den Anhöhen und Gebürgen. —

Uebrigens haben die Oesterreicher in der Auswahl ihrer Posten nichts besonderes, ausser daß man sie fast nie in einer übeln Stellung, sondern gemeiniglich so postirt findet, daß sie nicht anzugreifen sind. Ihre Flanken lehnen sich jederzeit an hohle Wege, Abgründe, Moräste, Flüsse oder Städte. Besonders aber unterscheiden sie sich von den Alten durch die schickliche Vertheilung ihrer Truppen, die Vortheile des Terrains zu nutzen. Mit der äußersten Sorgfalt bringen sie jedes Kriegswerkzeug an die ihm angemessene Stelle.

Nebst so viel Kunst gebrauchen sie noch Kriegslisten, und lassen bisweilen, um den gegenseitigen General zu falschen Maaßregeln zu verleiten, etwas Reuterey heranmarschiren. Doch hab' ich verschiedentlich bemerkt, daß es dann ihr Ernst nicht ist, zu schlagen, wenn sie die Kavallerie in einer vollen Linie aufmarschiren lassen; stellt sie sich aber ins Echiquier, so haben sie mehr Lust anzugreifen.

Bemerken Sie ferner, daß, wenn man gleich im Anfang des Angriffs auf diese Kavallerie losgeht, sie sich leicht übern Haufen werfen läßt; verfolgt man sie aber, so fällt man auch wohl in einen Hinterhalt von Infanterie, wo man übel ankömmt. Man muß also, wenn man diesen Feind in einem Posten angreift, im Anfang seine Kavallerie zurückhalten, und wo möglich sie gar nicht einmal ins Feuer lassen, um sie hernach desto besser, entweder zur Erneuerung des Treffens, oder zur Verfolgung des Feindes, gebrauchen zu können.

Die österreichsche Armee war in diesem Kriege immer in drei Treffen gestellt, und von ihrer ungeheuern Artillerie unterstützt. Sie formiren ihr erstes Treffen am Fuß der Anhöhen, wo das

Terrain etwas ebener, und nach der Seite hin, wo der Feind herkommt, gleich einem Glacis, sanft abwärts geht. Eine sehr gute Methode, die sich auf die Erfahrung bezieht, daß ein rasirendes Feuer mehr Würkung thut, als ein hoch herabstürzendes. Ueberdem hat der Soldat auf seinem Glacis alle Vortheile der Höhe, ohne ihre Nachtheile zu empfinden. Der Angreifende ist ihm blosgestellt, sein Feuer kann ihm nicht schaden; er hingegen kann ihn niederschießen, ehe er ihm näher kommt. Treibt nun diese Infanterie die Angreifenden zurück, so kann sie ihren Vortheil nutzen, das Terrain ist ihr dazu günstig. Stünde sie hingegen auf einer zu hohen oder zu steilen Anhöhe, so könnte sie sich nicht herunter wagen, ohne in Unordnung zu kommen; und da das Feuer von einer solchen Höhe den angreifenden Feind nicht überall reichen würde, so könnte sich dieser sehr bald, durch einen starken Marsch, unter den Kanonen und dem kleinen Gewehr befinden.

Diese Amphitheaterstellung behalten sie für das zweite Treffen, welches, wie das erste, viele Batterien zwischen sich hat. Sie enthält einige Corps Kavallerie, die zur Unterstützung der ersten

Linie bestimmt ist. Weicht der angreifende Feind zurück, so kann ihn die Kavallerie verfolgen. Weicht hingegen die erste Linie zurück, so findet der vorrückende Feind, nach einem Infanterietreffen, einen neuen fürchterlichen Posten, den er aufs neue angreifen muß. Er ist durch die vorigen Angriffe schon etwas ermüdet, und findet sich genöthigt, auf frische wohl rangirte, und durch ihr Terrain unterstützte Leute loszugehn.

Das dritte Treffen, welches ihnen zur Reserve dient, ist bestimmt, diejenigen Stellen zu verstärken, wo der Feind durchzubrechen scheint.

Ihre Flanken sind besetzt, wie eine Citadelle. Sie nutzen jede kleine Anhöhe, Stücken darauf zu pflanzen, die seitwärts streichen, um ein desto größeres Kreuzfeuer zu geben. Auf diese Art ist es einerlei, ob man eine noch mit Werken versehene Vestung bestürmt, oder eine in ihrem Terrain so fest postirte Armee angreift.

Nicht zufrieden mit so vielen Vorkehrungen, suchen die Oesterreicher noch überdem ihre Fronte durch Moräste — hohle, tiefe und unbrauchbare Wege — durch Flüsse oder enge Pässe zu decken; und ausser den Bedeckungen ihrer Flanken haben sie noch große Detaschements zur

Ich komme wieder zurück auf den Angriff. Mein Rath ist: man wähle sich einen Punkt, um seine Macht dagegen zu brauchen. Man setze sich in verschiedene Linien, um bei dem wahrscheinlichen Fall, daß die ersten Truppen zurückgeschlagen werden, Unterstützung zu haben. Die Generalangriffe widerrath' ich, weil sie gefährlich sind; dahingegen, wenn man nur etwa einen Flügel oder einen Theil der Armee ins Treffen bringt, und er geschlagen wird, man dennoch immer das Hauptcorps übrig behält, um seinen Rückzug zu decken, so kann man doch niemals gänzlich geschlagen werden.

Hierzu kommt noch, daß man nicht so viel Leute verliert, wenn man nur einen Theil der feindlichen Armee angreift, als wenn man ein allgemeines Gefechte anfängt; und wenn es gelingt, so kann man nichts desto weniger den Feind gänzlich übern Haufen werfen, zumal wenn er nicht einen engen Paß nahe beim Schlachtfelde, oder ein noch übriges Corps bei der Hand hat, seinen Rückzug zu decken.

Hiernächst kann man denjenigen Theil seiner Truppen, den man nicht vorrücken läßt, dem Feinde unter die Augen stellen, und verschiedene

Bewegungen gegen ihn machen lassen, um ihn zu verhindern, seinen Posten zu verlassen, und jenen, wo man durchbrechen will, zu verstärken, wodurch ihm ein Theil seiner Armee, den man in Respekt hält, unbrauchbar gemacht wird.

Es kann auch geschehen, daß der Feind sich auf einer Seite schwächt, um der andern zu Hülfe zu kommen. Hat man Truppen genug, so muß man keinen Augenblick verlieren, aus diesen Bewegungen, wenn man sie nur zeitig genug erfährt, Nutzen zu ziehen.

Uebrigens wollen wir, ohne uns zu schämen, das Gute in der Methode unserer Feinde nachahmen.

Die Römer wurden dadurch, daß sie sich der vortheilhaften Waffen ihrer überwundenen Feinde bedienten, unüberwindlich.

Dies vorausgesetzt, muß man sich die Art der Oesterreicher, sich zu lagern, durchaus zu eigen machen, sich allenfalls auf eine engere Fronte einschränken um desto mehr in der Höhe, oder in der Zahl der Glieder zu gewinnen, und auf die gute Stellung und Befestigung der Flanken seine größte Sorgfalt richten.

Das System einer stärkern Artillerie muß man, so belästigend es auch ist, schlechterdings annehmen. Ich habe die meinige beträchtlich vermehrt. Sie muß mir in der Folge die Infanterie, die ohnfehlbar, je länger der Krieg dauert, und je mörderischer er wird, sich immer mehr vermindern muß, ersetzen.

Wenn man so mit Ueberlegung und Richtigkeit seine Maaßregeln nimmt, so befolgt man den alten Grundsatz, sich niemals wider seinen Willen in eine Schlacht einzulassen.

Bei so vielen Schwierigkeiten, den Feind in seinem Posten anzugreifen, kommt man auf den Gedanken, aus seinem Aufbruch Nutzen zu ziehen, und mit der Arriergarde anzubinden, wie es z. E. bei Leuse und Senef geschah. Aber auch dagegen haben die Oesterreicher Vorkehrungen gemacht, indem sie nur in solchen Ländern Krieg führen, die von Gebürgen, Flüssen, Morästen und Gehölzen durchwebt sind; und ihre Wege, die sie vorher ausbessern lassen, entweder durch Wälder oder durch morastige Terrains, oder längs den Thälern hinter den Bergen nehmen, die sie zuvor mit großen Detaschements besetzen. Ihre leichten Truppen, die sie in großer Menge

haben, und die sich sodann in den Wäldern und auf den Gipfeln der Berge postiren, decken ihren Marsch, maskiren ihre Bewegungen, und verschaffen ihnen vollkommene Sicherheit, bis sie wieder ein neues eben so vortheilhaftes Lager erreicht haben; wie dasjenige, welches sie so eben verließen, und wo man sie wieder ohne Unklugheit nicht angreifen kann.

Ich muß hier noch diese Bemerkung hinzufügen, daß unsere Feinde das Terrain, welches sie besetzen wollen, zuvor durch Feldingenieurs untersuchen und aufnehmen lassen, und solches nicht eher einnehmen, als bis sie es nach einer reifen Ueberlegung gewählt, und die Befestigung geordnet haben.

Die Detaschements der Oesterreicher sind stark, und sie schicken deren viele aus, die kleinsten niemals unter dreitausend Mann. Ich habe zuweilen fünf oder sechs dergleichen Detaschements zu gleicher Zeit im Felde gezählt. Ihre ungarischen Truppen sind sehr zahlreich. Wenn sie beisammen wären, würden sie eine starke Armee ausmachen. Man hat sich daher immer mit schweren und leichten Truppen zugleich zu schlagen. Die Offiziere, die diese De-

taschements anführen, besitzen eine gründliche Erfahrung, besonders in der Kenntniß des Terrains. Sie kampiren zuweilen ganz nahe bei unsern Armeen; postiren sich aber sehr behutsam, entweder auf den Gipfeln der Berge, oder in dicken Wäldern, oder hinter doppelten auch wohl dreifachen Defileen. Aus dieser Art von Wolfshöhle schicken sie Partheien, welche die Gelegenheit wahrnehmen, und sich nicht eher sehen lassen, als bis sie den günstigen Augenblick finden, einen Coup zu machen. Ihrer Stärke wegen können diese Detaschements sich leicht unsern Armeen nähern, auch wohl gar sie umzingeln; und es ist würklich unangenehm, ihnen nicht eben so viel dergleichen Truppen entgegen stellen zu können.

Unsre aus Deserteurs formirten, zusammengerafften und schwachen Freibataillons dürfen sich mehrentheils vor ihnen nicht sehen lassen. Aus Furcht, sie zu verlieren, tragen unsre Generals Bedenken, sie auszusetzen, und dies giebt unsern Feinden Gelegenheit, ganz nahe an unsre Läger zu kommen, und uns Tag und Nacht zu beunruhigen. Unsre Offiziere werden endlich der kleinen Scharmützeln gewohnt, achten sie nicht,

und

und verfallen in jene unglückliche Sicherheit, die uns bei Hochkirchen so übel bekam: wo die meisten die Attaque der ganzen österreichischen Armee auf unsern rechten Flügel für ein Scharmützel der leichten und irregulairen Truppen hielten.

Indessen glaub' ich doch, um Ihnen nichts zu verheelen, daß Daun seine ungarische Armee noch weit besser nutzen könnte, als ers würklich thut. Denn sie schadet uns bei weitem nicht so viel, als sie es könnte.

Warum unternahmen diese detaschirten Generale niemals etwas gegen unsre Fouragirer? Warum nahmen sie nicht kleine Städte weg, wo wir unsre Lebensmittel hatten? Warum versuchten sie nicht, uns unsre Zufuhre abzuschneiden? Warum griffen sie nicht unsre Läger mit Macht an, oder fielen unsrer zweiten Linie in den Rücken, anstatt sie des Nachts durch kleine Detaschements zu beunruhigen? Dies hätte ihnen viel beträchtlichere, wichtigere, und für den Ausgang des Krieges entscheidendere Vortheile verschaft.

Ohne Zweifel fehlt es den Oesterreichern, so wie uns, an unternehmenden Offizieren, die jedoch unter den übrigen bewafneten Feigherzi-

gen die einzigen wären, die zur Würde eines Generals zu gelangen verdienten.

Dies ist der kurze Inbegriff der Grundsätze, nach welchen die Oesterreicher den jetzigen Krieg führen. Sie haben vieles verbessert, und doch ist es leicht möglich, die Oberhand über sie zu behaupten. Ihre eigne mit so vieler Geschicklichkeit verbündene Vertheidigungsart giebt uns die Mittel an die Hand, sie mit Erfolg anzugreifen.

Zu den Gedanken, die ich über die Art und Weise, mit ihnen anzubinden, zu äußern gewagt habe, gehören noch folgende zwei Anmerkungen. Die erste besteht darin, daß das angreifende Corps gut gedeckt, und anstatt dem Feinde in die Flanke zu kommen, die seinige zu verlieren, nicht in Gefahr gesetzt werde. Die zweite erfordert, daß die Befehlshaber alle mögliche Aufmerksamkeit darauf verwenden, daß ihre Truppen, wenn sie den Feind werfen, geschlossen bleiben. Denn wenn sie in dergleichen Gelegenheiten in Unordnung kommen, so können sie leicht durch ein kleines Corps Kavallerie, das über sie herfällt, zu Grunde gerichtet werden.

So behutsam aber auch ein General seyn mag, so muß er doch vieles, sowohl im Angriff

der festen Posten, als in den Schlachten, dem Zufall überlassen.

Die beste Infanterie auf der Welt kann zurückgetrieben und geschlagen werden, wenn sie gegen das Terrain, gegen den Feind, und gegen die Artillerie zugleich zu kämpfen hat. Die unsrige ist jetzt durch allzu öftern Verlust schlechter geworden, und zu schweren Unternehmungen nicht sonderlich brauchbar. Ihr innerer Werth ist in Vergleich dessen, was sie war, gesunken; und es wäre eine zu harte Probe für sie, wenn man sie zu Angriffen, die einen unerschütterlichen Muth und Standhaftigkeit erfordern, gebrauchen wollte.

Das Schicksal der Staaten hängt oft von einer einzigen entscheidenden Schlacht ab; findet man seinen Vortheil dabei, so lasse man sich darauf ein; ist die Gefahr dabei größer, als der Nutzen, den man davon zu gewarten hat, so ists besser sie zu vermeiden.

Es führen verschiedene Wege zu einem Ziel; und man muß, denk' ich, den Feind im Einzelnen zu zernichten suchen. Die Mittel dazu sind gleichgültig, wenn man nur die Oberhand behält.

Der Feind schickt viele Detaschements aus. Die Generale, die sie führen, können nicht allegleich klug und behutsam seyn. Man muß daher suchen, sie eins nach dem andern aufzureiben; und diesen Endzweck zu erreichen, muß man die Sache nicht wie eine Kleinigkeit angreifen, sondern mit Macht auf sie losgehn, scharf einhauen, und diese kleinen Gefechte eben so ernstlich, wie entscheidende Schlachten, behandeln.

Der Vortheil hiervon wird seyn, daß man durch einen zweimaligen Sieg über dergleichen einzelne Corps den Feind nöthigen wird, sie zu vertheidigen; er wird sie sorgfältig an sich ziehen, und vielleicht Gelegenheit darbieten, etwas gegen die große Armee selbst mit gutem Erfolg unternehmen zu können.

Noch hätte ich zwar verschiedene Gedanken vorzutragen, kaum aber darf ichs wagen.

In den gegenwärtigen Zeitläuften, da ich die Macht von ganz Europa auf dem Halse habe, und mit Armeen poſtreiten muß, um zeitig genug bei der Hand zu seyn, entweder eine Grenze zu decken, oder eine Provinz zu retten, sind wir gezwungen, von unsern Feinden Gesetze an-

zunehmen, anstatt sie ihnen zu geben, und folglich unsre Operationen nach den ihrigen einzurichten.

Da indessen gewaltsame Lagen selten lange dauern, und ein einziger Zufall große Veränderungen bewürken kann, so will ich Ihnen doch über die Art, wie das Kriegstheater eingeleitet werden müsse, meine Gedanken eröfnen.

So lange wir den Feind nicht in die Ebene locken können, so haben wir keine großen Vortheile über ihn zu hoffen; können wir ihm aber seine Berge, Waldungen und coupirten Terrains benehmen, so können seine Truppen den unsrigen nicht widerstehen.

Wo sind aber solche Ebenen? werden Sie sagen; giebt es deren in Mähren, in Böhmen, bei Görlitz, Zittau, Freiberg? Freilich nicht, antworte ich; aber sie sind in Niederschlesien; und bei der unersättlichen Begierde des Wiener Hofes, dieses Herzogthum wieder zu haben, wird er vermuthlich, früh oder spät, seine Truppen dahin schicken. Sodann werden sie ihre Posten verlassen müssen, und weder die Stärke ihrer Stellungen, noch ihrer Artillerie, wird ihnen viel Nutzen mehr schaffen. Denn, wagen

sich die Oesterreicher gleich im Anfange des Feldzugs in die Ebenen, so kann diese Verwegenheit ihr Verderben nach sich ziehen; und die Operationen der preussischen Armeen in Böhmen und Mähren werden desto leichter gelingen.

Es ist zwar ein verdrießlicher Handel, den Feind in sein Land zu locken, das gesteh ich; es ist aber auch das einzige Mittel, ihm anzukommen, weil es der Natur nicht gefallen hat, in Böhmen und Mähren Ebenen zu schaffen, sondern sie mit Bergen und Wäldern zu besetzen.

Was können wir also weiter thun, als das vortheilhafte Terrain da nehmen, wo es ist, ohne uns im übrigen um etwas zu bekümmern.

Ich habe zwar die Taktik der Oesterreicher gelobt, ihre Unternehmungsplane aber und ihr Benehmen im Ganzen des Krieges muß ich tadeln.

Es ist unverzeihlich, mit so überlegner Macht, und unterstützt durch so viele Bundesgenossen, als sie haben, so wenig auszurichten.

Nichts kommt mir wunderbarer vor, als der Mangel an Uebereinstimmung der Operationen so vieler Armeen, die sehr leicht die preussischen Truppen gänzlich aufreiben könnten.

Wie langsam gehn sie nicht in der Ausführung ihrer Projekte zu Werke! Wie viel gute Gelegenheiten haben sie nicht vorbei gehen lassen! Kurz, wie viel ungeheure Fehler haben sie nicht begangen, denen wir bis jetzt unsre Rettung zu danken haben.

Dies sind die Früchte, die ich in diesem Feldzuge gesammlet habe. Der lebhafte Eindruck dieser Vorstellungen hat mich veranlaßt, einige Betrachtungen darüber zu machen, die ich Ihnen mittheile. Die Zeit, die ich darauf verwandt habe, werd' ich nicht bereuen, wenn Sie sie Ihrer nähern Prüfung werth fänden, und mir Ihre Gedanken darüber zu eröfnen belieben wollten, die die meinigen wohl übertreffen werden.

Breslau,
den 21. Dezemb. 1758.

Friedrich.

Schreiben des General Fouque.

Leobschütz, den 2. Jan. 1759.

Erinnern Sie Sich Ihrer Wohlthaten, Sire! und bedenken Sie, daß Sie mich reicher gemacht haben, als ichs jemals zu werden wünschte. Ihre Güte aufs höchste zu treiben, machen Sie mir jetzt wieder ein Geschenk von zweitausend Thalern. Ich danke E. M. unterthänigst dafür, und werde suchen, den besten Gebrauch für Ihren Dienst davon zu machen.

Aus E. M. Freigebigkeit urtheile ich, daß Ihre Schätze unerschöpflich sind. Desto besser! ich wünsche Ihnen Glück dazu, und bin ꝛc.

L. M. Fouque.

Schreiben des General Fouque.

Leobschütz, den 2. Jan. 1759.

Es ist erstaunend, und beinah' übernatürlich, daß E. M. so viele verschiedene und unendlich weitläuftige Beschäftigungen bestreiten können. Sie sind auch nur der Einzige in der Welt, der dies kann.

Ohnstreitig sind die Kriegsgeschäfte die dringensten und die nothwendigsten; und aus Ihren über diesen wichtigen Gegenstand gemachten Bemerkungen erseh' ich, wie tief Sie ihnen nachgedacht haben.

Wer ist fähiger, als Sie, Sire! gründliche Betrachtungen darüber anzustellen? Es sind die Früchte Ihrer erlangten großen Erfahrung. Niemand hat Kriege geführt die den Ihrigen ähnlich sind. Die Geschichte zeigt kein dergleichen Beispiel; und ob Sie gleich in dem letztern Feldzuge keine neue Eroberungen gemacht haben, so werden doch die darin sich auszeichnenden merkwürdigen Vorgänge, Ihre dabei bewiesene Thätigkeit, und der Muth, mit dem Sie den furchtbarsten Mächten Europens widerstanden,

Ihren Namen verewigen, und Ihnen unter den alten und neuern Helden den ersten Rang geben.

Die Schmeichelei, Sire! ist meine Sache nicht; die ganze Welt läßt Ihnen hierin Gerechtigkeit wiederfahren.

Indem Sie mir Ihre Betrachtungen über die Taktik und einige Theile der Kriegskunst mittheilen, so befehlen Sie mir zugleich, Sire! meine Meinung darüber zu sagen.

Sie gleichen einem Lehrmeister, der Unterricht von seinem Zögling fordert.

Ich gehorche, und schmeichle mir um so mehr, es ohne Gefahr thun zu können: da Sie meine Ergebenheit für Ihre Person, und meinen Eifer für Ihren Dienst kennen.

Wenn der Krieg fortdauert, so werden Sie hoffentlich nicht mehr so viel feindliche Heere wider sich haben, sondern es werden sich vielleicht einige davon trennen, denn wenn jene Vereinigung fortwährt, so müssen wir natürlicherweise unterliegen *).

*) Die Besorgnisse des Generals Fouque für die Zukunft waren eben so wenig ohne Grund, als seine Hofnungen. Die Kaiserin Elisabeth

E. M. Betrachtungen betreffen vorzüglich drei Gegenstände; erstlich, die Art der Oesterreicher, sich zu lagern; zweitens, ihre Armee auf dem Marsch anzugreifen; und drittens, ihre zahlreiche Artillerie.

Was den ersten Punkt, nämlich die Festigkeit und Unzugänglichkeit ihrer Läger, sowohl in der Fronte als in den Flanken, betrift, so dünkt es mir nicht rathsam zu seyn, den Oesterreichern hierin nachzuahmen; es wäre denn, daß man nöthig fände, einen Paß oder einen festen Ort zu decken; ein Land gegen den feindlichen Anfall sicher zu stellen; oder aber eine Schlacht zu vermeiden; vorausgesetzt, daß unsre Armee viel minder zahlreich wäre, als die feindliche.

Im entgegengesetzten Fall würden zwei Armeen bei gleichem Vorsatz Gefahr laufen, unthätig zu bleiben, und den ganzen Feldzug über nichts Erhebliches zu unternehmen. Dies würde

von Rußland starb im Monat Dezember 1761, und der Schauplatz des Krieges veränderte sich zum Vortheil des Königs.

sich für unsre Lage nicht schicken *), und es wird auch sicher nicht geschehen; man wird von beiden Seiten Detaschements ausschicken, und dadurch in den Stellungen der Armeen Veränderungen bewürken, die zu Schlachten Anlaß geben können.

*) General Fouque fand den Vertheidigungskrieg für die Lage des Königs nicht zuträglich; er fand es für rathsamer, den feindlichen Unternehmungen bei Eröfnung der Feldzüge zuvor zu kommen, und ihnen durch Diversionen die Vortheile ihrer fürchterlichen Vertheidigungsanstalten abzugewinnen. Er kannte die Maximen der Oesterreicher, die gewohnt waren, die Annäherung ihrer Bundesgenossen und die Gelegenheiten abzuwarten, den König in die Enge zu bringen, welches bei der Ueberlegenheit der feindlichen Armee leicht geschehen konnte. Der Feldzug des 1759sten Jahres beweist es, wie nachtheilig die Folgen des Vertheidigungskrieges für den König waren; und sie hätten noch übler werden können, wenn seine Gegner ihre Vortheile zu nutzen gewußt, und der König in der unnachahmlichen Größe seines Geistes nicht so viel Quellen gehabt hätte, sich aus den größten Verlegenheiten heraus zu ziehen.

Meines Erachtens wäre ein seitwärts wohl-gedecktes Lager, welches nicht tournirt werden kann, und dessen Fronte auf einem Abhange steht, ohne sonderlichen Vortheil vor oder gegen sich zu haben, für uns das beste. Eine dergleichen Stellung würde die Oesterreicher veranlassen, auf uns loszugehen, und uns den Marsch, ihnen entgegen, erleichtern. Es käme also nur darauf an, solche Läger zu finden, in welchen Flügel und Flanken wohl gedeckt wären.

Sehr gründlich, Sire! und wohl überdacht, auch sehr wünschenswerth ist der Gedanke, den Feind in die Ebene zu locken. Zwar ist dieser Entwurf nicht anders, als durch Aufopferung eines Theils Ihres eigenen Landes, ausführbar; desto eher aber können wir dadurch zu unserm Zweck gelangen; und man müßte sodann nur die Grenzörter wohl besetzt halten.

Ich weiß nicht, ob ich mich irre; wenn ich aber das Benehmen des General Daun im letztern Feldzuge überdenke, so zweifle ich fast, daß es Ihnen gelingen werde, diesen alten Fuchs, wenn er das Kommando über die Armee behält, aus seinen Löchern heraus zu locken. Denn er hat ein, dem Ihrigen grade entgegengesetztes,

System angenommen. Die Schlachten bei Hohen-Friedberg und bei Lissa sind denen Oesterreichern noch in allzu frischem Andenken *).

Soll Ihr Entwurf gelingen, so würde es noch darauf ankommen, daß wir den Feinden die ersten Schritte und Märsche überlassen, an-

*) Zu Anfange des zweiten schlesischen Krieges, im Jahr 1745, hatten die Oesterreicher, nebst ihren Bundesgenossen, den Sachsen, die Eroberung Schlesiens zur Absicht. Der König, hiervon genau unterrichtet, spielte den Furchtsamen. Er zog seine Detaschements aus den nach Böhmen gehenden engen Päßen der Gebürge zurück, räumte Oberschlesien und die Grafschaft Glatz, und ließ das Gerücht ausstreuen, daß er bei Annäherung der Feinde sein Lager bei Schweidnitz verlassen, und ein viel festeres zwischen Breslau und Glogau beziehen würde. Prinz Karl von Lothringen, durch diese Vorspiegelungen und falschen Gerüchte getäuscht, ließ sich verleiten, mit seinen Truppen in Schlesien einzurücken, und in die Ebene herabzusteigen. Der König nutzte diesen günstigen Augenblick, ihn anzugreifen; und so erhielt er den 4ten Junius 1745 bei Hohen-Friedberg einen der vollständigsten

statt daß wir ihnen sonst in der Eröfnung der Feldzüge immer zuvor kamen.

Der zweite Punkt betrift den Angriff ihrer Armee im Marsch; aber ihre Märsche sind, wie E. M. es bemerkt haben, so gut eingeleitet, und durch eine Menge leichter Truppen so sehr

Siege, und verlegte den Schauplatz des Krieges nach Böhmen.

Die Schlacht bei Lissa zeigt ein ähnliches Beispiel. Der König, nachdem er den 5ten November 1757 die Franzosen bei Roßbach geschlagen, und die Nachricht erhalten hatte, daß Schlesien von der großen österreichschen Armee überschwemmt, Schweidnitz aber vom General Nadasti belagert sei, so flog er dieser Provinz zu Hülfe, deren Erhaltung ihm sehr wichtig war. Unterweges erfuhr er die bereits erfolgte Uebergabe von Schweidnitz. Bald darauf meldete man ihm, daß der Herzog von Bevern, der Schlesien vertheidigte, unter den Mauern von Breslau geschlagen worden, und diese Vestung den Tag darauf kapitulirt und sich ergeben habe. Alle diese Unglücksfälle waren nicht vermögend, den Muth des Königs zu erschüttern. Er setzte seinen Marsch fort, und beschloß, den Oesterreichern lieber eine

maskirt, daß man in dergleichen Gelegenheiten keine wesentlichen Vortheile zu erhalten hoffen darf.

So ists auch mit dem Angriff ihrer Posten, die ebenfalls stark gedeckt und unzugänglich sind. Man würde eine große Menge Leute dabei aufopfern, und der Erfolg würde dennoch unsicher seyn.

Schlacht zu liefern, als ihnen Schlesien zu lassen. Er kam mit funfzehntausend Mann zu Parchwitz an, fand daselbst einige Truppen, die ihm theils der Feldmarschall Lehwald aus Preussen zuführte, theils die aus Sachsen angekommen waren. Er nahm die geschlagenen Truppen des Bevernschen Corps dazu, denen er Muth einsprach, und Genugthuung gelobte. Mit einem Wort, er gieng den 5ten Dezember auf den Feind los, und erfochte den herrlichen Sieg bei Lissa, eroberte Breslau und Liegnitz wieder, und nöthigte die Oesterreicher, mit einem Verlust von vierzigtausend Mann, Schlesien zu räumen, und nach Böhmen zurück zu kehren. Sie behielten blos Schweidnitz, welchen Ort der König den Winter über blokiren ließ, und im Monat April des folgenden Jahres auch wieder erhielt.

seyn. Ist der Posten schlecht, so verlassen sie ihn von selbst, wie wir es in dem Benehmen verschiedener ihrer Generale bemerkt haben. Ohnerachtet dieser Schwierigkeiten wär' es doch sehr schlimm, wenn man nicht in dem Lauf eines Feldzugs Gelegenheit fände, ihnen eine Blöße abzugewinnen.

Der Artikel von der Artillerie ist der dritte Punkt, und dieser ist von Wichtigkeit. E. M. geben selbst zu, daß die österreichsche Artillerie der unsrigen überlegen sey; daß sie besser bedient werde, und daß sie sowohl in Absicht der Güte des Pulvers, als der stärkern Ladung, in der Entfernung mehrere Würkung leiste. Die Anwendung dieser furchtbaren Artillerie scheint vorzüglich zu den Bemerkungen Anlaß gegeben zu haben, die E. M. über den innern Werth unsrer jetzigen Infanterie zu äußern geruhen.

Da die Römer die gutgeschmiedeten Klingen der Gallier nahmen, und ihre Besieger damit unterjochten: so lassen Sie uns, Sire! wie Sie es schon selbst beschlossen haben, diesem Beispiel folgen; lassen Sie uns Kanonen gegen Kanonen

mit der verhältnißmäßigen Bedienung stellen, so werden Sie aus Ihren Regimentern, deren Muth nur durch die zu sehr empfundene Wirkung der überlegenen feindlichen Artillerie einigermaßen niedergeschlagen worden ist, lauter Thebanische Legionen machen. Ich bin ꝛc.

L. M. Fouqué.

Schreiben des Königs.

Breslau, den 9. Jan. 1759.

Ich bin nicht so reich, mein lieber Freund! wie Sie Sichs einbilden; aber durch Anstrengung meiner Kräfte und Hülfsquellen hab' ich den Bedarf zum künftigen Feldzuge ausgemittelt, so, daß zwischen dato und Ende künftigen Monats alles bezahlt seyn wird. Was mir übrig blieb, hab' ich mit Ihnen und einigen Freunden getheilt; Sie können mich also eher mit dem armen Irus als mit dem reichen Crösus vergleichen.

Ich danke Ihnen für Ihre Antwort auf die militairischen Betrachtungen, die ich Ihnen überschickte. Ich denke wie Sie, aber man muß sich davon nichts verlauten lassen.

Die Türken fangen an, sich zu rühren, und werden nicht lange mehr müßig bleiben. Der König von Spanien liegt auf den Tod. Dies wird den Feigherzigen, die sich gegen mich verschworen haben, und an meinen Untergang arbeiten, etwas zu thun geben. Wenden sich die Leute, die keine Hüte tragen, zu den Barbaren, so wird diese ganze Horde verschwinden,

und Schweden wird folglich auch abgehen; wenden sie sich gegen unsre unverschämten Nachbarn, so werden diese nicht mir und jenen Verschnittenen zugleich so kräftigen Widerstand thun können. Stirbt überdem noch der König von Spanien, so entsteht sogleich ein Krieg in Italien, und unsere närrischen, unbesonnenen Landsleute werden genöthigt seyn, es mit den übermüthigen und stolzen Tyrannen Deutschlands aufzunehmen.

Diese Lage der Sachen verhindert mich, gegenwärtig einen Operationsplan zu entwerfen. Die Zeit muß es lehren, was geschehen wird, und die Maaßregeln entdecken, die unsre Feinde nehmen werden; alsdann erst werden wir die unsrigen bestimmen können.

Leben Sie wohl, mein lieber Freund! ich wünsche Ihnen Glück und Gesundheit zum neuen Jahre, umarme Sie von ganzem Herzen, und versichre Sie meiner Zärtlichkeit und Hochschätzung, die nicht eher als mit meinem Leben aufhören wird.

Friedrich.

* * * * * * * * *

Da die Oesterreicher gegen Ende des Monats März 1759 sich an der Grenze Oberschlesiens verstärkten, und bey Zuckmantel und Weidenau einzudringen Miene machten, um dem General Fouque die Kommunikation mit Neustadt und Neisse zu benehmen, so fand dieser für gut, den 28sten März mit seinem ganzen Corps aus der Gegend von Leobschütz aufzubrechen, und jenseits der Hotzenplotz die Kantonirungsquartiere dergestalt zu beziehen, daß der rechte Flügel in Neustadt, der linke in Oberglogau, und das Hauptquartier in Elschnig zu stehen kam.

In Böhmen zogen sich die Oesterreicher auch gegen Landshut zusammen, und attaquirten den 25sten März die Vorposten der Königl. Armee bey Schömberg, Liebau und Landshut.

Der König, welcher bereits den 23sten März von Breslau aufgebrochen war, und das Hauptquartier in Rahnstock genommen hatte, war

Der Buchbinder beliebe dieses Blatt im 1. Theil zwischen pag. 84 und 85 einzuschalten.

wegen Glatz besorgt. Auf Anrathen des General Fouque ließ er daher die Anhöhen bey Ober- und Nieder-Eiche zwischen Warta und Glatz durch ein Detaschement besetzen, und bezog hierauf das Lager bey Landshut.

Der nachstehende Briefwechsel enthält den weitern Verlauf.

Schreiben des General Fouque.

Elschnig, den 2. April 1759.

Sollten die Oesterreicher, wie Sie vermuthen, Sire! ihre Absichten auf die Belagerung von Glatz gerichtet haben: so kann ich nicht anders glauben, als daß das zu dieser Unternehmung bestimmte Corps von Grulich und Nachod kommen, der größte Theil der Armee aber, um die Belagerung zu decken, sich bei Wünschelburg oder Batzdorf setzen werde, wo ihr nicht beizukommen ist.

Bei diesen Umständen würde, meines Erachtens, am rathsamsten seyn, fünf bis sechs Bataillons zu detaschiren, die Anhöhen bei Ober- und Niedereiche zwischen Warta und Glatz zu besetzen, wovon der Oberste Wreeden und Hauptmann Winanco die Plans haben.

Vielleicht könnte man auf diese Art die Absicht des Feindes vereiteln.

Hier ist noch alles ruhig, und die Grenzen sind bis jetzt noch nicht überschritten worden; indessen wird noch beständig Mehl und Fourage nach Hof und Troppau gefahren; und man sagt, der General Marschall werde das feindliche Corps dieser Gegend kommandiren.

L. M. Fouque.

Schreiben des Königs.

Bunzlau, den 3. April 1759.

Ich habe alle Anstalten getroffen, mein lieber Freund! die Sie vorschlagen; Ramin wird gegen 3 Uhr Nachmittags in Warta seyn, und General Seidlitz mit fünf Regimentern Kavallerie in der Gegend von Frankenstein eintreffen, von wo er Ihnen schreiben wird, und wodurch wir von allem, was vorgeht, sichere Nachricht haben können.

Ich glaube nicht, daß der Feind auf Landshut etwas unternehmen wird; ich würde mich sonst zu sehr schwächen.

Die Wahrheit zu sagen, so sind wir noch zu früh im Jahre, um agiren zu können; gelingt es mir aber jetzt, den Absichten des Feindes zuvor zu kommen, so gewinn' ich dadurch schon sehr viel.

Uebrigens müssen wir sehen, wie wir uns weiter aus der Sache ziehen werden.

Die Franzosen, Oesterreicher und Reichstruppen sind aus Franken vertrieben worden; Prinz Ferdinand wird ihnen kräftig zusetzen.

Dieses wird uns von der rechten Seite Ruhe schaffen; und dann kommt es darauf an, wie die linke sich halten wird.

Wir werden sehr aufmerksam seyn, und alle unsere Bewegungen wohl abpassen müssen, um uns weder zuvorkommen zu lassen, noch uns zur Unzeit blos zu geben.

Leben Sie wohl, mein lieber Freund! ich umarme Sie. Wann wird dieses verwünschte Leben einmal aufhören!

Friedrich.

Schreiben des Königs.

Polikain, den 3. April 1759.

Mir steigt ein Gedanke auf, den ich Ihnen, mein Lieber, mittheile, so wie er aufstieg, um zu versuchen, ob er ausführbar ist.

Hier ist er. Sie sehen die Menge der Feinde, die mir über den Hals kommen, und die Heere, die sie versammeln. Noch zaudern sie, mich anzugreifen, vielleicht weil es noch zu früh im Jahr ist. Dieses macht mir Lust, ihnen ihre Entwürfe, wenn es möglich ist, auf eine oder die andere Art zu verrücken.

Hier kann ich nichts machen. Ich könnte wohl einige aus ihren Posten, bis auf eine gewisse Entfernung, vertreiben, aber ich kann keine Magazine zerstören *). Dieses hat mich

*) Der Entwurf des Königs war nicht blos auf die Zerstörung der feindlichen Magazine in Oberschlesien eingeschränkt, sondern er verbreitete sich auf sämtliche Magazine, welche seine Gegner auf ihren Grenzen angelegt hatten. Schon im Monat Februar wurde vom General Knoblauch damit der Anfang in Thüringen gemacht. Der General Wobersnow ruinirte die

auf die Gedanken gebracht, in Oberschlesien zu agiren, und wenn es möglich, ihre Magazine in Troppau und in Hof zu ruiniren.

Ich bitte, mir doch Ihre Meinung hierüber zu sagen; Sie haben funfzehn Bataillons, ich kann deren noch sechs oder sieben, und einige Regimenter Kavallerie dazu geben.

Melden Sie mir doch Ihre Gedanken hierüber, denn ich bin nicht hinlänglich von den Umständen der Oesterreicher auf Ihrer Seite unterrichtet. Wär' es ausführbar, so würden wir auf dieser Seite zwei bis drei Monat Ruhe gewinnen, welches keine Kleinigkeit ist; und überdem würden wir uns wegen einer gewissen Schmach rächen, die mir noch auf dem Herzen liegt.

Ihre Antwort wird meine Entschließung bestimmen, und dieses wird sehr geschwind geschehen können.

Leben Sie wohl, mein lieber Freund! ich umarme Sie.

Friedrich.

russischen Magazine in Posen und längs der Warthe; der Prinz Heinrich aber führte solches mit dem glücklichsten Erfolg in Böhmen und Franken aus; wie solches aus den folgenden Briefen mit mehrerem zu ersehen ist.

Schreiben des General Fouque.

Elschnig, den 4. April 1759.

Ew. K. M. gnädigstes Schreiben vom 3ten dieses Monats hab' ich richtig erhalten.

Der General Ramin hat mir gemeldet, daß er morgen, als den 5ten, mit fünf Bataillons in Warta eintreffen werde.

Ich habe den Obersten Wreeden und Oberstlieutenant d'O wegen des mit den fünf Bataillons zwischen Warta und Glatz bei Ober- und Niedereiche zu nehmenden Postens geschrieben, und ihnen zu erkennen gegeben, wie die nöthigen Verhacke und Verschanzungen daselbst gemacht werden sollen.

Die Vertreibung der Oesterreicher und Reichstruppen aus dem Fränkischen wird dem rechten Flügel von Ew. K. M. Armee sehr zu statten kommen, wozu ferner alles Glück wünsche.

Ich glaube, daß die Oesterreicher blos aus der Ursache sich gegen Landshut so stark zusammengezogen haben, weil sie besorgen, Ew. K.

M. möchten in dortiger Gegend in Böhmen eindringen, und ihre Entwürfe verrücken, welches, wenn es jetzt beim Anfange des Feldzuges geschehen könnte, ohne Zweifel einen vortheilhaften Einfluß auf den ganzen Feldzug haben würde.

Laut erhaltenen Nachrichten von dem Oberstlieutenant Saß aus Brieg, haben sich an der pohlnischen Grenze, gegen Wartenberg, einige Kosacken sehen lassen. Sonst ist allhier noch alles ruhig.

L. M. Fouque.

Schreiben des Königs.

Den 6. April.

Sie antworten mir auf gut Normännisch, mein lieber Freund! Ich frage, ob bei Ihnen etwas zu machen ist; und Sie verweisen mich auf eine Unternehmung in der Gegend von Trautenau, wo gewiß eben nicht viel zu unternehmen ist.

Nun dann, wenn ich sie von dort werde verjagt haben, was wird mir das helfen, und wo werde ich was zu leben finden? Das Land ist aufgezehrt, und noch kann man nicht fouragiren; wovon soll man leben? Wie soll man Stroh, Hafer, Heu, und allen Teufel durch die verwünschten Gebürge durchbringen? Hier liegt der Knoten. Sie werden mir ein Vergnügen machen, wenn Sie diese Schwierigkeiten auflösen.

Leben Sie wohl, mein Lieber! Ich umarme Sie.

Friedrich.

Schreiben des General Fouque.

Elschnig, den 6. April.

Der Entwurf, welchen Ew. K. M. in dem Schreiben vom 3ten dieses mir zu eröfnen geruhet haben, könnte wohl nicht besser ausgedacht werden.

Ich habe indessen nicht ermangeln wollen, Ew. K. M. von der Stärke und Stellung des gegenseitigen Corps des Generals Deville in der Anlage ausführliche Nachricht zu geben.

Ew. K. M. werden daraus ersehen, wie das Hauptmagazin in Hof ist; die zu Troppau und Freudenthal sind nur kleine Niederlagen.

Seit der Zeit, daß die Oesterreicher das Magazin in Hof anlegten, haben selbige ihre mehreste Stärke längs der Oppa zusammengezogen.

Im Fall nun auf dieses Magazin etwas unternommen werden sollte: so würde man erstlich den Uebergang über die Oppa, und sodann den über die Mora forciren müssen.

Dieses ins Werk zu richten, müßte man Troppau und Jägerndorf maskiren, und mit dem Corps bei Creutzendorf durchzubrechen suchen.

Beim ersten Marsch, der ohngefähr bis Leobschütz oder Bladen gemacht werden könnte, werden sie nicht unterlassen, die Brücken längs der Oppa abzuwerfen, wie solches bei Jägerndorf und andern Orten bereits geschehen ist, und sich zugleich hinter der Oppa auf die jenseitigen dominirenden Anhöhen zu setzen, um uns den Uebergang streitig zu machen.

Wenn man sich dieser Passage bemächtiget, so würden die beiden Garnisons von Jägerndorf und Troppau nicht im Rücken gelassen werden können, sondern Troppau wegzunehmen, und mit ein paar Bataillons zu besetzen seyn, um den Rückmarsch zu decken.

Da nun diese Unternehmung ein oder mehrere Tage Zeit erfordern möchte, so würde der im Mittelpunkt seiner Quartiere angegriffne Feind sich ohnfehlbar zurückziehen, vor das Magazin von Hof sich setzen, und den Posten hinter der Mora auf den Anhöhen, von Spackendorf, Heidenpiltsch, und Herzogswalde einnehmen. Diese Passage würde wegen ihrer Lage und der jenseit der Mora befindlichen Anhöhen weit schwerer zu forciren seyn, als jene über die Oppa.

Hierbei ist annoch in Erwegung zu ziehen, daß das Regiment von Bornstädt in Patschkau, und das von Jung-Braunschweig in Neustadt würde stehen bleiben, auch Leobschütz und Troppau besetzt werden müssen; dahero ich bei der Ankunft an der Mora um einige Bataillons schwächer seyn würde; dahingegen der Feind seine ganze Macht jenseit der Mora beisammen halten kann. Es könnte demnach diese Unternehmung vielleicht glücklich von statten gehen, aber auch sehr leicht fehl schlagen.

Dieses sind die Bemerkungen, welche Ew. K. M. von mir zu erfordern geruhet haben; da Allerhöchstdenselben beide Passagen über die Oppa und Mora genau bekannt, solche auch auf denen davon habenden Charten deutlich bezeichnet sind, so stelle Ihrer Beurtheilung anheim, ob dieser Entwurf auszuführen sei, und erwarte Ihre Befehle.

L. M. Fouque.

Schreiben

Schreiben des Königs.

Den 8. April.

Ich habe Ihre Antwort erhalten, mein Lieber! und gestehe, daß die Unternehmung schwer, und der Erfolg ungewiß ist; allein von der andern Seite finde ich sie so nothwendig, daß ich sie nicht vernachlässigen darf; man muß sie unternehmen, um sich nicht die Schlinge über den Kopf werfen zu lassen.

Ich werde Ihnen fünf Bataillons, das nöthige Geschütz, und auch Pontons schicken; sagen Sie nur Wendessen alles, was Sie brauchen. Sie müssen die Regimenter von Bornstädt, Mosel, Braunschweig und die ganze Litanei mit sich nehmen. Ich habe fünf Regimenter Kavallerie in Bereitschaft, deren Sie Sich aber nur bis über die Oppa und zur Blokade von Troppau und Jägerndorf bedienen können, die Sie aber nicht in die Gegend der Mora bringen müssen, wo sie solche nicht gebrauchen können. Tresckow kann auch mit von der Expedition seyn, um so mehr, da sie mit zu Deckung seiner Vestung dient.

Sobald Wendessen mir Antwort bringt, werde ich alles in Bewegung setzen, und Sie können, wenn Ihr Corps beisammen ist, sogleich Ihre Operationen anfangen, denn ich muß Ihnen nur sagen, daß, sobald diese Unternehmung wird beendigt seyn, ich sogleich die Ihnen geschickten Regimenter und Kanonen wieder an mich ziehen werde, um hier ein gleiches auf Nachod zu unternehmen.

Sie haben dort zwanzigtausend Mann vor sich; wir hier beinahe eben so viel gegen uns. Vertreiben wir diese Leute und ihre Dragoner; bemeistern wir uns ihrer Lebensmittel; so wird Daun genöthigt seyn, seinen ganzen Plan wieder zu verändern. Das ist es eben, was wir wollen; und überdem mag er sich sodann hinwenden, wohin er will, so werd' ich im Stande seyn, ihm zu folgen, welches ich jetzt nicht kann, ich müßte denn ganz Schlesien preiß geben wollen.

Leben Sie wohl, mein lieber Freund! Machen Sie alle Ihre Anstalten; antworten Sie bald; und was mich betrift, so werde ich Sie ebenfalls mit der größten Aufmerksamkeit bedienen. Ich umarme Sie.

Friedrich.

Schreiben des General Fouque.

Elschnig, den 9. April 1759.

Ew. K. M. Befehl, die Expedition auf das Magazin zu Hof betreffend, habe ich durch den Hauptmann Wendessen erhalten.

Ihre Befehle müssen befolgt werden, Sire! Da aber zwei Flüsse, nämlich die Oppa und die Mora, zu passiren, und Brücken darüber zu schlagen sind, hinter welche Flüsse sich das gegenseitige Corps ohnfehlbar setzen, und den Uebergang streitig machen wird: so werden Ew. K. M. allergnädigst zu erwägen geruhen, wie es schon schwer halten wird, über die Oppa zu kommen, aus den in meinem vorigen Schreiben angeführten Ursachen aber wird es fast ohnmöglich seyn, bis Hof vorzudringen, welches letztere doch eigentlich die Hauptsache ist.

Sollte die Unternehmung demnächst fehlschlagen, und das Corps sich wiederum zurückziehen müssen, so könnte solches leicht einen nachtheiligen Einfluß auf den künftigen Feldzug

haben. Wir können auf neun Tage Brod und auf drei Tage Fourage mitnehmen.

Da aber im Oesterreichschen bis Hof alles ausgezehrt, auch in hiesiger Gegend wenig Zugvieh ist, so wird es schwer halten, dem Corps die nöthige Fourage ferner zu verschaffen.

L. M. Fouque.

Schreiben des Königs.

Den 10. April.

Mein lieber Freund! ich schicke Ihnen sechs Kanonen, achtzehn Pontons, vier Bataillons, und vier Regimenter Kavallerie; dies alles wird den 13ten in Neisse, und den 15ten bei Ihnen seyn. Dem Tresckow habe ich Befehl ertheilt, Ihnen sechs Haubitzen, und, wenn Sie wollen, auch einige Mörser zu schicken.

Ich denke, wie Sie, an alle Schwierigkeiten, die Sie auf Ihrem Wege antreffen werden. Die Ausführung dieser Unternehmung hängt freilich von Zufällen ab; indessen bin ich durch Lagen und Verhältnisse genöthigt, mich in Unternehmungen einzulassen, die mir zu einer andern Zeit sehr zuwider seyn würden.

Man muß die Sache versuchen. Gelingt sie nur zum Theil, so wird es ein Vortheil seyn, der unsere Feinde in Verwirrung bringt. Gelingt sie ganz, so wär' es vortreflich.

Ich rechne auf nichts, erwarte ruhig, was das Schicksal bestimmen wird; und da ich über-

zeugt bin, daß Sie dabei nichts vernachlässigen werden; so wird es auch Ihre Schuld nicht seyn, wenn diese Unternehmung nicht gelingt.

Grand und Bülow gehen mit dem Corps, und überlasse ichs Ihrer Sorge, die Regimenter Bornstädt und Mosel an sich zu ziehen.

Hiernächst muß ich Ihnen eröfnen, daß, wenn Ihre Sache gut ausfällt, ich sogleich nach ihrer Beendigung die vier Bataillons von Bülow, und die sechs Kanonen zurückfordern werde; indem ich mir vorgenommen habe, sodann eine ähnliche Unternehmung auf Nachod und Braunau zu versuchen, um alle Grenzen Schlesiens von den so sehr zu Unternehmungen bei der Hand stehenden feindlichen Corps zu säubern, dergestalt, daß, wenn dies alles gut von statten geht, ich mich ohne Besorgniß entweder gegen die Russen oder gegen Leopoldus *) wenden kann. Sie sehen also wohl ein, daß die Nothwendigkeit mich dahin bringt, dergleichen gewagte Dinge zu unternehmen, ausserdem ich noch vor

*) Der Feldmarschall Daun.

der Hälfte des Feldzuges unterliegen, und zu Grunde gerichtet seyn würde.

Leben Sie wohl, mein lieber Freund! Ich wünsche Ihnen alles Glück, umarme Sie, und bin der Ihrige.

Friedrich.

N. S. Daun will in den ersten Tagen des Maimonats zu agiren anfangen; wir haben also noch zwanzig Tage vor uns. Wenden wir diese gut an, so wird die ganze Grenze gereinigt seyn.

Schreiben des General Fouque.

Elschnig, den 11. April 1759.

Ihr Wille geschehe, Sire! Wir werden, seyn Sie dessen versichert, auch ohne Hofnung einigen Erfolgs, die Sache mit Muth unternehmen.

Sie hatten zwar anfänglich sieben Bataillons dazu bestimmt, nachher fünf, nun bleibts bei vieren. Es ist warlich nicht zu viel Infanterie.

Hier ist mein Plan ganz kurz:

Ich lasse ein Bataillon mit einer Eskadron Husaren von Seidlitz zu Neustadt, wo ich etwas Mehl und Fourage liegen habe; ein anderes Bataillon ebenfalls mit einer Husareneskadron bleibt in Leobschütz, wohin ich auf den Nothfall Haber auf drei Tage für das ganze Corps bringen lasse.

General Seidlitz wird mit seiner Kavallerie, zwei oder drei Bataillons und zwei Eskadrons Husaren den Angriff auf Troppau machen.

General Tresckow führt die Avantgarde, die aus sechs Bataillons, sechs Eskadrons Husaren von Werner, und sechs Eskadrons Dragoner von Baireuth, besteht.

Ich werde den Rest des Corps führen; alles unter dem Schutz der Göttin Fortuna.

Nach verrichteter Sache werden wir eben so geschwind zurückkommen als wir hingiengen.

L. M. Fouque.

Schreiben des Königs.

Landshut, den 12. April.

Ich habe Ihnen alles geschickt, mein Lieber! was ich konnte. Sie sollen haben zwei Bataillons von Neisse, zwei von Bornstädt, und vier, die ich Ihnen schicke.

Mein Detaschement von Glatz hat mich so geschwächt, daß ich der Klugheit gemäß Ihnen nichts mehr schicken kann.

Ich habe hier das große Corps mir gegenüber stehen, und um es zu täuschen, bin ich mit allen meinen Truppen vorgerückt, wo ich ruhig Ihr Schicksal abwarten will. Geht es gut, wie ichs wünsche, und hoffe: so werde ich in der Folge, von Ihnen unterstützt, diese Grenze reinigen können. Gelingt es aber nur zum Theil; so werde ich meine Maasregeln darnach nehmen müssen.

Prinz Ferdinand macht auf seiner Seite noch immer glückliche Fortschritte, so daß, wenn alles

gut gehet, wir, bei Eröfnung des F·ldzuges, da, wo die Sachen ernsthafter und schwieriger sind, freie Hand zu agiren haben werden.

Leben Sie wohl, mein Lieber! ich umarme Sie von Herzen, wünsche Ihnen tausend Seegen, und hoffe bald gute Nachrichten von Ihnen zu hören.

Friedrich.

Schreiben des General Fouque.

Elschnig, den 15. April.

Ich habe heute Abend das Corps hiesiger Gegend zusammengezogen, um mich morgen früh, den 16ten, zu der von Ew. K. M. mir aufgetragenen Expedition in Marsch zu setzen. In Ermangelung der Haubitzen habe ich zwei funfzigpfündige Mörser aus Neisse kommen lassen.

Die Oesterreicher sind mit einigen Bataillons über die Grenze vorgerückt, und haben die Dörfer Bleischwitz, Peterwitz, und verschiedene andere Dörfer diesseits der Oppa besetzt.

L. M. Fouque.

Schreiben des Königs.

Landshut, den 16. April.

Unsere Feinde, mein lieber Freund! vermuthen von alle dem nichts, was vorgeht. Ich halte sie hier so viel im Zaum, als ichs im Stande bin.

Einige Regimenter, die nach Oberschlesien giengen, sind nach Königsgräz zurückgekehrt; kurz, ich unterstütze Sie aus allen meinen Kräften.

Mein Bruder, Heinrich, muß heute in Böhmen eingerückt seyn, um daselbst eine Ravage zu machen. Die Hauptsache halte ich noch auf, und schmeichle mir, daß Ihre Klugheit bei der Sicherheit der Feinde Ihnen den glänzendsten Erfolg verschaffen wird.

Leben Sie wohl, mein Lieber! ich umarme Sie.

Friedrich.

Schreiben des General Fouque.

Troppau, den 17. April.

Das Corps hat heute bei Creutzendorf und Dirschkowitz zugleich die Oppa passirt, auch mit der Kavallerie Troppau einzuschließen gesucht.

Die Trupps von Ulanen und Panduren, die sich hier und da sehen ließen, haben keinen Widerstand gethan.

Die Garnison von Troppau, die aus drei Bataillons ungarischer Infanterie und Panduren bestand, hatte, nachdem sie nur zwei Stunden zuvor die Nachricht von unserm Anmarsch erhalten, sich eiligst herausgezogen, und die Flucht nach Grätz zu genommen.

Die Kavallerie von der Avantgarde holte sie ein. Da aber die Infanterie nicht so geschwind folgen konnte, so wurden nur von dem Nachtrupp 2 Capitaine, 2 Lieutenants und 211 Mann zu Gefangenen gemacht, auch viele niedergehauen, ohne den mindesten Verlust auf unserer Seite.

Morgen wird das Corps den Marsch fortsetzen, und alles mögliche geschehen, um von dem Magazin Meister zu werden.

Der General Seidlitz wird mit der Kavallerie hier stehen bleiben. Weil aber der Feind sich aller Orten zurückgezogen hat, so ist zu vermuthen, daß er sich auf den Anhöhen hinter der Mora postirt haben wird, wo er, wie Ew. K. M. bekannt ist, nicht anzugreifen ist.

Sollte dieses seyn, so werd' ich wegen Mangel der Lebensmittel, indem wir hier kein Magazin gefunden haben, und das Corps nur auf drei Tage mit Fourage versehen ist, wiederum zurückzukehren mich genöthigt sehen.

L. M. Fouque.

Schreiben des Königs.

Landshut, den 20. April 1759.

Ich habe Ihren Bericht vom 17ten dieses Monats erhalten, und daraus mit Vergnügen ersehen, daß Ihre Unternehmung bis dahin so gut von Statten gegangen ist; es thut mir nur leid, daß Sie noch kein Magazin gefunden haben. Ich weiß indessen zuverlässig, daß in Jägerndorf ein sehr ansehnliches ist, da dieser Ort die Neutralität beobachtet hat. Sie können es immer wegnehmen, und nach Neisse bringen lassen, damit Sie dem Feinde wenigstens etwas abgewinnen, wenn er Ihnen nicht erlaubt, mehrern Vortheil aus der Unternehmung zu ziehen.

Können Sie den Feind in die Gebürge vertreiben, so werden Sie hier und da Gelegenheit finden, Gefangene zu machen. Uebrigens schicke ich Ihnen einen kleinen Auszug von der vortheilhaften Expedition meines Bruders in Böhmen. Ich bin 2c.

Friedrich.

N. S. Gefiel' es doch dem Himmel, daß Ihre Gegner einige dumme Streiche machten! Vielleicht hätten Sie Gelegenheit, Sie zu benutzen.

Auszug

Auszug

von der Unternehmung des Prinzen Heinrichs von Preussen in Böhmen.

Den 17ten April.

Den 15ten traf der Prinz im Lager bei Hellendorf ein. Die Anhöhen hinter Peterswalde waren von tausend Mann Panduren und ungarischer Infanterie besetzt, die sich hinter ein ansehnliches Verhack postirt hatten.

Nachdem diese von unsern Freibataillons vertrieben worden, so kam ein Theil unsers Vortrupps noch denselben Abend in Außig, und der andre in Töpliß an. Man zerstörte die Vorräthe von Mehl und Fourage, die der Feind verlassen hatte.

Den 16ten wurde der Marsch auf Lipay fortgesetzt, und die Magazine zu Lowositz und Leutmeritz weggenommen, wo man viel Mehl fand. Alle Schiffe auf der Elbe wurden verbrannt,

und ein vorausgeschicktes Corps bemächtigte sich der vom Feinde im Stich gelassenen Magazinniederlage zu Budin.

Der General Hülsen marschirte, der gemachten Disposition zufolge, den 15ten nach Basberg. Der Feind wurde durch unsere Kavallerie, welche durch Breßnitz gegangen war, tournirt. Die zwei österreichschen Regimenter von Andlau und Königseck wollten ihren Posten behaupten, allein der Oberstlieutenant Belling und das Leibregiment griffen den General Renard und die Panduren an. Funfzig Offiziere und zweitausend Mann wurden zu Gefangenen gemacht, auch dabey zwei Standarten, zwei Fahnen und drei Kanonen erobert. Wir haben überhaupt nicht mehr als sechszig Todte und Blessirte gehabt; dahingegen feindlicher Seits über zweihundert Todte auf dem Platz geblieben sind.

Der General Aschersleben hat sich des Magazins zu Sametz bemächtigt. Wenn wir alles zusammenrechnen, was wir an Mehl und Fourage weggenommen haben, so wird man davon ein sehr beträchtliches Magazin anlegen können.

So eben vernehmen wir, daß in Libochowitz ein großes Magazin von Hafer gefunden, und dabei 14 Mann vom Regiment Schmertzing gefangen worden sind. Wir haben alle Brücken über die Eger abgebrannt, und vorlängs diesem Fluß alle Magazine ruinirt. In diesem Augenblick geht die Nachricht ein, daß man zu Worwitzschan tausend Tonnen Mehl gefunden hat.

Schreiben des General Fouque.

Kunzendorf, den 18. April.

In Verfolg meines gestrigen Berichts melde Ew. K. M. allerunterthänigst, daß das Corps heute, ohne einigen Widerstand zu finden, an der Mora bei Hartau angelangt ist, wo die Brücke abgebrochen war.

Der Feind war, wie ich vermuthet hatte, auf den jenseitigen Anhöhen von Herzogswalde bis Heidenpiltsch postirt.

Als ich seine Stellung jenseit der Mora in Augenschein nahm, so fand ich ihn in zwei Linien aufmarschirt, zwischen welchen noch eine dritte Linie einrückte. Die Flügel waren von der Kavallerie gedeckt.

Ich untersuchte, ob nicht linker Hand, auf der Straße nach Bautsch, dem Feinde in die Flanke zu kommen sei; allein auch dieses war, wegen der vielen dortigen Anhöhen und Gründe, ohnmöglich.

Nach Aussage der Deserteurs, deckt der General Deville selbst mit einem Corps die Passage über Bautsch; ein drittes Corps ist rechter Hand bei Spackendorf in den Gebüschen postirt, welches gleichfalls die Brücken abgeworfen und Verhacke gemacht hat.

Da ich demnach hier nichts weiter unternehmen kann, auch nur noch auf zwei Tage mit Fourage versehen bin, so werde morgen den Rückmarsch antreten.

L. M. Fouque.

Schreiben des Königs.

Landshut, den 20. April.

Ihr Bericht vom 18ten ist nicht sehr befriedigend. Sie melden mir, daß Sie den Feind nur bis an die Ufer der Mora haben treiben können; vielleicht ist er verwegen genug, Ihnen zu folgen, wenn Sie Sich in Marsch setzen. In diesem Fall würden Sie ohne Zweifel Gelegenheit finden, ihm einen artigen Streich zu spielen, der unsern Wünschen entspräche.

Ich bin ꝛc.

Friedrich.

N. S. Alles kann uns nicht nach Wunsch gelingen, mein Freund! indessen muß man sein Glück suchen. Bisweilen findet man's, wenn man es am wenigsten erwartet; aber bisweilen verläßt uns auch diese leichtsinnige Kokette plötzlich, wenn sie uns durch ihre täuschenden Lockungen an sich gezogen hat.

Schreiben des General Fouque.

Troppau, den 20. April.

Da das Oesterreichsche Corps, wie Ew. K. M. vorgestern zu melden die Gnade gehabt, auf seinem Posten jenseit der Mora nicht anzugreifen war; so habe gestern mit dem Corps den Rückmarsch hieher genommen.

Die Oesterreicher brachen von ihrem Posten zu gleicher Zeit auf. Ich habe sie selbst gesehen mit beiden Treffen in zwei Kolonnen abmarschiren, und ihren Weg gegen Hof nehmen; vermuthlich um ihr dasiges Magazin besser zu decken.

Laut Aussage der Deserteurs, ist der General Marschall vorgestern Nachmittags bei dem Corps angekommen, und hat das Commando übernommen.

Die vier Regimenter Kavallerie, und die vier Bataillons von Münchow und von Lindstädt, imgleichen die acht Pontons, nebst der Hälfte von dem schweren Geschütz, so Ew. K. M. mir

zuzuschicken geruhet, sind heute, unter Commando des Generallieutenant von Seidlitz, von hier abmarschirt, um wieder zu Ew. K. M. Armee zu stoßen. Sie gehn heute bis in die Gegend von Leobschütz, und morgen bis Zültz.

Mit dem Corps halte ich heute hier Rasttag, sehe mich aber genöthiget, wegen Mangel der Lebensmittel, morgen ebenfalls zu folgen.

Das übrige schwere Geschütz, so zu Ew. K. M. Armee gehört, werde übermorgen dem Generallieutenant Seidlitz nachschicken.

L. M. Fouque.

Schreiben des General Fouque.

Leobschütz, den 21. April.

Bei meiner Ankunft allhier erhalte ich Ew. K. M. allergnädigstes Schreiben vom 20sten dieses Monats.

Ich wünsche Ihnen Glück, Sire! zu der vortreflich gelungenen Unternehmung des Prinzen Heinrichs in Böhmen.

Mir ist es sehr empfindlich, daß ich bei meiner Expedition keine Gelegenheit gefunden habe, etwas Wesentliches auszurichten, und einige Magazine zu zerstören.

Bei dem Abmarsch von Leobschütz nach Troppau habe ich eine Partie von dreihundert Mann nach Jägerndorf geschickt; aber sie haben kein Magazin daselbst gefunden, sondern blos die Wälle und Pallisaden ruinirt, welches auch in Troppau geschehen ist.

An diesem letzterwehnten Orte haben wir nur vierzig Tonnen Mehl gefunden, die sogleich verbacken wurden.

Anstatt daß das Corps des Prinzen Heinrichs so glücklich gewesen ist, verschiedene Magazine zu finden, so haben wir aus Mangel an Lebensmitteln umkehren müssen: und würde das Corps noch an der Mora stehn, wenn man im Stande gewesen wäre, diesem Mangel abzuhelfen.

Bei der heutigen Zurückkunft nach Leobschütz hat das Corps kein Korn Futterung mehr gehabt.

In allem haben wir 2 Capitaine, 3 Lieutenants und 201 Mann zu Gefangenen gemacht; dagegen unsererseits nur 2 Mann todtgeschossen und 10 Mann blessirt worden sind.

L. M. Fouque.

Schreiben des Königs.

Landshut, den 22. April.

Ich muß Sie, mein Lieber! mit unserer gegenwärtigen Lage bekannt machen.

Mein Bruder Heinrich hat alles, was er Feindliches vor sich fand, vertrieben; er hat den Oesterreichern große Magazine weggenommen.

Dies hat die Entwürfe des vom Pabst geweiheten Generals *) dermaßen verrückt, daß er den Harsch mit sechszehn Bataillons nach Leutmeritz detaschirte.

Mein Bruder geht nun nach Bamberg, den Kreistruppen entgegen; und obschon meine

*) Der König nannte zuweilen den Feldmarschall Daun, der im Monat Januar 1759 vom Pabst Klemens XIII. mit einem geweihten Hut und Degen beehrt wurde, den vom Pabst geweihten General — den Mann mit der päbstlichen Mütze — das geweihte Geschöpf. —

Stellung mich verhindert, was Großes zu unternehmen; so glaub' ich dennoch, alles wohl überlegt, daß wir eine Streiferei machen, und die Oesterreicher aus Nachod und Braunau verjagen können. Ich erbitte mir hierüber Ihre Meinung; und wenn Sie der meinigen beipflichten, so müssen Sie mich in diesem Unternehmen unterstützen, bei dem ich nur Sie hauptsächlich brauchen kann. Antworten Sie bald, mein Lieber! Adieu.

Friedrich.

Schreiben des General Fouque.

Leobschütz, den 23. April.

Ew. K. M. gnädiges Schreiben vom 22sten dieses Monats, mittelst welchem Dieselben Ihre Absicht, die Oesterreicher aus den Gegenden von Nachod und Braunau zu verjagen, mir zu eröffnen, und darüber meine Meinung zu erfordern geruhen, hab' ich erhalten.

Den Rapports des Oberstlieutenants d'O zufolge, stehen in der Gegend von Braunau zwölftausend Mann.

Ich bin also der Meinung, daß man sich dieses Corps bemächtigen könnte, wenn Ew. K. M. von Landshut auf Friedland und Braunau marschirten, und seitwärts die Wege von Trautenau, Starkstadt und Politz hielten, ich aber zu gleicher Zeit durch Wünschelburg nach Braunau gienge, um den Feind von dieser Seite anzugreifen, wo ihm kein anderer Ausweg übrig bliebe, als die Straßen, welche von Wernersdorf und Dittersbach nach Starkstadt, und von Weckersdorf nach Politz führen.

Wenn dieses geschehen, Sire! so wird es lediglich von Ew. K. M. abhangen, sich durch

Politz und Starkstadt gegen Nachod zu wenden, während dem ich durch Reinerts und Levin marschiren, oder, nach Maaßgabe der Umstände, wie Ew. K. M. es gut fänden, zurück gehen würde.

Alles dieses hängt von Ew. K. M. Befehlen ab; so wie es sich denn auch von selbst verstehen würde, die Marschtage dergestalt mit einander zu vergleichen, daß man das Braunausche Corps von beiden Seiten zu gleicher Zeit angreifen könnte.

Meinen Nachrichten zufolge, Sire! die von allen Deserteurs bestätigt sind, besteht das Devillesche Corps aus 37 Bataillons, 6 Regimentern Dragoner, 1 Regiment Kürassiers, 3000 Panduren, und 2 Pulks Ulanen, welche zusammen dreißigtausend Mann ausmachen.

Dieses ganze Corps war noch vorgestern vor Hof, in dem Lager bei Maywalde. Seit gestern Nachmittags sind alle ihre leichten Truppen und Dragoner in die Gehölze zwischen hier und Jägerndorf bis Zuckmantel vorgerückt.

Die Regimenter von Münchow und Lindstädt habe ich Ew. K. M. zurückgeschickt, das von Mosel aber ist nach Neisse zurück gekehrt. Mit

der Garnison von Neustadt bleiben mir noch 17 Bataillons und das Freibataillon von Lüderitz übrig.

Wenn E. K. M. mir zu marschiren befehlen, so muß ich diese ganze Partie hier aufgeben, indem ich nicht mehr als zwei Bataillons und eine Husareneskadron in Patschkau lasse. Wenn ich nach Wünschelburg marschire, so besetze ich Schwedelsdorf oder Reinerts mit drei Bataillons, um mich dieses Passes zu versichern. Es bleiben mir also noch zwölf Bataillons, mit denen ich bei guten Märschen in fünf Tagen zu Wünschelburg eintreffen kann; wenn aber die Wege schlecht sind, so brauche ich dazu sechs, und zwei Rasttage, thut acht Tage. Befehlen Sie, Sire! Ihrem ꝛc.

L. M. Fouque.

N. S. Von den 10 neuen Kanonen, welche Ew. K. M. mir bestimmten, habe ich nur 6 erhalten, und man schreibt mir von Breslau, daß die 4 übrigen an Ew. K. M. Armee abgiengen.

Schreiben des Königs.

Landshut, den 25. April.

Ich habe Ihre Antwort erhalten, mein lieber Freund! Seitdem ich Ihnen schrieb, haben sich die Sachen in so weit geändert, daß Beck, der zu Bergitz und Braunau stand, eiligst mit seinem Corps auf Prag zu marschirt ist, so daß nur noch wenig Truppen in dieser Gegend sich befinden; indessen, wenn wir Braunau, Politz und Nachod tourniren, werden wir Laudon nöthigen, große Bewegungen zu machen, und vielleicht gelingt es uns, ihn zurück zu werfen; dann stünd' es uns frei, umzukehren. Wenn Sie mir drei Bataillons zubringen, zwei von Mosel und noch eins, so haben wir zureichend genug.

Ich habe viere in Frankenstein, viere in Warta, Arnheim zu Glatz, das ist alles, was wir brauchen, wenn le Noble noch dazu kommt.

Das Dragonerregiment von Wartenberg, und fünf Eskadrons von Möhring können auch zu Ihnen stoßen.

Für jetzt ist es ohnmöglich, durch die Wege bei Giersdorf und Tanhausen zu kommen, aber ich denke, in sieben oder acht Tagen sollen sie wieder im Stande seyn.

Ich bin der Meinung, daß wenn Sie dann, indessen wir durch St. Johannes kommen, zwei Bataillons gegen Braunau schicken, dies hinreichend seyn wird, eintausend Panduren zu verjagen, und daß Sie gerade auf Nachod marschiren; die von Braunau können alsdann den Posten bei Bergitz tourniren, und bis Politz vordringen; dabei werden wir Gefangene machen, und die Aufmerksamkeit des Feindes auf diese Seite hinlenken, indeß mein Bruder die Reichstruppen schlagen wird.

Man hat in Böhmen Magazine von allen Gattungen weggenommen und zerstört, wovon eine Armee von funfzigtausend Mann sieben Monat hindurch hätte unterhalten werden können.

Während Ihrer Expedition kann Tresckow Ihre Stelle vertreten; und wenn dies alles wird gethan seyn, werden wir uns ruhig verhalten, und das weitere abwarten.

Leben Sie wohl, mein Lieber! Ich umarme Sie.

Friedrich.

N. S. Ihr Geschütz, mein Lieber! muß aus dreißig Zwölfpfündern und zwei Haubitzen bestehen. In Glatz sind auch noch zehn Haubitzen. Lassen Sie einige nach Neisse bringen, damit Sie sie im Fall der Noth zur Hand haben.

Schreiben des General Fouque.

Leuber, den 25. April.

Da das ganze Devillesche Corps gestern bis nahe hinter Bladen vorgerückt ist, und ich dadurch verhindert worden bin, die benöthigte Zufuhre aus Cosel kommen zu lassen; so habe dadurch, und weil die vier Kavallerieregimenter, nebst den zwei Regimentern Infanterie zu Ew. K. M. Armee, das Regiment Mosel nach Neisse, und das Freibataillon von Lüderitz nach polnisch Wetta zurück marschirt sind, mich genöthigt gesehen, heute wieder über die Hotzenplotz zu gehen, und mich mit dem Corps hier in der Gegend von Neustadt zu postiren, um die fernern feindlichen Bewegungen zu beobachten.

Der General Deville soll bisher sieben und dreißig Bataillons gehabt haben, wozu, nach Aussage einiger Deserteurs, noch sechs Bataillons aus Ollmütz gekommen seyn sollen; welches jedoch nicht zuverlässig wissen kann.

L. M. Fouque.

Schreiben des Königs.

Den 25. April.

Mein lieber General! Ich habe aus Ihrem Bericht vom 25sten ersehen, daß das Devillesche Corps weiter vorgerückt ist.

Sie haben also sehr gut daran gethan, daß Sie sich nach Neustadt zurückgezogen haben. Allem Anschein nach wird es auf der Seite da was zu thun geben. Ich halte mich verpflichtet, wenigstens die Möglichkeit zu versuchen; und ob sich gleich nicht vorher bestimmen läßt, in wiefern die Sache gelingen wird, so muß man sie doch versuchen.

Ich will Ihnen also meine eigentlichen Absichten sagen. Ausser den vier Bataillons, die Sie bei Sich haben, werde ich mit sechs andern Bataillons, wozu noch zwei von Neisse kommen, zu Ihnen stoßen. Dann wollen wir über diese Leute da herfallen, um unser Glück zu probiren; wenigstens werden wir sie in die Gebürge verjagen.

Den 29sten dieses Monats kann dies alles in Neisse angelangt seyn; und ich werde den 30sten bei Ihnen eintreffen. Ich glaube, Sie haben noch Pontons; veranstalten Sie nur das Nöthige wegen der Wege, desgleichen, wie, und in wie viel Kolonnen wir grade auf Bladen marschiren können, wo sich der Feind postirt hat. Da Sie so lange in dieser Gegend gestanden haben, so werden Sie vermuthlich eine kleine Charte davon haben.

Der mir hier gemachte Entwurf würde nicht sonderlich geglückt seyn, und darum wollen wir auf Ihrer Seite einen Versuch machen ꝛc.

Friedrich.

Schreiben des General Fouque.

Leuber, den 26. April.

Ew. K. M. allergnädigstes Schreiben vom 25sten dieses Monats ist mir richtig eingehändigt worden, und werde ich in dieser Sache Ihre nähern Befehle abwarten.

Der gestrige Marsch über die Hotzenplotz ist ganz ruhig vor sich gegangen, ohne von feindlichen Partheien verfolgt zu werden.

Gegen Abend um fünf Uhr hingegen sind in dem Dorfe deutsch Rasselwitz an der Hotzenplotz, wo ich übergegangen bin, zwei Husareneskadrons von Werner, unter Commando des Major von Rosenbusch, von einem Detaschement von achthundert Ulanen angegriffen und gesprengt worden. Zwei andere, diesen zu Hülfe geeilte Eskadrons haben zwar das feindliche Detaschement zurückgetrieben, und deutsch Rasselwitz wieder besetzt, indessen fehlen von den ersten beiden Eskadrons, bis jetzt noch, der Major

von Rosenbusch, der Rittmeister von Pannewitz, und der Lieutenant Winter, nebst 86 Husaren, die wohl meistentheils gefangen seyn werden.

Das Devillesche Corps steht, den heutigen Nachrichten zufolge, noch hinter Bladen, und die leichten Truppen haben sich zwischen hier und Maydelberg längs dem Gebürge ausgedehnt.

L. M. Fouque.

Schreiben des Königs.

Landshut, den 26. April.

Mein lieber General Fouque! Auf Ihren Brief vom 26sten dieses Monats antworte ich Ihnen: daß Sie alle Ihre Bewegungen so einrichten müssen, als ob Sie Sich noch mehr zurückziehen wollten; dadurch gewinnen wir Zeit, den Feind desto sicherer zu hintergehen, und wo möglich, tüchtig zu schlagen. Morgen Mittag bin ich in Neisse; Sie können mir bei meiner Ankunft daselbst alles melden, was vorgeht. Ich bin ꝛc.

Friedrich.

N. S. Ich muß mir, es koste was es wolle, eines der feindlichen Corps vom Halse schaffen. Meines Bruders Unternehmung hat Daunen zur Defension gebracht; also benutze ich diesen Zeitpunkt, Devillen zu überfallen. Können wir über ihn kommen, ehe er davon Nachricht erhält, so wird er entsetzlich dabei verlieren. Leben Sie wohl, mein Lieber! Morgen Mittag werde ich in Neisse seyn.

Schreiben des General Fouque.

Leuber, den 27. April.

Das Corps des General Deville ist gestern bis in die Gegend von Maydelberg vorgerückt, und hat seine leichten Truppen bis vor Neustadt diesseits denen Gebürgen und Waldungen voran geschickt.

Da er bei seiner zweifachen Ueberlegenheit so sehr besorgt ist, seine Bewegungen zu verbergen, so läßt mich dieses muthmaßen, daß er keine andere Absicht habe, als durch einen verdeckten Marsch sich mit dem Corps hinter die Gebürge herumzuschleichen, um mich von Neisse abzuschneiden, woher ich meine Lebensmittel ziehe.

Ich werde in dieser Meinung dadurch noch mehr bestärkt, da sich auf seiner rechten Seite in den Ebenen gegen Glogau gar keine Patroullen sehen lassen.

Die Ungewißheit dieses Benehmens veranlaßt mich, ein schickliches Lager bei Heydau und und deutsch Kamnitz, eine Meile von Neisse, zu

nehmen, wohin ich morgen abmarschiren werde.

L. M. Fouque.

N. S. Beim Schluß dieses Briefes erhalte Ew. K. M. Schreiben durch den Hauptmann v. Wendessen. Ich habe keine Pontons mehr hier, sondern solche durch den General Seydlitz mit dem Geschütz wieder zurück geschickt.

Schreiben des General Fouque.

Deutsch Kamnitz, den 28. April.

Das Corps ist heute hieher marschirt, und hat das Lager zwischen hier und Haydau genommen.

Nachdem die Infanterie schon eingerückt war, ist die Arriergarde des Generalmajor von Werner von vier Regimentern Dragoner, Ulanen und Husaren angegriffen, selbige aber ohne einigen Verlust von unserer Seite durch Dittersdorf sogleich zurück gejagt worden.

Gestern habe ein Schreiben von dem General Deville erhalten, welches aus Liebenthal, hinter Maydelberg, datirt war.

Da derselbe heute so viel Kavallerie nachgeschickt hat, so vermuthe, daß er mit dem Corps noch weiter vorrücken wird.

Desto besser! er wird, hoffe ich, das Liedchen von Cotillon singen; zwei oder drei Schrittchen vorwärts, fünf oder sechs Schritt rückwärts.

L. M. Fouque.

Schreiben des General Fouque.

Deutsch Kamnitz, den 29. April.

Ew. K. M. Befehl zufolge, habe anliegenden Entwurf gemacht, wie die Armee in drei Corps marschiren kann; die Wege sind mir weiter nicht bekannt, als derjenige, welchen ich auf dem vorigen Marsch genommen habe; es sind alle drei Landstraßen.

Ich bediene mich der Charte, welche Ew. K. M. von dieser Gegend haben aufnehmen lassen, und die Sie auch in Neisse haben werden.

Die Patroullen, welche bis Schellenwalde gewesen sind, haben nichts Feindliches angetroffen, daher zu vermuthen ist, daß der General Deville noch in seinem Lager bei Maydelberg steht.

Ich erwarte heute noch nähere Nachrichten, wovon Ew. K. M. sogleich meinen Bericht abstatten werde.

Unter dem Vorwande der gefangenen Husarenoffiziere habe ich einen Trompeter über Neustadt und so weiter geschickt, bei dessen Zurückkunft man hören wird, wie weit er kommen können, und was vorgeht.

L. M. Fouque.

Schreiben des General Fouque.

Deutsch Kamnitz, den 29. April.

Laut Anzeige der ausgeschickten Patroullen, ist der General Deville bis jenseits Neustadt vorgerückt, und hat am Capellenberge das Lager genommen. Die diesseits Neustadt belegenen Dörfer, Lindewiese, Greysau und Ditmannsdorf, sind besetzt, und die Feldposten stehen im Walde bei Appersdorf, den unsrigen grade gegenüber.

L. M. Fouqué.

Schreiben des Königs.

Neisse, den 29. um 1 Uhr
Nachmittags.

So eben bin ich hier angekommen, mein Lieber! und habe drei Briefe von Ihnen erhalten. Ich bin sehr Ihrer Meinung, daß, wenn Deville noch ein wenig vorrückt, er dafür genöthigt werden wird, sonderbare Luftsprünge zu machen. Meine Regimenter sind zwar noch nicht alle bei mir; indeß glaube ich doch, daß man morgen marschiren muß, damit der Feind nicht Zeit gewinne, von dem, was vorgeht, Nachricht einzuziehen.

Von hier bringe ich 12 Bataillons, Sie haben 15, Facit 27. Ich bringe von hier, ausser den Kanonen von Bülow, auch noch zwölfe von den großmächtigen Herren dieser Art mit, und acht Regimenter Kavallerie. Ich kann meinen Marsch nicht anders als auf Sie und Neustadt richten, es sei denn, daß der Feind so gefällig wäre, noch etwas mehr vorzurücken, woran ich aber zweifle.

Es kommt also darauf an, zu wissen, wie wir Maydelberg tourniren können, und ich glaube, dieses wird von Füllstein aus geschehen müssen.

Die Avantgarde wird aus allen unsern Grenadieren, Husaren und Dragonern bestehen.

Eben jetzt erhalte ich Ihren letzten Brief. Der Mann ist toll im Kopfe, und wir werden ihn sicherlich übermorgen schlagen. Wenn dem so ist, so können wir so nahe als möglich auf den Feind anrücken.

NB. Braucht man Pontons, um über die Hotzenplotz zu kommen? ich habe welche hier; können wir sie aber entbehren, so lasse sie hier zurück. Melden Sie mir auch, ob Sie Brücken für die Kolonnen haben; wo nicht, so nehm' ich welche von hier mit.

Antworten Sie mir doch, wenn es Ihnen beliebt, recht geschwind. Leben Sie wohl, mein lieber Freund! Ich umarme Sie.

Friedrich.

Schreiben des General Fouque.

Deutsch Kamnitz, den 29. April.

Ew. K. M. Schreiben habe ich auf unsern Vorposten erhalten, wo ich aus den Gängen und Bewegungen der feindlichen leichten und ungarischen Truppen urtheilen kann, daß sie zwischen hier und Neustadt den größten Theil der Dörfer besetzt haben.

Ich habe ohngefähr zweitausend Mann von diesen melirten Truppen, marschiren sehn, welche von Dittmannsdorf kamen, und queer durch das Gehölze auf Neuwalde zugiengen.

Ew. K. M. schreiben mir, daß Sie morgen Ihren Marsch nach Neustadt antreten wollen. Wenn dies geschehen soll, Sire! so werd' ich die Grenadiere, Husaren und Dragoner bis gegen Lindewiese vorausschicken, und mit dem Corps folgen. Ich erwarte durch den Lieutenant Tresckow Ew. K. M. Befehl, zu welcher Stunde ich aufbrechen soll, damit ich Ihnen den Weg frei lasse.

Erlauben

Erlauben Sie, Sire! Ihnen meine Meinung zu sagen; wenn wir alle den nämlichen Weg nehmen, so werden wir das Devillesche Corps wegjagen, demselben aber wenig oder gar keinen Schaden thun; anstatt daß, wenn wir in drei Corps marschiren, wir es in Verlegenheit setzen, und uns dessen Unordnung und Verwirrung zu Nutze machen werden.

Um Maydelberg und Füllstein zu tourniren, wenn sie vom Feinde besetzt sind, müssen wir bei Hotzenplotz vorbei, auf Carlsberg, Trenckau, Matzdorf, Rausen und Roben gehn. Dieses ist für das Corps oder die Kolonne gut, welche sie tourniren soll; aber wir können sie nicht verhindern, sich, ohne den mindesten Schaden von uns zu leiden, durch Olbersdorf und Jägerndorf zurück zu ziehn; anstatt daß, wenn ein Corps rechts Neustadt vorbei, durch Langenbrück, das andere durch Neustadt, und das dritte durch Dittersdorf geht, sie sich den ersten beiden entgegensetzen, und dem dritten Gelegenheit und Zeit lassen werden, bis in die obenerwehnte Gegend hin zu marschiren.

Wir bedürfen keiner Pontons, um über die Hotzenplotz zu kommen. Ich habe zwei Brücken, und wenn Ew. K. M. eben so viel mitbringen, so ists genug.

So eben meldet man mir, daß die in Neuwalde angekommenen Truppen bis Langendorf fortgerückt sind, und ihren Marsch auf Ziegenhals nehmen.

L. M. Fouque.

Schreiben des Königs.

Neisse, Abends um 7 Uhr.

Ihre Antwort auf meinen Brief habe ich noch nicht erhalten. Morgen breche ich mit allen meinen Leuten auf; und um halb sechs Uhr bin ich bei Ihnen, mein Lieber! Daß ja kein Regiment heraustrete, oder thue, als ob ich da wäre. Ich werde mein Lager so nehmen, daß der Feind davon nichts gewahr werden soll; und wir wollen alles, was wir den ersten Mai zu thun haben, einrichten und verabreden.

Ich bin der Meinung, daß wir mit dem ganzen Corps auf Lessen marschiren, um den Feind zu tourniren, und ihn von der Flanke anzugreifen. Sie müssen den Weg ja auswendig wissen; also können wir darnach unsre Einrichtungen machen.

Leben Sie wohl, mein lieber Freund! Ich umarme Sie von ganzem Herzen.

Diesen Augenblick kommt Ihr Adjutant, und bringt mir Ihren Brief. Ich muß Sie schlechterdings selbst sprechen, mein Lieber! um

alles genau mit Ihnen zu verabreden, was geschehen soll, ehe wir uns in Bewegung setzen.

Wenn es gewiß ist, daß Deville mit seinem ganzen Corps bei Neustadt steht, so würd' es verwegen seyn, sich in so viele kleine Corps zu vertheilen, um ihn zu verjagen; in diesem Fall müssen wir regelmäßig dahin marschiren; ist aber das Neustädtsche Corps nur eine Avantgarde, so ist Ihr Vorschlag vortreflich.

Friedrich.

Den 30sten April des Morgens kam der König mit seinem Corps zu Oppersdorf an. Die Disposition, das Devillesche Corps bei Neustadt anzugreifen, war bereits gemacht. Da indessen die Nachricht eingieng, daß der Feind seine Stellung verändert, und sich auf die Anhöhen bei Zuckmantel postirt hatte, wo es wegen der unwegsamen Gegend unmöglich war, ihn mit dem ganzen Corps anzugreifen; so wurde beschlossen, den Angriff mit fünf Bataillons Grenadieren, funfzehn Eskadrons Dragonern und sämtlichen Husaren zu versuchen.

Mit diesem Detaschement marschirte der König den 1sten Mai zwischen Alt- und Neuwalde über Ludwigsdorf gegen Zuckmantel, und griff die feindliche Arriergarde an, wobei sechs Offiziere und einhundert und sechs und sechszig Croaten zu Gefangenen gemacht, und eine ziemliche Anzahl niedergehauen, der General Deville aber mit seinem Corps bis Hermstadt sich zurückzuziehn genöthigt wurde.

Den 2ten Mai trat der König mit seinen Truppen den Rückmarsch nach Landshut an.

Der General Fouque blieb bis den 24sten Mai mit seinem Corps bei deutsch Kamnitz stehen, marschirte sodann in die Gegend von Frankenstein, und den 6ten Julii bezog er, nach dem Abmarsch des Königs, das Lager bei Landshut.

Schreiben des General Fouque.

Deutsch Kannitz, den 6. Mai 1759.

Das Corps des General Deville steht noch immer bei Hermstadt.

Er hat den General Renard mit den Kroaten und Ulanen bis in die jenseits Neustadt belegene Gebürge und Waldungen detaschirt, und mit dem Ueberreste seines Corps sich bei Johannisthal und Hennersdorf postirt.

Gestern früh machte mir der General Werner den Vorschlag, dieses Corps durch Arnoldsdorf und Johannisthal zu tourniren, und solchergestalt eine Expedition darauf zu versuchen. Ich sagte ihm, er sollte sich von der Stärke des erwehnten Corps und von der Stellung der Vorposten genau unterrichten, und mir davon Rapport abstatten, alsdann wir zusammen das weitere veranstalten wollten, mitlerweile ich einen Ingenieuroffizier an der Marschrute, die wir dahin nehmen könnten, würde arbeiten lassen.

Heute früh schickte ich diesen Offizier mit dem Plan und mit der Disposition zu ihm, in der Meinung, die Sache in dieser Nacht ins Werk zu richten.

Allein alles dieses war vergeblich, indem der General Werner, ohne meine Befehle und Veranstaltungen abzuwarten, schon gestern Abends um 11 Uhr mit seinen Husaren und drei Bataillons Grenadiere aufgebrochen war.

Ich würde nicht einen Augenblick angestanden haben ihn zu arretiren, und Ew. K. M. zu bitten, ein Kriegesrecht über ihn zu veranlassen, wenn uns dieser wackre Mann nicht unentbehrlich wäre, zumal da kein Husarenoffizier hier seinen Platz zu ersetzen im Stande, und sein Unternehmen ihm zum Theil gelungen ist, indem er den Adjutanten des General Renard, Lieutenant Kochzisky, nebst fünf und zwanzig Ulanen, Raitzen und Kroaten, die alle blessirt sind, zu Gefangenen gemacht, eine Menge niedergehauen, und vierzig Pferde aufgehoben hat.

Ew. K. M. Gutbefinden stelle ich es übrigens anheim, ihm zu erkennen zu geben, was er

verdient hätte. Von seinen Leuten sind drei Husaren geblieben, und fünfe bis sechse blessirt.

Ich habe übrigens Ordre gestellt, daß er nicht mehr, weder über die Husaren im Ganzen, noch über die Grenadiere eigenbeliebig disponiren soll,

Die Anzahl der österreichschen Deserteurs beläuft sich auf hundert drei und zwanzig Mann.

L. M. Fouqué.

Schreiben des General Fouque.

Deutsch Kamnitz, den 16. Mai.

Ich kann gar nicht erfahren, in welchem Theil der Gebürge das Corps des General Jahnus, der bis jetzt nicht zum Vorschein gekommen ist, sich herumtreibt.

Das Devillesche Corps befindet sich noch in dem nämlichen Posten, und weder auf einer noch auf der andern Seite rührt sich etwas. Kurz der Krieg wird seinen Gang gehen, so wie Ew. K. M. und das Geschick ihn bestimmen werden; und ich wünschte nur, Sire! daß Sie auch Ihre verdammte Kolik so gut in Ordnung halten könnten.

Ich bitte Sie inständigst, Sire! ein Weinglas Provenceröl auf geröstetes Brod, und darauf ein Glas Wasser zu nehmen, und Sie werden in Zeit von einer Stunde hergestellt seyn.

So eben verbreitet sich die Nachricht, daß der Prinz Heinrich über die Reichsarmee bei

Asch und Oelsnitz, in der Gegend von Hof, einen Sieg erfochten habe.

Ich würde mich unendlich freuen, die Bestätigung zu vernehmen, um meinen Nachbarn davon Nachricht geben zu können.

L. M. Fouque.

Die Antworten des Königs auf die vorhergehenden beiden Briefe fehlen.

Schreiben des General Fouque.

Frankenstein, den 1. Junii.

Ihr jetziges Verhalten, Sire! ist von der Eröfnung der vorigen Feldzüge, wo Sie den Oesterreichern beständig zuvor gekommen sind, so ganz verschieden, daß es nothwendig den General Daun in Verlegenheit setzen muß.

Daher kommts, daß er alle seine Corps und selbst seine Armee bis an die Grenzen vorrücken läßt, um Ihnen den Eingang streitig zu machen.

Ihre Unthätigkeit verrückt ohnstreitig seinen Plan, und es hat das Ansehen, daß er entweder durch allerhand Wendungen Sie zu nöthigen suchen wird, Truppen zu detaschiren, oder daß er die Annäherung der Russen abwarten will. Hier giebts nichts Neues.

Der General Treskow meldet mir, daß Deville wieder in dem nämlichen Posten steht, woraus Ew. K. M. ihn vertrieben haben, indem er sein Hauptquartier in Zuckmantel hat, und seine Patroullen bis gegen Neisse schickt.

L. M. Fouque.

Schreiben des Königs.

Den 3. Junii.

Meinen Nachrichten zufolge, lieber Freund! und so viel ich von den Absichten meiner Feinde zusammenreimen kann, scheint es, daß sie nun Ernst machen wollen.

Die von d'O heute erhaltenen Nachrichten, welche er Ihnen vermuthlich auch mitgetheilt haben wird, bestätigen solches ebenfalls; dahero ich Seidlitzen, Platen und Sydow an mich ziehe; und wenn es, wie es das Ansehn hat, geschehen sollte, daß Daun mir einen Besuch machte, Laudon und Beck aber über Friedland eindringen wollten, so überlasse ich diese Ihnen.

Sie müssen in diesem Fall Raminen an sich ziehen; und wenn Sie Sich mit Bülow vereinigt haben, Ihre Gegner von der Flanke, im Rücken und auf alle Art dergestalt anzugreifen suchen, daß Sie sie nach Böhmen zurückwerfen.

Ist dies geschehen, so würden Deville, Harsch und Jahnus Ihnen nicht die Stirne bie-

ten, sondern ohne Schwerdtschlag in die Gebürge zurückeilen.

Ich vermuthe, daß dies so kommen wird.

Die Russen sind in Bewegung, und es ist nicht mehr Zeit zu zaudern. Daun muß die Maschine in Schwung bringen. Um sich Schlesiens zu bemächtigen, muß er etwas wagen; alle Anzeigen sind da.

Deville muß vier Regimenter nach Böhmen detaschiren; ein sicheres Zeichen, daß man von dieser Seite den Hauptcoup auszuführen gedenkt. Meinethalben! ich habe nichts dagegen.

Sobald Nachrichten einlaufen, werde ich sie Ihnen mittheilen, und Ihnen zu gleicher Zeit dasjenige, was meinem Gutdünken nach in diesem Fall zu thun seyn mögte, eröfnen.

Das Detaschement von Marklissa, welches nur sechshundert Mann stark war, ist nach Böhmen zurück gekehrt.

Mein Bruder Heinrich ist heute in Zwickau. Schenckendorf hat mit drei Bataillons sechs Bataillons Oesterreicher, vierhundert Croaten und neunhundert Husaren geschlagen. Kleist hat

ein Corps, welches der Arriergarde meines Bruders nachsetzte, bei Hof angegriffen, und zwei Kanonen erobert, auch zweihundert Mann zu Gefangenen gemacht.

Dieses Geschmeiß ist nicht unüberwindlich, wenn sie nur keine Batterien von hundert Kanonen vor sich haben, und die, so auf sie losgehen, keine Kujons sind.

Leben Sie wohl, mein Lieber! Ich umarme Sie.

Friedrich.

Schreiben des General Fouque.

Frankenstein, den 3. Junii.

Der General Deville hat mit einem Corps, welches, ausser den Croaten, Ulanen und Husaren, aus funfzehn Bataillons und den vier sächsischen Dragonerregimentern besteht, ein Lager bei Kalkau ohnweit Weydenau bezogen; er schickt seine Patroullen bis Patschkau und Ottmachau; und man sagt, er sei im Begriff, sein Lager hinter Patschkau zu nehmen. Der Magistrat in Patschkau hat Befehl erhalten, eine ansehnliche Quantität Fleisch und Brod an das Devillesche Corps zu liefern.

Daß einige Regimenter vom besagten Corps über Altstadt nach Böhmen marschirt sind, wird durch verschiedene Nachrichten bestätigt.

Dieser Tage habe ich die Stellung des Generals Ramin bei Warta besehen, und solche sehr gut befunden.

L. M. Fouque.

Schreiben des Königs.

Reichhennersdorf, den 4. Junii.

Mein lieber General! Ich habe Ihren Bericht vom 3ten dieses Monats erhalten. Sie sind so stark als der General Deville, nachdem er das Detaschement hat abschicken müssen; an Kavallerie sind Sie ihm sogar überlegen, und also immer im Stande, ihm die Spitze zu bieten, im Fall er etwas unternehmen sollte.

Wenn das also geschehen ist, wird er seine Patroullen nicht so weit ausschicken.

Aus allem, was ich erfahren kann, läßt sichs abnehmen, daß die Komödie hier bald angehen wird. Daun nimmt sich vor, meinen Posten zu forciren. So sei es denn! er wird sehn, wen er vor sich hat. Ich habe alles an mich gezogen, was ich an Truppen habe zusammenbringen können, und befinde mich in einer so guten Stellung, als es meine Umstände er-

lauben. Ich werde Ihnen von dem, was Sie angeht, zu rechter Zeit Nachricht geben.

Vor jetzt muß man sich noch ganz ruhig verhalten, denn die Hauptsache beruhet darauf, zuverläßig zu wissen, wozu der Feind sich entschließen wird.

Ich bin 2c.

Friedrich.

Schreiben des General Fouque.

Frankenstein, den 4. Junii.

Das Detaschement, welches der General Deville weggeschickt hat, besteht aus den sieben Regimentern, Molck, Wallis, Alt-Colleredo, Collowrath, Deutschmeister, Anger und Durlach, mit Inbegriff der zu jedem Regimente gehörigen zwei Grenadierkompagnien, wie Ew. K. M. solches aus dem Bericht des Oberstlieutenant d'O werden ersehen haben, und welches auch vom General Tresckow bestätigt wird, der noch die zwei Dragonerregimenter von Sachsen-Gotha und Modena hinzusetzt.

Der General Deville steht mit dem Ueberreste seines Corps noch im Lager bei Kalckau.

Ew. K. M. Ordres habe ich erhalten, und erwarte nur diejenige, alles ins Werk zu richten.

Befehlen Sie, Sire! ob auf den Fall, wenn ich von hier aufbrechen, und den General Ramin an mich ziehen sollte, das Freibataillon le Noble zurückbleiben kann, um die Brücke bei Warta zu decken?

L. M. Fouque.

Schreiben des Königs.

Reichhennersdorf, den 5. Jun.

Ihren Bericht vom 4ten dieses Monats hab' ich erhalten. Sie können das Freibataillon le Noble in Warta lassen, aber es muß während der Abwesenheit der andern gut aufpassen. Im Fall es zu sehr gedrängt wird, daß ihm nämlich der Feind allzu nahe käme, kann es sich immer in Glatz hereinwerfen.

Was Ihre Bataillons betrift, so lassen Sie davon etwas unvermerkt vor Reichenbach sich hinziehen, wenn es auch nur eine Brigade Infanterie wäre, um sogleich ein Corps in Bereitschaft zu haben, welches sich mit Bülow vereinigen könnte.

Sie könnten auch einiges Geschütz dahin schicken, das wäre immer einiger Vortheil voraus.

Ich glaube, daß der Feind seine Operationen in drei oder vier Tagen anfangen wird.

Das Freibataillon von Lüderitz können Sie grade zu Bülow stoßen lassen, er kann es in den Gebürgen gut brauchen. Dem General Tres-

chow habe ich Befehl ertheilt, Ihnen das Grenadierbataillon von Rath zuzuschicken.

Morgen müssen wenigstens vier Bataillons, die Husaren von Gersdorf, und das Bataillon von Lüderitz zu Bülow in seinen Posten bei Beersdorf stoßen, und dann müssen Sie noch einige Truppen gegen Reichenbach defiliren lassen, etwa fünf Bataillons und das Regiment von Bayreuth, damit alles in Bereitschaft sei, sich sogleich mit Bülow zu vereinigen.

Suchen Sie mit der äußersten Vorsicht dem Feinde Ihren Marsch zu verbergen. Der Erfolg wird ohngefähr dieser seyn:

Sobald sich Daun in Bewegung setzt, wird ein großes Corps gegen mich anrücken, und das nehme ich auf mich. Eine andere Kolonne wird durch Friedland kommen, um in diese Gegend einzudringen, und Beck wird auf Tannhausen marschiren, um das dortige Corps zu beschäftigen. Ein Corps wird in Ihrer Gegend erscheinen, um Sie dort einzuschließen. Deville wird über die Neisse gehen, Sie von dieser Seite aufzuhalten. Aber lassen Sie Sich das alles nicht anfechten; vereinigen Sie Sich mit Bülow, und marschiren Sie gerade auf die feindlichen

Kolonnen los, es sei bei Tannhausen, bei Gottesberg, oder bei Waldenburg. Die Charte von diesen Gegenden wird heute Abend fertig, und ich werde sie Ihnen sogleich überschicken. Ziehen Sie den Major Hauchwitz nur auch an sich. Ramin könnte sich bei Silberberg postiren, um näher an Tressaut zu seyn. Mit einem Wort, man muß sich hier nichts täuschen lassen, sondern sich an den Hauptentwurf des Feindes halten, und diesen zu vereiteln suchen; dann wird sich Deville mit allen seinen Leuten von selbst davon machen.

Mein armer alter Freund, der Feldmarschall Kalckstein, ist nun auch gestorben.

Friedrich.

Schreiben des Königs.

Reichhennesdorf, den 5. Jun.

Ich überschicke Ihnen durch gegenwärtigen Boten den bewußten Plan, den ich Ihnen in meinem Briefe von heutemorgen versprach, und Sie werden wohl thun, wenn Sie mir desselben Empfang anzeigen. Uebrigens bitte ich Gott, daß er Sie in seine heilige Obhut nehme.

Friedrich.

Mit diesem Plan und Ihrer Klugheit werden Sie gute Geschäfte machen, wenn der Fall eintreten sollte.

Von welcher Seite Sie auch die B... tourniren, das ist einerlei. Der Mann mit der päbstlichen Mütze rührt weder Hand noch Fuß.

Devillens Detaschement ist zu keinem der uns entgegenstehenden Corps gestoßen, ich kann also von dessen Bestimmung nichts sagen.

Die Russen können nur erst den 12ten frühstens in der Gegend von Glogau seyn, so daß es wohl kommen könnte, daß sich dies alles noch länger verzögerte, als wir es dachten; allein das thut nichts; wir gehen unsern Gang, und geben den ersten, die uns in den Weg kommen, derbe Hiebe.

Gott befohlen, mein Lieber! Ich umarme Sie.

Friedrich.

Schreiben des General Fouque.

Frankenstein, den 6. Jun.

Ew. K. M. gestrige Ordres nebst der Charte sind mir richtig eingehändigt worden; denen zufolge sind in vergangner Nacht das Freibataillon von Lüderitz, nebst sechs Eskadrons Husaren von Gersdorf, und heute mit Anbruch des Tages der Generalmajor von Schenckendorf mit zwei Bataillons von Marggraf Heinrich, und zwei Bataillons von Ramin, nebst der Hälfte des schweren Geschützes, nämlich fünf schweren zwölfpfündigen Kanonen und vier Haubitzen, zum Corps des Generalmajor von Bülow abmarschirt. Ausserdem sind heute fünf Bataillons, als: ein Bataillon Freiwillige von Prittwitz, ein Grenadierbataillon von Carlowitz, ein Grenadierbataillon von Buddenbrock, und zwei Bataillons von Queis, imgleichen das Regiment Dragoner von Bayreuth, nach Peterswalde abgegangen, wo sie dem Posten des General Bülow zur Hand sind.

Der General Ramin rückt heute mit den beiden Regimentern Kalckstein und Manteuffel

nach Silberberg und in die dortige Gegend. Das Freibataillon le Noble ist zu Deckung der Passage bei Warta stehen geblieben.

Mit den vier übrigen Bataillons, nämlich den Grenadierbataillons Naumeister und Unruh, und zwei Bataillons von Fouque, imgleichen mit den drei Kavallerieregimentern und Husaren von Werner werde allhier Ew. K. M. fernere Befehle abwarten.

Die Bataillons Naumeister und Unruh nebst den Husaren von Werner, haben Göllenau, Stolze, Kunzendorf und Kamenz besetzt; ich habe diese Dörfer nicht degarniren wollen, um dem General Deville den Marsch zu verbergen.

L. M. Fouque.

Schreiben des General Fouque.

Frankenstein, den 6. Jun.

Da ich mit dem General Bülow bishero einen beständigen Briefwechsel unterhalten habe, so habe demselben nachstehende Fragen vorgelegt:

1) Wie viel Truppen er noch nöthig habe, seinen Posten zu behaupten?

2) Wenn der Feind seinen Paß liegen ließe, und durch die Landstraße über Alten-Reußendorf und Hohen-Giersdorf marschirte, ob er denselben in der Flanke angreifen könne?

Auf den ersten Punkt hat mir erwehnter General geantwortet: wie er zu Behauptung seines Postens nicht mehr als vier Bataillons, zwei Eskadrons Dragoner und zweihundert Husaren verlange, und ihm ein mehreres unnütz sei, indem er es nicht placiren könne.

Auf den zweiten Punkt antwortet derselbe: daß in dem Fall, wenn er zu gleicher Zeit von vorne, von Tannhausen oder Charlottenbrunn her bedrohet, oder angegriffen würde, er auf der Seite gegen Reußendorf und Dittmannsdorf nichts detaschiren könne.

Es sei auch ausserdem von dieser Seite nicht viel zu thun, indem verschiedene Defilees durch das Dorf zu passiren wären, und der Feind sehr leicht die Passage verhindern könnte, wenn er die jenseits dem Dorfe vorhandenen dominirenden Anhöhen besetzte.

Dieses alles wird vom Ingenieuroffizier bestätigt, den ich hingeschickt habe, die Gegend dort in Augenschein zu nehmen.

Da ich demnach mit dem Corps bei dem General Bülow nicht agiren kann, so werde mit denen übrigen dreizehen Bataillons, mit Inbegriff der vier von Ramin und dem Grenadierbataillon von Rath mich auf die Anhöhen von Hohen-Giersdorf postiren, wo ich zu meinen Bewegungen freies Feld habe, und von der Kavallerie Gebrauch machen kann. Damit wenn der Feind durch vorerwehnte Landstraße über Neu-Reußendorf eindringen wollte, ich denselben von vorne empfangen, und der General Bülow ihn so viel möglich von der Seite beunruhigen kann, bis Ew. K. M. gleichfalls herankommen.

Ich erwarte hierüber Ew. K. M. Genehmigung.

L. M. Fouque.

Schreiben des Königs.

Reichhennersdorf, den 6. Juli.

Ich habe Ihre beiden Rapports vom 6ten dieses Monats erhalten, und billige im Ganzen Ihre genommene Maßregeln.

Will der Feind seine Kräfte daran setzen, so müssen Sie alle Ihre Truppen zusammen ziehen, sowohl die dreizehn Bataillons, die Sie noch haben, als auch das, was Bülow hat; denn wenn sie zusammen sind, so sind Sie sicher im Stande, eine der feindlichen Kolonnen anzugreifen und zu zwacken; haben Sie aber nicht alles beisammen, so können Sie nichts machen, und alle Ihre Unternehmungen werden ohne Nachdruck seyn.

Die Russen können nur erstlich den 12. 13. oder 14. dieses Monats in Schlesien seyn.

Daun will zu gleicher Zeit agiren; bis jetzt hat er noch nicht die mindeste Bewegung gemacht, es ist sogar noch keine Patroulle über die Grenze gekommen.

Gestern stand sein rechter Flügel noch bei Jaromirz, und der linke bei Schurtz.

Ich erwarte die Nachricht von seiner ersten Bewegung, um daraus seine eigentliche Absicht zu beurtheilen, und Ihnen ausdrücklich sagen zu können, was für Bewegungen Sie zu machen haben; so lange er sich noch ruhig hält, kann ich Ihnen keine bestimmte Vorschrift geben. Aber es kommt ja nur auf eine kleine Geduld an, und Sie werden wohl thun, wenn Sie das Gerücht ausstreuen, daß ich mit einem Corps Infanterie zu Ihnen stoßen würde, um bei Kamenz oder Patschkau, oder wo Sie wollen, über die Neisse zu gehen, und den Deville in seinem Lager bei Kamnitz anzugreifen.

Bald darauf können Sie wieder die Nachricht verbreiten, daß Sie Sich in der Gegend von Glatz postiren würden: damit diese Leute von allen Seiten beunruhigt werden.

Sie können auch Ihre Aufmerksamkeit nach Silberberg hinziehn, als ob man willens wäre, auf Neurode zu marschiren. Auch kann hiernächst das Gerücht verbreitet werden, daß Sie gegen Breslau marschiren müssen, sich den Streifereien der Russen zu widersetzen; welches alles dazu dienen würde, sie zu beschäftigen, und in ihren Vermuthungen irre zu machen.

Der Hauptstreich ist vor der Thür. Noch fünf oder sechs Tage Zeit, so wird sich die Absicht des Feindes entwickeln.

Sobald es aber was zu thun geben wird, so detaschiren Sie um Gottes willen nichts, sondern agiren mit vereinter Macht; ich verstehe darunter ein und zwanzig Bataillons Infanterie, das Freibataillon von Lüderitz, fünf und zwanzig Eskadrons Kürassiere, und sechszehn Eskadrons Husaren. Sie wissen ja ohngefähr meine Gedanken. Es ist ohnmöglich, Ihnen alles, wie es kommen kann, voraus zu sagen; aber sobald der Feind nur eine Bewegung wird gemacht haben, die mir ein näheres Licht über seine Absichten geben wird: so werd' ich auch im Stande seyn, Ihnen bestimmtere Ordres zu geben. Wenn die Hauptarmee sich mir entgegenstellt, so werden Sie allemal im Stande seyn, Sich einem Detaschement zu widersetzen; Ihr Corps muß nur immer auf neun Tage mit Brod versehen seyn; im Fall der Noth muß die Kavallerie fouragiren. Macht aber der Feind von dieser Seite hier nur eine Maske, und ich werde gewahr, daß er sich mit seiner größten Macht in der Gegend von Friedland postirt, so

werd' ich mich auch dahin ziehn, nicht ihm die Passage streitig zu machen, sondern ihn von Böhmen abzuschneiden. Dadurch wird er genöthigt werden, mich in einem für ihn nachtheiligen Posten anzugreifen, oder das freie Feld zu gewinnen, um nur, so geschwind er kann, das Devillesche Corps zu erreichen, und Brod zu bekommen.

Im ersten Fall werden Sie, wenn Sie ihm immer in einer gewissen Entfernung zur Seite folgen, im Stande seyn, ihm in die Flanken oder in den Rücken zu fallen, indeß wir mit ihm ins Handgemenge kommen werden; und im andern Fall müssen Sie ihn harzelliren, damit wir am Ausgangspaß des Gebürges von der Reichenbergschen Seite auf eine vortheilhafte Art mit der Arriergarde anbinden können.

Sie können auch den Weg von Silberberg nach Neurode verderben, Dornen und Gesträuch hineinwerfen, und ihn fürs Fuhrwerk unbrauchbar machen lassen, damit, wenn eine Kolonne von der Seite da durchbrechen wollte, es unmöglich sei, das Geschütz durchzubringen, ohne welches sie bekanntermaßen nicht marschiren.

Uebrigens bitte ich Gott, daß er Sie in seine heilige Obhut nehme.

So eben erhalte ich einen Brief von Bülow, worin er mir meldet, daß das Becksche Corps marschfertig ist. Ein Husar, der so eben von Politz kommt, sagt aus, daß vorgestern in der Gegend von Politz Panduren, Husaren und etwas deutsche Infanterie angekommen wären. Ferner haben gestern früh einige österreichsche Offiziere in der Gegend von Politz mit Bauern gesprochen, und ihnen viel Geld angeboten, um sie auf einen Berg zu führen, von welchem sie in der Nacht unser Lager sehen wollen. Ein anderer Deserteur sagt aus, daß die Armee heute hat aufbrechen sollen.

Bis jetzt habe ich aber keine Nachricht von ihrem Abmarsch, sonst würde ichs Ihnen melden. Sobald ich etwas näheres erfahre, sollen Sie es wissen, denn wir sind der Entwickelung nahe, und es ist noch um zweimal vier und zwanzig Stunden zu thun; mitlerweile müssen wir wachsam und bereit seyn, die nöthigen Bewegungen so schnell als möglich machen zu können.

Friedrich.

Schreiben des Königs.

Reichhennersdorf, den 9. Jun.

Sie werden es wohl schon wissen, mein Lieber! daß die Devillesche vierzehn Bataillons von Senftenberg nach Jaromirz aufgebrochen sind; Sie werden ferner auch wissen, daß fünf Bataillons Panduren vom Beckschen Corps zur Hauptarmee abgegangen sind; alles dieses, mein Freund! giebt uns Licht, über den Entwurf, den der Mann mit der päbstlichen Mütze vor hat; ich sehe, daß er seine ganze Macht gegen Trautenau zusammen zieht, und daß er folg ich mich hier in meiner Schanze angreifen wird. Auf diesen Fall, wenn er eintreten sollte, geht meine Meinung dahin:

Vors erste müssen Sie Ihre Einrichtungen so machen, daß Sie Sich beim ersten Signal mit Bülow vereinigen können.

Ich denke also, daß, wenn sich der Feind mit seiner ganzen Macht hierher ziehen sollte, Sie mit Ihrem ganzen Corps von Friedland nach Grißau marschiren, und meinen linken Flügel decken, und

nachher, wenn der Feind tüchtig geschlagen seyn wird, die übrigen Leute, die uns lästig sind, aus Schlesien vertreiben.

Das erste Signal wird seyn: nach Tannhausen marschirt; das zweite: sogleich die daselbst befindliche neun Bataillons nach Grißau detaschirt, und Ihnen, sobald sichs thun läßt, gefolgt.

Sollte es sich aber dennoch zutragen, daß der Feind über Friedland einzudringen suchte, so bleibts bei meiner Meinung, die ich Ihnen schon in meinem vorhergehenden Briefe mitgetheilt habe.

Aus Vorsorge schicke ich Ihnen die Marschroute auf zwei Kolonnen, deren Sie Sich im Nothfall bedienen können.

Gesetzt, daß Daun mit seiner ganzen Macht hierher käme, und Sie zu mir stoßen; so können Sie in diesem Fall Ihr Lager auf der Anhöhe von St. Anna hinter Grißau nehmen, die Abtei vor sich, die Fronte gegen Schönberg, mit dem linken Flügel an das Dorf Neune, und den rechten Flügel an Zieder.

Hierauf, mein Freund! müssen Sie sich gefaßt halten; können Sie noch einige Truppen unvermerkt seitwärts Reichenbach hinschicken, um Sich dadurch Ihre übrige Bewegungen zu erleichtern, so ists desto besser.

Ich werde Ihnen durch den Courier schreiben, und Ihnen alle Bewegungen des Feindes melden, so viel ich davon erfahren kann; und so wie der Feind dergleichen macht, die mir ein näheres Licht über seine Absichten geben, so sollen Sie die Ihrige darnach einrichten.

Leben Sie wohl, mein lieber Freund! ich umarme Sie aufs zärtlichste.

Friedrich.

Schreiben des General Fouque.

Frankenstein, den 9. Jun.

Ew. K. M. Ordres nebst der Marschroute auf zwei Kolonnen von Tannhausen nach Landshut hab' ich erhalten.

Gesetzt, Sire! daß der Feind mit seiner ganzen Macht von Ihrer Seite vordringen, und ich zwischen Grtßau und St. Anna mich hinziehen sollte, um Ihren linken Flügel zu decken, so würde ich einen sehr großen Umweg machen, wenn ich gegen Landshut marschirte, und bei der Meinung, daß ich von Schwarzwalde den Weg links gegen das Schloß von Conradswalde, und von dort queer durch den Wald nehmen könnte, um auf jenen Posten zu kommen.

Ew. K. M. bitte ich unterthänigst, diese Wege besichtigen zu lassen, um zu wissen, ob ich darauf in zwei Kolonnen und mit Geschütz fortkommen kan, welches meinen Marsch sehr verkürzen würde.

Sonst ist hier nichts veränderliches, ausser daß mir der General Werner meldet, wie der General Deville heute etwas von seinem Corps aus dem Lager bei Weidenau bis Sorgsdorf, bei Johannisberg, habe vorrücken lassen.

L. M. Fouque.

Schreiben des Königs.

Den 10. Jun.

Ich schicke Ihnen, mein Lieber! die abgeänderte Marschroute für die Kolonnen, die dadurch möglich gemacht wird, weil ich den Weg bei Feldhammer ausbessern lasse, welcher heute Abend fertig seyn wird.

Man hat uns vorgestern rekognoscirt, aber man hat weiter nichts sehen können, als die Spitze des Berges mit einigen Zeltern, worüber die Herren sehr verlegen waren.

Laudon ist nach Schurtz berufen worden, wo er gestern gewesen ist, und wo man eine Berathschlagung gehalten hat.

Noch bis jetzt steht die Hauptarmee unbeweglich; der Mann mit der geweihten Mütze wird doch, mag er gern oder ungern, etwas thun müssen; ich warte ruhig ab, was er zu beginnen für gut finden wird, um meine Maaßregeln darnach nehmen zu können. Ich bediene

mich aller möglichen Mittel und Kriegslisten, mir Nachrichten zu verschaffen; und wenn ich dann alles zusammennehme, so errathe ich hier und da nur etwas davon.

Unsre Ungewißheit wird nicht lange mehr dauern; und sobald die Armeen anfangen zu agiren, muß es Ernst werden, welches die Sachen bald aufklären wird.

Leben Sie wohl, mein Lieber! ich umarme Sie.

Friedrich.

Schreiben des General Fouque.

Frankenstein, den 10. Jun.

Zur Erleichterung des vielleicht vorzunehmenden Marsches habe ich heute das Grenadierbataillon von Rath nach Silberberg, den General Ramin mit den vier Bataillons von Kalckstein und von Manteuffel nach Weigelsdorf, und die drei Kürassierregimenter von Seidlitz, Bredow und Vasold nach Mittel- und Nieder-Peile vorrücken lassen.

Der General Meier steht mit vier Bataillons und dem Dragonerregiment von Bayreuth in Peterswalde.

Solchergestalt bleibt hier weiter nichts zurück, als zwei Grenadierbataillons, das Regiment Fouque, und die Husaren von Werner, so noch den weitesten Marsch zu machen haben.

Sobald auch diese die hiesige Gegend verlassen, wird der General Deville ohne Zwei-

fel über die Neisse gehen, und näher vorrücken.

Er ist gestern mit seinem Corps aus dem Lager bei Weidenau aufgebrochen, und hat ein neues Lager bei Sorgsdorf, ohnweit Johannisberg, genommen. Sein Hauptquartier ist zu Wildschütz.

L. M. Fouque.

Schreiben des General Fouque.

Frankenstein, den 11. Jun.

Die Oesterreicher sind gewohnt, ihre Bundesgenossen preiß zu geben, und sie schlagen zu lassen.

Prinz Carl beobachtete diese Maxime bei Strigau mit den Sachsen; Grün war ein Zuschauer bei Kesselsdorf; es war ihnen gleichgültig, selbige ihrer Diskretion bei Pirna überlassen zu sehen; und Sie werden sehn, Sire! daß Daun eben denselben Grundsatz befolgen wird; er wird die Russen lassen herankommen, wird einige Vorspiegelungen machen, und sie schlagen lassen.

Deville hat sein Corps von Sorgsdorf bis Weisbach und Gostitz, jenseit Patschkau, vorrücken lassen, die Gebürge jederzeit im Rücken habend; ich habe daher die Brücken bei Patschkau und Ottmachau abwerfen lassen.

L. M. Fouque.

Schreiben des Königs.

Den 12. Jun.

Ich weiß es zwar nicht, was alle unsere Gegner thun werden; allein ich fange an zu glauben, daß wir noch drei Wochen in der Stellung seyn werden, in der wir jetzt sind.

Daun hat seine Grenadiere noch nicht zusammengezogen. Lasci hat uns noch nicht rekognoscirt.

Man macht kleine Märsche nach Schurtz mit den Eigenthümern der Ländereien, um die Saatfelder zu fouragiren. Fermor ist bis Konitz vorgerückt; ein großer Theil seiner Armee, der auf den Marsch nach Tempelburg begriffen war, hat sich nach Posen gewandt; ich glaube, daß die Armee den 16ten daselbst eintreffen wird.

Wir wollen doch sehn, was unsre geweihte Kreatur sodann vornehmen wird.

Ich meiner seits bin wegen der Lausnitz besorgt; und ich wollte fast wetten, der Mann wird sich nach Friedberg und Greifenberg wenden.

Wir wollen es ruhig abwarten; und wenn Sie zwischen hier und der Zeit noch mehr Truppen brauchen, so können Sie sie nach Frankenstein an sich ziehn ,wenn nur der Tannhausensche Posten bleibt.

Leben Sie wohl, mein lieber Freund! ich umarme Sie.

Friedrich.

Schreiben des General Fouque.

Frankenstein, den 13. Jun.

Hiermit habe ich nur drei von Ihren Jägern zurückschicken, und Ew. K. M. zu melden die Ehre haben wollen, daß noch alles beim alten ist.

L. M. Fouque.

Schreiben des Königs.

Reichhennersdorf, den 14. Jun.

Ich habe Ihren Brief vom 13ten dieses Monats erhalten.

Die so eben eingehende Nachrichten, für deren Zuverläßigkeit ich aber nicht Bürge bin, besagen, daß Daun Befehle hat, es koste was es wolle, in Schlesien einzudringen, und daß er dem zufolge funfzehntausend Mann Infanterie detaschirt hat, die sich bei Trautenau mit Laudon vereinigen sollen. Ich glaube noch keine Silbe davon, weil es mir nicht wahrscheinlich dünkt; und wenn die Leute von dieser Seite etwas versuchen sollten, so seyn Sie versichert, daß sie übel ankommen werden.

Ein Deserteur, der seit vier Tagen von dort weggelaufen ist, sagt aus, daß bei der Hauptarmée alle Grenadiere noch bei ihren Regimentern stehen; daraus läßt sich weder eine Unternehmung noch ein nahe bevorstehender Aufbruch abnehmen.

Wollte Daun etwas gegen diesen Posten hier unternehmen, so würde er sicherlich alle seine

Grenadiere voranstellen, und er würde deren noch immer nicht genug haben.

Ueberdem hat uns Lasci noch nicht rekognoscirt, und so lange ich den Namen dieses Mannes nicht auf unsern Grenzen höre, kann ich mich auch nicht überreden, daß es dem Feinde ein Ernst sei, hierher zu kommen.

Sie können sich darauf verlassen, daß Sie von den hiesigen Vorgängen umständlich unterrichtet werden sollen.

Ziehen Sie nur immer Ihre dreizehn Bataillons und die Kavallerie bei Frankenstein zusammen, um im Fall der Noth bald nach Warta kommen zu können. Bülow kann mit seinen acht Bataillons und seinen sechs Husareneskadrons zwischen uns stehen bleiben, damit ich ihn nöthigen Falls Ihnen zuschicken, oder an mich ziehen kann, wenn ich voraus sehen sollte, daß der Feind von dieser Seite hier sein Heil versuchen will.

Ich werde Ihnen von allem Nachricht geben, so wie ich nur die nähere Entwickelung der feindlichen Absichten bemerken werde.

D'O thut bei der gegenwärtigen Gelegenheit gute Dienste, und ich finde, daß unter allen Nachrichten, die ich einzuziehen bemüht bin,

und wobei ich kein Geld spare, die seinigen immer die besten sind.

Es ist ausgemacht, daß die Oesterreicher die Absicht haben, in die Grafschaft Glatz durch die da hineinführende drei Zugänge einzudringen, und ich glaube beinahe, daß das Devillesche Corps dazu bestimmt ist, den Posten bei Warta zu besetzen. Wenn Sie dort Ihre Kürassiere nicht gebrauchen können, so melden Sie mir es nur, ich bin fast willens, sie dem Dohna zu schicken, der sie jetzt gegen die Russen besser brauchen kann.

Bei dieser Gelegenheit muß ich Ihnen auch sagen, daß Dohna in Landsberg ist, und daß die Russen, wie es scheint, sich in zwei Corps vertheilen wollen, wovon das stärkste bei Posen, und das schwächste in der Gegend von Tempelburg sich zusammenziehen soll.

Dohna hat nur fünf und dreißig Eskadrons Kavallerie und zwei und zwanzig Eskadrons Husaren. Haben wir welche, die entweder Ihnen oder mir hier unnütz sind, so ist es billig, sie ihm zu schicken. Ich erwarte hierauf Ihre Antwort.

Friedrich.

Schreiben des Königs.

Den 14. Jun.

Wenn ich allen den Nachrichten trauen soll, die ich erhalte, so muß ich glauben, daß unsre Feinde die Absicht haben, Glatz zu belagern.

Ziehen Sie dahero alle Ihre Truppen in der Gegend von Frankenstein zusammen, mein Freund! damit Sie bei der Hand sind, den Posten bei Warta einzunehmen.

Ich schreibe heute an Tresckow, daß er Ihnen das Bataillon v. Blanckensee wiederschicken soll, das Sie sonst immer bei Sich hatten.

Bülow wird so lange in seinem Posten bleiben, bis die Bewegungen der feindlichen Hauptarmee bestimmt seyn werden.

Das sind die Folgen des Defensivkrieges; man muß an hunderttausend Dinge denken, und seine Maaßregeln auf alle Fälle richten, die sich ereignen können.

Ramin kann nach Warta zurückkehren, wenn Sie es für gut finden.

Leben Sie wohl, lieber Freund! ich umarme Sie.

Friedrich.

Schreiben des General Fouque.

Frankenstein, den 15. Jun. 1759.

Die dreizehn Bataillons und drei Regimenter Kavallerie werden, Ew. K. M. Befehl gemäß, heute wieder hier in der Nähe seyn.

Der General Ramin mit seinen vier Bataillons in den Posten von Warta.

Der General Meyer mit seinen Dragonern und den vier Bataillons in Frankenberg und Baumgarten.

Der General Bredow mit den drei Regimentern Kavallerie in Olbersdorf und Peterwitz.

Der General Schenckendorf mit seinen fünf Bataillons und den Husaren von Gersdorf bleibt beim General Bülow.

Es ist mir sehr angenehm, Sire! daß Sie von dem Diensteifer und der Treue des d'O Sich überzeugt fühlen.

Dergleichen Leute sind desto schätzbarer, je seltner sie sind. Er wird, hoffe ich, dem Beispiel des Phocions folgen, wenn er einmal des Giftbechers benöthigt seyn sollte *).

*) Was der General Fouque hier mit dem Beispiel des Phocions sagen wollte, ist schwer zu

Ich kann Ihnen nicht sagen, Sire! ob ich in der Folge der Kürassiere benöthigt seyn werde, indem ich nicht weiß, ob das Schicksal mich zu einer Aktion in den Gebürgen oder in der Plaine führen wird. Ich stelle dieses Ihrer Vorsicht anheim, Sire! Wenn Sie es befehlen, so werde ich davon ein Regiment detaschiren, und Sie haben nur die Route zu bestimmen, die es nehmen soll.

L. M. Fouque.

entwickeln. Bekanntermaßen wurde Phocion, ein Befehlshaber der Athenienser, zum Tode verurtheilt. Seine mit ihm zugleich verurtheilten Freunde nahmen den Giftbecher zuerst, und ließen für den Phocion wenig übrig. Der Kerkermeister wollte nichts mehr zubereiten, wenn man ihm nicht die Kosten dafür mit zwölf Drachmen bezahlte. Phocion bat einen seiner anwesenden Freunde, dem Menschen das Geld zu geben, und beklagte sich darüber, daß man in Athen nicht einmal umsonst sterben könnte. Wahrscheinlich sah der General Fouque damals schon die gefährliche Lage des d'O ein; denn er wurde wegen der im Jahr 1760 erfolgten Uebergabe von Glatz zum Tode verurtheilt, auf dem Richtplatz aber begnadigt, und aus dem Lande verwiesen.

Schreiben des Königs.

Ich würde sehr verlegen seyn, mein lieber Freund! wenn ich Ihnen voraus sagen sollte, was geschehen wird. So lange der Feind unthätig bleibt, ists unmöglich, seine Absichten zu errathen.

So viel sehe ich wohl, daß die Einnahme von Glatz der Gegenstand derselben ist.

Ich bemühe mich, die Mittel zu ergründen, deren er sich bedienen könnte, seinen Zweck zu erreich n; aber es giebt deren so viele, und ich könnte also sehr leicht in meinen Vermuthungen irren. In dieser Ungewißheit ist es ungemein schwer, etwas zu entwickeln, und man muß es abwarten, bis es Sr. erhabnen Excellenz gefallen wird, sich über seine Entwürfe näher zu erklären.

Ich erwarte es ganz ruhig, was dies geweihte Geschöpf aushecken wird. Wir sind wachsam, und spitzen die Ohren, wie ein Windhund, der drauf paßt, daß das Wild aus seinem Lager hervorkommen soll.

Ich habe eine Menge schlechter Nachrichten von der feindlichen Armee, eine Sammlung von Bierhausgeschichten, mit welchen ich Sie nicht beschweren will.

Sobald ich etwas Zuverläßiges erfahre, sollen Sie es wissen.

Fermor rückt vor, wie ein Schulregent, dem seine Pedanten folgen.

Vielleicht wartet man auf ihn; aber dem sei wie ihm wolle, so müssen wir auf Mittel denken, uns aus der Verlegenheit zu ziehen.

Ich weiß, Sie denken so wie ich, und ich sage Ihnen also nichts Neues.

Leben Sie wohl, mein Lieber! Ich umarme Sie.

Friedrich.

Schreiben des General Fouque.

Peterwitz, den 24. Jun. 1759.

Das Corps hat heute das Lager bei Peterwitz auf einem unbesäeten Felde bezogen, und seine Stellung mit dem rechten Flügel gegen Peterwitz, mit dem linken gegen Frankenstein, die Fronte aber gegen Baumgarten und Riegersdorf genommen.

Der General Deville, der noch bei Wildschütz steht, hat einige Truppen von seinem Corps durch die Gebürge gegen Landeck detaschirt.

Man sagt, daß dieses Detaschement aus fünftausend Mann bestehen soll; aber wahrscheinlich ist es nicht so stark. Um den Marsch zu maskiren, ließ er einige Ulanen und Croaten bis Weißwasser und Reichstein vorrücken, die sich, als sie rekognoscirt wurden, ins Gebürge

zurückzogen, nachher aber wieder vorgerückt sind. Sie haben auch Patschkau besetzt.

Den vom General Tresckow und Oberstlieutenant Saß erhaltenen Nachrichten zufolge, hat der General Renard mit seinen leichten Truppen Cosel dies- und jenseits der Oder eingeschlossen.

L. M. Fouque.

Schreiben des General Fouque.

Peterwitz, den 25. Jun. 1759.

Mit ausserordentlicher Ungeduld seh ich der Erfüllung der guten Nachrichten entgegen, die Ew. K. M. mich hoffen lassen.

Sollte wohl, Sire! der Sohn des verstorbenen Christians sich mit ins Spiel mischen wollen? Wär' es auch nur vorerst dort in seinem Seestrich, auch das wär' gut! Auf den ersten Schritt könnte bald ein anderer folgen.

Ew. K. M. überreich' ich hierbei die Tageliste. Die Brigaden von Ramin, Schenckendorf und Bülow sind darin mit begriffen. Es fehlen nur 144 Mann an der Berechnung von sechszigtausend, welche Sie gemacht haben, Sire! die Bataillons von Lattorf und le Noble mit dazu gerechnet.

Ich hoffe, daß Tauenzien, an den ich jetzt schreibe, sie bald vollständig machen wird.

Die monatlichen Listen werden morgen an den Obersten Krusemark abgehen.

L. M. Fouque.

Schreiben des Königs.

Reichhennersdorf, den 25. Jun. 1759.

Ich habe Ihren Brief vom 25sten dieses Monats erhalten, und danke Ihnen für die mir zugeschickten Listen.

Ich finde nach der Berechnung, wenn ich Officiere, Unterofficiere, Tamboure und Artilleristen mit dazu nehme, daß wir zusammen vier und sechszigtausend Mann ausmachen.

Der Feind ist aufgebrochen, oder hat wenigstens heute Bewegungen gemacht. Ich suche Nachrichten davon einzuziehen, und denke zwischen hier und morgen genau zu wissen, was eigentlich auf dem Tapet ist.

Mich drängt nichts, und ich habe nicht Ursache, mich zu übereilen.

Ich weiß nicht gewiß, ob Daun mit seiner ganzen Armee marschirt; ich weiß es nur von einem Theil des Laudonschen Corps.

Jetzt muß man sich auf jeden Augenblick gefaßt halten. Ich denke durch Sie die Bewegungen des Deville, durch d'O die von Harsch, und durch Bülow die von Beck zu erfahren.

Wenn ich dies alles werde zusammengehalten haben, werde ich meine Maaßregeln darnach bestimmen.

Die guten Nachrichten, die ich Ihnen mittheilen zu können hoffe, werden nicht aus Dännemark kommen.

Noch weiß ich nicht zuverläßig, was aufgebrochen ist, und welchen Weg man genommen hat.

Ehe und bevor sich nicht alles aufklärt, rühr' ich mich nicht, und das um so weniger, weil mich nichts treibt, der Feind mag thun, was er will.

Ihr Bericht vom 24sten dieses Monats ist mir eingehändigt worden, und macht mich neugierig zu wissen, ob der General Deville Kavallerie oder Infanterie detaschirt hat.

Uebrigens kommt mirs vor, als ob noch wohl vierzehn Tage hingehen dürften, ehe der Feind seine Operationen anfangen wird; und nur dann erst werden wir seine eigentliche Absichten zu ergründen im Stande seyn.

Friedrich.

Schreiben des Königs.

Reichhennersdorf, den 25. Jun. 1759.

Wie man sagt, will Beck sein Glück mit Bülow versuchen. Lassen Sie Sich das nicht beunruhigen; das ist unsre Sache.

Ich glaube indeß, daß Daun, seiner Entwürfe ohneracht.t, genöthigt seyn wird, sich den 28sten oder 30sten in Bewegung zu setzen.

Dann werd' ich auf seinen ersten Marsch sehr aufmerksam seyn. Ich werde daraus seine Absichten beurtheilen, und Ihnen bestimmt sagen können, was zu thun seyn wird. Wenigstens werden Sie mir nicht den Vorwurf machen, daß ich unruhig oder ungeduldig bin; denn man hält uns entsetzlich auf.

Friedrich.

Schreiben des General Fouque.

Peterwitz, den 26. Jun.

Das Corps des General Deville steht noch im Lager bei Wildschütz.

In Weißwasser befinden sich von demselben Vorposten von ohngefähr fünfhundert Croaten, einige Husaren und Ulanen. Patschkau ist von den Oesterreichern nicht besetzt; es wird von beiden Parteien dahin patrouillirt.

Das Detaschement, so gegen Landeck marschirt ist, soll aus Infanterie, etwas Husaren und Croaten bestehen. Einige geben solches zu fünftausend, andere zu dreitausend Mann an. Die zuletzt angekommenen Deserteurs sagen aus, daß es nur drei Bataillons sind; indessen wissen sie solche weder zu benennen, noch sonst etwas Zuverläßiges anzugeben.

Die Fourage, welche sie in Oberschlesien beitreiben lassen, wird in Neustadt zusammengebracht.

L. M. Fouque.

Schreiben des Königs.

Den 27. Jun.

Was ich in meinem letzten Briefe von den Bewegungen des Feindes schrieb, ist durchaus falsch. Die Bauern und Garnhändler hatten diese Nachricht ausgebracht; ein starker Regen, der unsere Patroullen am Sehen hinderte, hatte sie ebenfalls irrig gemacht; einige Offiziere glaubten zu sehen, was sie nicht sahen, und ihre Einbildungskraft ersetzte, was der Wahrheit entgieng.

Alle diese Truppen sind grade noch eben da, wo sie immer gewesen sind; noch hat sich keiner von der Stelle gerührt; ich halte sie durch allerlei Mährchen auf, die ich nach Gutbefinden aussprengen lasse; aber ich sehe denn doch gegen Ausgang dieses, oder Anfang des künftigen Monats, einigen Veränderungen entgegen.

In einigen Tagen werd' ich im Stande seyn, Ihnen eine wichtige Neuigkeit zu melden.

Der Feind hatte sich vorgenommen, seine Operationen den 15ten Julii anzufangen.

Ich schmeichle mir, sein Plan wird zunichte gemacht werden, und er wird sich genöthiget sehen, noch mehr als einen zu machen, ehe er das Ende des Feldzuges erreicht.

Leben Sie wohl, mein Lieber! Ich umarme Sie.

Friedrich.

Schreiben des Königs.

Den 29. Jun. 1759.

Gestern ist der Feind aufgebrochen; die Hauptarmee ist auf Jung-Bunzlau marschirt. Laudon kampirt bei Praußnitz; Beck soll an einem Orte seyn, der Horsitz heißt; der General Harsch ist nach Jaromirz gegangen; ihre Bekkerei haben sie nach Deutschbrod geschickt.

Ich gestehe, daß ich nicht recht weiß, was dies alles bedeutet. Unterdessen können Sie so ein zweihundert Dragoner, und eben so viel Husaren nach Glatz schicken, alles näher zu beleuchten.

Morgen laß' ich eine Avantgarde bis Trautenau vorrücken, um von allem, was vorgeht, benachrichtiget zu werden, und diese Leute im Zaum zu halten, so lange wir in dieser Stellung sind.

Dohna ist gegen die Russen marschirt; sie sind dreißigtausend Mann stark, und haben sich

in drei Corps vertheilt. Dohna geht auf das mittelste bei Nackel zu, und da mir seine Operation ohnfehlbar dünkt, so kündige ich Ihnen die guten Nachrichten, die ich erwarte, schon im voraus an.

Ich habe Schatzlar weggenommen, wir haben dabei einen Rittmeister, drei Husaren, einige Offiziere, und ohngefähr hundert Panduren zu Gefangenen gemacht.

Friedrich.

Schreiben

Schreiben des General Fouque.

Peterwitz, den 30. Jun. 1759.

Ich wünsche Ihnen viel Glück, Sire! zum Rückmarsch der österreichschen Armee, und daß Sie den Schritt vorwärts gethan, und Schatzlar besetzt haben.

Wenn Ew. K. M. nicht den Schlüssel zu diesem Räthsel haben, so werd' ichs noch weniger auflösen können.

So viel ich indessen muthmaßen kann, sucht der Feldmarschall Daun entweder Ew. K. M. aus dem vortheilhaften Posten zu ziehen, oder der Prinz Heinrich muß eine Diversion in Böhmen gemacht haben, welches Ew. K. M. am besten bekannt seyn wird.

Den Rittmeister Szaley habe ich sogleich mit 120 Husaren und 200 Dragonern ins Glatzische detaschirt, und ihn, wegen der einzuziehenden Nachrichten, mit der nöthigen Anweisung versehen.

L. M. Fouque.

Schreiben des Königs.

Den 30. Jun.

Ich schick' Ihnen das ganze Detail des feindlichen Marsches; Sie werden daraus sehen, wie plump die List ist, deren sie sich bedient haben, uns von unsern Posten zu entfernen; aber es soll ihnen nicht gelingen. Ich habe Wedeln heute nach Trautenau geschickt, den Feind zu beobachten, und Nachrichten von seinen Unternehmungen einzuziehen. Seidlitzen laß' ich bis Lahn vorrücken, das feindliche Detaschement, das durch Böhmisch-Eiche marschirt, aufzuheben.

Ich halt' es für nothwendig, Sie von allem, was vorgeht, zu benachrichtigen.

Da bei diesen Umständen Bülow in Tannhausen unnütz ist, so hab' ich ihn hierher kommen lassen, indeß ich das Freibataillon und den Obersten Gersdorf auf dem nämlichen Posten lasse. Er soll seine Rapports an Sie und an mich schicken. Leben Sie wohl, mein Lieber! sobald etwas Bedeutendes vorfällt, werd' ich es Ihnen unverzüglich melden. Ich umarme Sie herzlich.

Friedrich.

Schreiben des General Fouque.

Peterwitz, den 1. Jul. 1759.

So viel sich aus den Bewegungen der Oesterreicher urtheilen läßt, Sire! so werden sie von zwei Parteien eine wählen, oder vielleicht auch alle beide zugleich, nämlich mit aller Macht in Sachsen einzudringen, oder ein Corps gegen die Mark Brandenburg zu detaschiren.

Alles wird besser gehn, wenn nur Dohna die Russen bald schlägt.

Nach Aussage der Deserteurs vom Devilleschen Corps, sind vor acht Tagen dreißig Kanonen, zwölf sechs- und dreipfündige nebst fünf Haubitzen bei besagtem Corps angekommen, aber keine Mörser.

L. M. Fouque.

Schreiben des Königs.

Den 2. Jul. 1759.

Man muß nicht so geschwind die Geduld verlieren, mein Lieber! Dauns Entwurf stand mit den Unternehmungen der Russen in Verbindung; nun aber rechne ich darauf, daß Dohna gestern eins von den Corps wird geworfen haben. Ich kann nur erst den 3. oder 4. davon Nachricht haben. Dies wird den großen Entwurf des Dauns ganz verrücken. Er geht nach Reichenberg, Jahnus ist in Praußnitz, Harsch in Jaromirz, Beck bei Skalitz.

Seidlitzen hab' ich nach Lahn geschickt; der Feind wird sich nach Marklissa wenden.

Ich habe zwei Hauptsachen zu beobachten. Erstlich muß ich Landshut decken; zweitens muß ich verhindern, daß ich nicht von Glatz abgeschnitten werde. Damit beschäftige ich mich jetzt. Es ist sehr schwer; aber dem sei wie ihm wolle, ich muß es zu bewerkstelligen suchen.

Die Kanonen, die Deville erhalten hat, sind nur Feldstücke. Leben Sie wohl, mein Lieber! Ich umarme Sie.

Friedrich.

Schreiben des General Fouque.

Peterwitz, den 2. Jul. 1759.

Die drei Regimenter Kavallerie, von Seidlitz, Bredow und Vasold, sind von hier abmarschirt, und werden heute bei Schweidnitz in Bögendorf einrücken.

Die Detaschements von Marggraf Heinrich und Ramin sind ebenfalls zurück, und werden heute bis Hohen-Giersdorf marschiren, morgen aber bei Landshut eintreffen.

Gleichergestalt hab' ich dem Rittmeister Szaley mit seinen 120 Husaren von Gersdorf, und den vor einigen Tagen nach Glatz detaschirten 200 Dragonern, Ordre ertheilt, zu ihren Regimentern zurück zu kehren.

L. M. Fouque.

Schreiben des Königs.

Den 3. Jul.

Ich habe Ihren Rapport vom 2ten dieses erhalten. Sie thun recht wohl daran, daß Sie mir, nach dem was ich Ihnen selbst geschrieben habe, die ganzen Regimenter schicken; denn wenn sie durch Detaschirungen geschwächt wären, würden sie eben nicht sonderliche Dienste thun.

Sie haben ja dort das Regiment von Werner, so Sie zu den nöthigen Detaschements brauchen können.

Der General Laudon ist nun in Reichenberg eingetroffen, und hat sich dort mit dem General Wehla vereinigt.

Ich denke heute zu erfahren, ob die Hauptarmee dem General Laudon gefolgt ist, oder ob sie noch bei Jung-Bunzlau steht.

Bei so bewandten Umständen muß man nur Schritt vor Schritt gehn; Uebereilung möchte gefährlich seyn. Ich erwarte vom Oberstlieutenant d'O bestimmte Nachricht, ob in der Gegend von Jaromirz Truppen stehn.

Gestern sind unsre Leute bis Königshof gewesen; Sie haben ohngefähr acht bis zehn Regimenter angetroffen.

Beck steht bei Arnau, und deshalb glaub' ich, wird der Oberstlieutenant d'O leicht entdecken können, ob Harsch etwas bei Jaromirz zurück gelassen hat, oder ob sein ganzes Corps mit ihm nach Königshof marschirt ist.

Ich muß das alles nothwendig wissen, um meine Maßregeln darnach nehmen zu können; denn sobald ich merke, daß der Feind sich Königshof nähert, und das feindliche Hauptcorps nach Friedland marschirt, so müssen Sie in diesem Fall alle Bataillons aus der Grafschaft Glatz an Sich ziehn.

Bin ichs aber, der sich mit dem d'O wieder vereinigt, so müssen Sie wieder den nämlichen Posten bei Landshut besetzen, wo Sie ehedem schon gestanden haben.

Ehe Sie aber das geringste unternehmen, warten Sie noch bestimmtere Ordres ab. Ich umarme Sie.

Friedrich.

Schreiben des Königs.

Den 4. Jun.

Da ich nun zuverläßig weiß, daß die ganze österreichsche Macht sich nach Königshof zu gewandt hat, so wird es nöthig seyn, daß wir unsre Maßregeln darnach nehmen.

Sie werden so gut seyn, die ganze Raminsche Brigade an Sich zu ziehn, und Ihren Marsch so einzurichten, daß Sie den 7ten hier eintreffen.

Ich habe noch etwas auf dem Herzen, und das könnten Sie ausführen. Schicken Sie nämlich den le Noble nach Scharfeneck und nach Politz, daß er alle Befestigungswerke bei Huthberg, und wenn er zurück kommt, alle Redouten und Verschanzungen bei Bergicht und Wernersdorf zerstöre. Ich bedarf dieser Vorsicht im voraus, damit, wenn alle diese Posten zerstört sind, wir auf den Fall, daß der Feind Glatz belagern wollte, den Eingang auf der Seite von Braunau frei behalten.

Morgen werd' ich mit meiner stärksten Avantgarde nach Lahn aufbrechen, und ich lasse Ihnen

noch vier Bataillons zurück, nämlich die Schenckendorfsche Brigade, nebst den Freibataillons Angenelli und Lüderitz.

Der Posten, den ich mit der Armee inne gehabt, ist für Sie nicht schicklich, weil er zu weitläuftig ist; und ich glaube, Sie werden Ihre alten Redouten wieder einnehmen.

Ich werde Ihnen morgen Kanonen und Haubitzen hier zurück lassen; übrigens bitte ich Gott, daß er Sie in seinen heiligen Schutz nehme.

Da die feindliche Macht zu Königshof ist, so müssen Sie hierher kommen; Sie können diesen Abend aufbrechen.

Friedrich.

Schreiben des General Fouque.

Peterwitz, den 4. Jul. 1759.

Ew. K. M. Befehl zufolge, ziehe ich heute noch die Raminsche Brigade an mich.

Morgen mit Anbruch des Tages werd' ich mit dem ganzen Corps aufbrechen, und den Marsch dergestalt einrichten, daß ich mit der Avantgarde übermorgen, den 6ten, bei Landshut bin; das Corps wird folgen, und den 7ten ebenfalls daselbst eintreffen.

Die ausgeschickten Patroullen, welche bis Reichenstein und Weißwasser gewesen, melden, daß das Devillesche Corps heute aus dem Lager von Wildschütz aufgebrochen, und den Marsch gegen Goldenstein genommen hat.

L. M. Fouque.

Schreiben des General Fouque.

Waldenburg, den 5. Jul. 1759.

Ich bin mit zwei Grenadierbataillons und einigen Husaren hier angelangt, Sire! Morgen gegen Mittag werd' ich in Landshut sein. Das Corps ist heut in der Gegend von Leutmannsdorf, wird morgen hier Nachtquartier machen, und übermorgen, den 7ten, in dem Lager bei Landshut eintreffen.

Gleich nach Empfang Ew. K. M. ersten Ordre hab' ich den le Noble mit seinem Bataillon nach Braunau und Politz geschickt, die österreichschen Verhacke und Verschanzungen in diesen Gegenden zu zerstören; hundert Husaren von Werner begleiten ihn.

L. M. Fouque.

Schreiben des General Fouque.

Landshut, den 7. u. 8. Jul. 1759.

Ich bin gestern früh um acht Uhr mit meiner Avantgarde hier angekommen, Sire! und heute gegen Mittag ist das ganze Corps in das hiesige Lager eingerückt.

In Schatzlar sind gestern wieder Oesterreicher eingerückt, und das Devillesche Corps ist nach Freiwalde marschirt.

Ich unterhalte mit dem General Tresckow und Oberstlieutenant d'O einen beständigen Briefwechsel.

Beide haben mir gestern ebenfalls geschrieben, was ersterer Ew. K. M. vom General Deville gemeldet hat.

Es wird solches durch andere Nachrichten bestätiget, mit dem Beifügen, daß besagtes Corps zum General Harsch stoßen soll.

Laut eingegangenen Nachrichten soll etwas von dem Corps des General Harsch bis Trautenau vorgerückt seyn, worüber ich noch durch die ausgeschickten Kundschafter zuverläßige Nachricht erwarte.

L. M. Fouque.

Schreiben des Königs.

Im Lager bei Lahn, den 10. Jul. 1759.

Mein lieber General! Ihren Rapport vom 8. Jul. hab' ich erhalten; und ich sehe nun sehr deutlich, daß ich wohl that, Ihnen das Regiment von Neisse zu schicken, weil auf dieser Seite nichts vorfallen wird; und im Fall, daß sie Truppen brauchen sollten, steht uns der Weg immer offen, wieder welche dahin zu schicken.

Daun ist zu Marklissa, Laudon bei Greifenberg.

Ich werde mich genöthigt sehen, meine ganze Macht zusammen zu ziehn, um ihn zu schlagen; daher ich gegen die Zeit der Entscheidung, die etwa bis den 15ten dauern könnte, ausser Stande bin, Ihnen beizustehn.

Ich rechne Devillen zehntausend, und Harschen zwölftausend Mann.

Mit dem Regiment von Mosel sind Sie ohngefähr neunzehntausend Mann stark, und bei Ihrem vortheilhaften Posten immer im Stande, ihnen die Spitze zu bieten. Ich bin ꝛc.

Friedrich.

Schreiben des General Fouque.

Landshut, den 9 Jul. 1759.

Der Oberste le Noble ist diesen Morgen von seiner Expedition über Friedland ins hiesige Lager zurück gekommen.

Er hat alle vorgefundenen Bevestigungswerke und Verhacke bei Politz, Huthberg, Bergicht und Potisch zerstört.

Da inzwischen gestern über zweitausend Panduren und Husaren auf der Anhöhe bei Politz sich sehen ließen, auch einige feindliche Trupps bis Wernersdorf sich vorzogen, und ihn von der Seite von Halbstadt zu coupiren suchten, so zog er in voriger Nacht sich zurück, und mußte eine Redoute halb zurücklassen, weil die Arbeiter vom Feinde verjagt wurden.

Es wird mir gemeldet, daß in Friedland heute früh vierhundert Panduren, Dragoner und Husaren gewesen, die den Bürgermeister und zwei Rathsglieder mitnahmen, weil die verlangte Quantität Wein, Brandtwein und Schlachtvieh nicht sogleich geliefert werden konnte.

Bei Trautenau kampiren zehn bis zwölf Regimenter unter Kommando des General Harsch, die den 6ten daselbst angelangt sind.

Leute aus Starkstadt versichern, daß gestern ein Corps dort durch, und nach Politz marschirt ist.

Aus diesen Nachrichten erhellet so viel, daß das Corps des General Harsch sich dieser Gegend nähert; welches auch dadurch sich zu bestätigen scheint, daß ich gestern vom General Jahnus aus Schatzlar ein Schreiben durch einen Trompeter erhalten habe.

L. M. Fouque.

Schreiben des Königs.

Im Lager bei Schmottseifen, den
10. Jul. 1759.

Mein lieber General! ich habe Ihren Bericht vom 9ten erhalten.

Sie müssen gegenwärtig darauf denken, die Panduren und Husaren aus dieser Gegend zu vertreiben, damit sie uns nicht in die Flanken kommen.

Mich dünkt, dem Feinde sollte wohl die Lust vergehen, weiter vorzurücken, wenn Sie ihm einen leichten Posten entgegen setzten. Ich bin ꝛc.

Sie müssen Sich grimmiger anstellen, und nicht leiden, daß sich der Feind Ihnen vor der Nase bei Friedland einniste.

Friedrich.

Schreiben des General Fouque.

Landshut, den 10. Jul. 1759.

Den Posten, den das Corps hier besetzt hält, hat eine gute Lage, und ich hoffe mich hier gegen den General Harsch zu mainteniren. Im Fall er aber durch das Braunausche oder Friedländsche ein Corps detaschiren sollte, so kann ich ihm nichts entgegen stellen, weil ich mein Corps nicht vereinzeln will, Jedes einzelne Detaschement würde stets in Gefahr seyn, abgeschnitten zu werden, und ich könnte zu mehrern Verstärkungen genöthiget werden.

Auf Ew. K. M. Befehl hab' ich indessen den Oberstlieutenant Lüderitz mit dreihundert Mann von den Freibataillons, und einhundert Husaren bei Friedland postirt.

Nach eingegangenen Nachrichten hat die in Friedland gewesene feindliche Partie sich gegen Schönberg gezogen, und soll gestern Nachmittags noch ein ganzer Zug Infanterie und Kavallerie dazu gestoßen seyn.

Ein zurückgekommener Expresser sagt übrigens aus, daß die Grenzdörfer im Braunau-

schen, Adersbach, Merckelsdorf, Weckelsdorf, Wernersdorf, Neusorge, Halbstadt und Ruppersdorf, vom Feinde besetzt sind.

Heute früh um fünf Uhr sind drei österreichsche Husaren in Schönberg gewesen, und haben angesagt, daß das in Bartelsdorf stehende Bataillon Panduren und vierhundert Husaren heute daselbst einrücken werden.

Von Liebau wird gemeldet, daß die auf dem Rehorn stehenden österreichschen Truppen verstärkt worden.

L. M. Fouque.

Schreiben des Königs.

Den 11. Jul.

Sie wollen den Feind ins Garn locken, mein Lieber! aber es wird Ihnen nicht gelingen; er wird Sie nicht angreifen, er will Sie blokiren. Man muß sich recht barsch stellen; bei erster Gelegenheit über ein schlecht postirtes Corps herfallen, und ihm tüchtig den Kopf waschen.

Heute versichert man mir, daß sich Daun bei Marklissa verschanzt. Warum er das thut, weiß ich nicht, denn ich bin wahrhaftig nicht willens, ihn dort unten anzugreifen.

Will der Feind mit seiner ganzen Macht bei Friedland eindringen, so suchen Sie ihm in den Rücken zu kommen. Den Weg durch Conradswalde, und die Friedländschen Anhöhen bis Cider haben Sie frei.

Bei Rehorn können Sie nichts machen; aber auf der Schönbergschen Seite ist der Fall sehr verschieden. Genug, ich laß' Ihnen freie Hand, zu thun, was Sie für gut finden; und ich sage Ihnen nur meine Gedanken, weil das

Terrain von diesen Gegenden mir genau bekannt ist.

Ich habe hier ein sehr festes Lager. Im Fall der Noth könnte ich vier Bataillons und zehn Eskadrons detaschiren, ohne daß mir hunderttausend Mann mehr oder weniger etwas anhaben können. Seyn Sie also meinetwegen unbesorgt.

Die Russen nehmen sich wie Kinder. Die armen Kleinen haben nur vierzigtausend Mann, und Dohna hindert sie, wie sie selbst versichern, sich zu rühren.

Man sagt, Daun wolle ihnen durch die Lausnitz ein Detaschement zu Hülfe schicken. Aber man denkt nicht dran, daß mein Bruder so steht, daß er das Detaschement auffangen kann, ehe es hinkommt.

Leben Sie wohl, mein Lieber! Ich umarme Sie.

Friedrich.

Schreiben des General Fouque.

Landshut, den 13. Jul. 1759.

So eben erhalt' ich die Nachricht aus Schönberg, daß die Oesterreicher willens sind, morgen in drei Kolonnen einzubrechen, und den hiesigen Posten anzugreifen.

Die eine Kolonne soll über Friedland, eine andere über Schönberg, und die dritte über Liebau kommen.

Die Grenzdörfer sind von Husaren, Ulanen und Panduren besetzt.

Der Oberstlieutenant Lüderitz meldet aus Friedland, daß einige tausend Mann Husaren, Panduren und ungarischer Infanterie anrücken, ihn anzugreifen. Ich habe ihm befohlen, den Angriff nicht abzuwarten, sondern sich zurück zu ziehen. Sollten sie hier ansprechen, so werd' ich sie bestens aufnehmen.

L. M. Fouque.

Schreiben des General Fouque.

Landshut, den 14. Jul. 1759.

Alle gestrige Bewegungen der Oesterreicher endigten sich damit, daß sie Abends um 6 Uhr den Posten bei Friedland von drei Seiten zugleich angriffen. Der Oberstlieutenant von Lüderitz war von ihrer Ankunft benachrichtigt.

Ob ich gleich, sowohl ihm als dem Rittmeister Rosenkranz, die Ordre schriftlich und mündlich gegeben hatte, sich beim Anrücken eines starken feindlichen Detaschements zeitig genug durch die Wälder zurück zu ziehen: so hat er den Angriff doch abgewartet, und seinen Posten zu behaupten versucht. Da aber die Oesterreicher von vorn und von beiden Seiten schleunig auf ihn eindrangen: so haben sie das Kommando der dreihundert Mann von den Freibataillons völlig auseinander gesprengt, einige davon nieder gemacht, und verschiedene gefangen. Bis jetzt haben sich wenige davon hier wieder eingefunden. Der Oberstlieutenant Lüderitz soll geblieben seyn. Das Husarenkommando vom Rittmeister Rosenkranz ist mehrentheils hier, und fehlen nur noch sechs Mann.

L. M. Fouque.

Schreiben des Königs.

Im Lager bei Schmottseifen,
den 14. Jul. 1759.

Es thut mir leid, mein lieber General! daß nach Ihrem Bericht vom 12ten dieses, der Oberstlieutenant Lüderitz im Posten bei Friedland Ihre Ordres so schlecht befolgte.

Sie müssen es schlechterdings nicht zugeben, daß der Feind diesen Posten behalte; Sie müssen ihn vielmehr weit von Sich zurücktreiben. Durch den Conradswalder Weg können Sie ihm in die Flanke kommen, und ihn anders wohin weisen.

Mir scheint es, daß der Feind Sie nur verleiten wollte, zu glauben, daß er Sie heute angreifen würde, um sie dadurch abzuhalten, den Friedländischen Posten zu unterstützen.

Vermuthlich sind durch diesen Zufall die beiden Freibataillons auf zwei oder drei Monate unbrauchbar gemacht.

Lassen Sie für die Freibataillons einen Weg durchbrechen, und die Pässe frei machen, daß sie nicht hinterwärts angegriffen werden können.

Uebrigens habe ich niemals mehr, wie hundert Mann, in diesem Posten gelassen, die man um so leichter wieder zurückziehen kann. Ich bin 2c.

Wir müssen durchaus Revange haben, und diesen Schimpf im Blut der Feinde abwaschen.

Friedrich.

Schreiben des General Fouque.

Landshut, den 15. Jul. 1759.

Die Oesterreicher haben den Posten bei Friedland nicht besetzt, sondern vorgestern Abends, gleich nach dem ausgeführten Streich, in ihre Grenzdörfer, Merckelsdorf, Adlersbach, Weckelsdorf und Wernersdorf sich zurückgezogen.

Daß sie Patroullen bei Friedland hereinschicken, kann nicht verhindert werden; falls sie aber daselbst sich festsetzen wollen, so können Ew. K. M. überzeugt seyn, daß ich, so viel möglich, jede Gelegenheit nutzen werde, die sich darbieten möchte, einen Coup zu machen.

Sollte indessen ein feindliches Detaschement oder Corps bei Friedland eindringen, so werd' ich mich ihm nicht widersetzen, sondern ihm vielmehr gerne erlauben, einen Marsch ins Gebürge zu thun, um ihm von hinten den Rückweg abschneiden zu können.

Vom Kommando der Freibataillons haben sich 8 Offiziere, 5 Unteroffiziere und 140 Gemeine wieder eingefunden, und es mögen wohl viele noch im Gebürge stecken, die sich nach und nach einfinden werden.

Die noch gefehlten sechs Husaren haben sich auch wieder gefunden.

L. M. Fouque.

Schreiben des General Fouque.

Landshut, den 16. Jul. 1759.

So wie die Oesterreicher dort in Ew. K. M. Gegend anfangen sich zu verschanzen und Parallellen zu ziehen, eben so machen sie auch von dieser Seite hier allerlei Vorspiegelungen.

Sie haben meiner rechten Flanke bei Kolben und Grenzbouden, Schmiedeberg gegenüber, Arbeiter angestellt, Verhacke zu machen, und streuen das Gerücht aus, daß sie von daher eindringen wollen.

Jahnus und Simbschen stehen zu Golden-Else, Schatzlar, und in der Gegend, von woher Ersterer mir einen Brief vom Oberstlieutenant Lüderitz zugeschickt hat, der als Gefangener in Trautenau sich befindet, wo Harsch und Deville mit dem größten Theil ihrer Truppen stehn, die daselbst eine Artillerieverstärkung von dreißig Kanonen erhalten haben.

Sie haben ein Regiment Dragoner und zwei Bataillons Panduren detaschirt, die an den Grenzen von Merckelsdorf und Weckelsdorf sich aufhalten.

Sie lassen die Wege ausbessern, um das Geschütz hindurch zu bringen, auch die Verhacke und Verschanzungen wieder in Stand setzen, die le Noble zum Theil zerstört hatte. Ihre Patroullen schicken sie bis Friedland.

Ich habe diesen Morgen die Gegenden bis jenseit Schönberg gegen Bartelsdorf und Adlersbach rekognoscirt, und gefunden, daß nirgends durchzukommen ist.

Wir trafen auf den dortigen Gebürgen Vorposten von Dragonern, Husaren und Panduren an, die aber nicht herabkamen, uns zu verfolgen.

Ich glaube, Sire! daß sie durch diese Bewegungen mich nöthigen wollen, Detaschements zu machen, um sich dadurch den Angriff dieses Postens zu erleichtern; worauf ich aber, so lang' ich diesen Posten besetzt halte, mich nicht einlassen werde.

Das Regiment von Mosel ist heutemorgen hier eingetroffen.

L. M. Fouque.

Schreiben des Königs.

Im Lager bei Schmottseifen, den 17. Jul. 1759.

Ihren Bericht vom 16ten hab' ich erhalten. Wenn ich die feindliche Macht genau überrechne, und sie noch so hoch annehme, so kann ich dieses ganze Corps doch nur achtzehntausend Mann stark halten. Wenn sich dann nun neunzehntausend in einem guten Posten gegen achtzehntausend Mann vertheidigen, so sind die Vortheile der Erstern immer entschieden.

Ich kenne Ihre Stellung, weil ich so lange dort gestanden, und sie in allen einzelnen Theilen genau studirt habe. Sie können weder den Posten bei Schatzlar, noch den bei Trautenau angreifen.

Durch Altdorf können Sie nicht eindringen, das ist eine wahre Mordgrube.

Der Feind hat den Weg nach Böhmisch-Jahrsdorf so sehr durch große hineingeworfene Felsenstücke verdorben, daß Sie nicht hindurch können, es sei denn, daß die Husaren absitzen, und die Pferde am Ziegel durchleiten.

Der Posten bei Bergicht wäre noch wohl mit Gewalt einzunehmen, aber es würde Menschen kosten, und lohnte am Ende nicht der Mühe. Die Verhacke oder Hinterhalte sind für Sie am vortheilhaftesten, aber sie müssen fest seyn, damit, wenn der Feind etwas dagegen unternehmen sollte, wie ers nicht unterlassen wird, man ihn tüchtig zurückschlagen könne.

Gehen Truppen auf der Seite nach Paß hin, so muß man ihnen sogleich welche in den Rücken schicken.

Sie sind an Infanterie stärker, als diese Leute. Ihre Kavallerie können sie beinahe in allen diesen Gegenden nicht brauchen; kommen sie mit zweitausend, so detaschiren Sie ihnen viertausend in den Rücken.

Die Verhacke, die man machen kann, sind erstlich: in den Weg von Liebau nach Lindenau; in der Gegend der vierzehn Nothhelfer, bei Scharffenberg, und in den Waldungen auf der Seite nach Friedland zu.

Sie müssen nothwendig einige bewegliche Posten haben.

Zum Exempel, Sie können sich nicht entbrechen, dergleichen auf den Anhöhen bei Weißbach zu haben.

Prägen Sie es diesen Posten ja ein, daß sie nur da sind, aufzupassen, und daß über den Offizier, der es sich beikommen ließe, den Feind zur Unzeit zu erwarten, Kriegsrecht gehalten, und daß er gestraft werden soll.

Um Ihnen die Absicht der Feinde und ihre Verschanzungen recht verständlich zu machen, will ich Ihnen erklären, was das alles bedeutet.

Daun hat Gemmingen an sich gezogen, der mit ohngefähr siebentausend Mann zur Reichsarmee detaschirt war, und hat sich ein Lager zwischen Marklissa verschanzen lassen. Ich glaube, er wird es heute Abend beziehen. Ob schon Dohna gegen die Russen sich nicht gut genommen hat: so schreit doch Soltikow, der sich durch dessen Uebergang über die Warta von Thorn abgeschnitten zu seyn glaubt, erbärmlich um Hülfe.

Der Wiener Hof ist entschlossen, ihm ein Detaschement von dreizehntausend Mann zu Hülfe zu schicken.

Laudon erhält das Kommando über dies Detaschement. Er soll über Sagan nach Crossen gehen, dort über die Oder setzen, und sich so mit den Russen zu vereinigen suchen.

Gestern hab' ich den Prinz von Würtemberg mit sechs Bataillons, zwei Regimentern Dragoner und Husaren nach Bunzlau detaschirt.

Mein Bruder Heinrich wird geradezu auf Sagan gehn, um jenes Detaschement unterweges zu schlagen, und es wieder den Weg zurück zu schicken, den es gekommen ist.

So lange Daun in Lauban bleibt, und ich hier mein Lager behalte, bin ich stark genug, mich zu halten.

Bekommt er aber den Laudon geschlagen zurück, so wird er, glaub' ich, von dieser Seite hier in Böhmen einzudringen suchen. Trägt sich dies zu, ehe der Prinz von Würtemberg sich wieder mit mir vereinigt hat, so werde ich mich genöthiget sehen, drei Bataillons Infanterie, und das Dragonerregiment von Ihnen zu borgen.

Daß

Daß ich einen guten Gebrauch davon machen werde, dafür steh' ich Ihnen. Schränkt sich Daun aber darauf ein, in seinen Verschanzungen zu bleiben, so werde ich Ihnen keine Katze abfordern.

Uebrigens bitte ich Gott, daß er Sie in seine heilige Obhut nehme.

Friedrich.

N. S. Sie sehn nun, mein Freund! wie die Sachen stehn; Daun wird wahrscheinlich nichts eher unternehmen, bis er die Russen erlöst hat, und das denke ich zu verhindern. Alsdann wird der Wiener Hof oder die Verzweiflung den Daun nöthigen, andere Maßregeln zu nehmen.

Schreiben des General Fouque.

Landshut, den 17. Jul. 1759.

Ich glaube, Sire! daß es hier auf einen Hauptangrif angesehn seyn wird, und daß Harsch, Deville und Jahnus zusammen die Sache versuchen werden.

Jahnus ist diese Nacht um 11 Uhr bei Schönberg und Liebau mit einem Corps von zwei Bataillons Grenadiere, zweitausend Panduren, vier Eskadrons Husaren, einem Pulk Ulanen, desgleichen dem Küraßierregiment von Birckenfeld, den Dragonerregimentern von Modena, Sachsen-Gotha und St. Ignon, auch einer Eskadron von Prinz Carl Dragoner angekommen.

Ich habe sie diesen Morgen rekognoscirt, und bin auf der einen Seite bis jenseit Liebau und Dittersbach, auf der andern Seite von Grißau aber bis Ullersdorf vorgewesen, wo sie mit ihrem linken Flügel in den Gebürgen, mit dem rechten aber hinter Schönberg stehn.

Mein Entwurf war gemacht, sie morgen von der linken Flanke anzugreifen, aber noch marschirt alles in zwei Kolonnen, die eine durch Petersdorf und Bartelsdorf gegen Schönberg, und die andere durch Schatzlar nach Liebau.

Das hinter Friedland zwischen Merkelsdorf und Weckelsdorf gestandene Detaschement ist heute vorgerückt, und hat sich bei Conradswalde postirt.

Durch diese Umstände sehe ich mich ein wenig zurückgehalten; ich will sehen, was morgen zu thun ist, und jeden Vortheil ergreifen, wie er sich darbieten wird.

L. M. Fouque.

Schreiben des Königs.

Den 18. Jul.

Allem Anschein nach sind die feindlichen Märsche nach Liebau, Schönberg und Conradswalde nichts weiter, als bloße Vorspiegelungen und Bravaden.

Ich wette, Harsch wird Sie nicht angreifen, und sich übermorgen zurückziehn.

Diese Leute sind nicht stark genug, einen so furchtbaren Posten, wie der Ihrige ist, zu bestürmen.

Jenes geschieht blos in der Absicht, daß ich genöthigt werden soll, Ihnen ein Detaschement zu schicken, um nichts gegen Laudon, der gestern Abend nach Sagan aufgebrochen ist, schicken zu können.

Der Prinz von Würtemberg wird ihm zuvor kommen, und ich werde nichts von dem thun, wozu Daun mich zu nöthigen sucht.

Leben Sie wohl, mein Freund! Sie werden eine gute Arriergardenaffaire mit den Leuten bekommen.

Die bei Schönberg müssen nur etwas jenseits Schönberg, und nicht bis Bartelsdorf verfolgt werden; die von Liebau bis an das Kreuz, und durch die beiden Ebenen bis Schwarzwasser, nämlich längs dem Liebauer Galgen und den Anhöhen linker Hand bei Dittersbach; mit den bei Konradswalde können Sie schon schlimmer verfahren, als mit den andern.

Leben Sie wohl, mein Lieber! das ist alles, was ich Ihnen sagen kann; ich umarme Sie.

Friedrich.

17. S. Ich höre, daß Sie zu allen Menschen sagen, der Feind sei vierzigtausend Mann stark. Das gefällt mir gar nicht; erstlich, weil es nicht wahr, und er nur achtzehntausend Mann stark ist; zweitens, weil man unsre Leute nicht muthlos machen muß, die von Natur nur zu sehr dazu geneigt sind.

Schreiben des General Fouque.

Landshut, den 18. Jul. 1759.

Die vereinigten Corps der Generale, Harsch, Deville, Jahnus und Simbschen, stehen sämtlich bei Schönberg, und ist die Arriergarde diese Nacht daselbst angekommen.

Nach Aussage der Deserteurs soll das ganze Corps gegen vierzigtausend Mann seyn, und einen Park Artillerie von sechszig Kanonen mit sich führen.

Meiner Rechnung nach kann das feindliche Corps nur dreißigtausend Mann stark seyn.

Heute früh um 2 Uhr bin ich mit den Freibataillons und zwei Bataillons Grenadieren ausgerückt, ihre Stellung zu rekognosciren; aber ein starker Nebel, der bis um 9 Uhr dauerte, verhinderte es, von ihrem Lager viel wahrnehmen zu können.

Die Vorposten ihres linken Flügels wurden bis ins Lager zurückgetrieben, und dabei einige Gefangene gemacht.

Die Grenadiere und einige tausend Panduren rückten zur Unterstützung hervor; da ich aber

die Absicht nicht hatte, mich mit ihnen einzulassen, so zogen wir uns wieder in guter Ordnung in unser Lager zurück.

Einige Deserteurs sagen aus, daß der General Harsch morgen den hiesigen Posten angreifen wolle; andere hingegen meinen, daß die gegenseitige Absicht dahin gehe, das hiesige Corps von Schweidnitz abzuschneiden.

Das bis Conradswalde vorgerückte Detaschement steht noch daselbst, und soll mit drei sächsischen Dragonerregimentern verstärkt worden seyn.

Sollten sie etwas herumschicken, um uns die Gemeinschaft mit Schweidnitz zu benehmen, so kann ich nichts dagegen detaschiren, indem ich mich sonst an einem oder dem andern Orte entblößen müßte.

L. M. Fouque.

Schreiben des Königs.

Den 20. Jul.

Der Feind hat auf dieser Seite hier starke Bewegungen gemacht; noch kann ich Ihnen nicht sagen, worauf er zielt.

Dies nöthigt mich, behutsam zu gehn, damit ich stark genug und im Stande sei, über ihn herzufallen, wenn er etwas unternehmen will.

Laudon ist detaschirt gewesen; ich habe ihm nachgeschickt, und der Prinz von Würtemberg treibt ihn auch zurück.

Sie können nicht von Schweidnitz abgeschnitten werden. Einige Partien, die sich in die Gebürge schleichen, thun nichts zur Sache; sie können nicht sonderlich schaden. Hier muß man nur aufs Große denken, und die Kleinigkeiten übersehen.

Ich wollte beinahe meinen Kopf zum Pfande setzen, daß der Feind Sie nicht angreifen wird;

und so lange Sie diesen Posten behaupten, wird ihn das mehr wie einmal abschrecken, vor Ihrer Nase nach Schweidnitz durchzudringen.

Ich kann nichts detaschiren, ohne den ganzen Kram aufs Spiel zu setzen.

Sie werden sehn, daß sich in einigen Tagen alles aufklären wird.

Leben Sie wohl, mein Lieber! Denken Sie Sich nicht eine so große Macht; der Feind kann, aufs höchste gerechnet, nicht über zwanzigtausend Mann stark seyn.

Friedrich.

Schreiben des Königs.

Den 21. Jul.

Der General Laudon ist zur österreichschen Armee, und der Prinz von Würtemberg nach Bunzlau zurück gekommen. Meinen Nachrichten zufolge fehlt es jener an Fourage, weil sie grün fouragirt.

Die Gegend, wo sie steht, ist nicht reichhaltig genug, daß sie sich dort noch lange halten könnte. Wenn man also nur noch acht Tage abwartet, so glaub' ich, wird sie ihrer großen Menge Pferde wegen sich genöthigt sehen, aufzubrechen.

Bei Landskron werden schon vorläufige Anstalten gemacht. Sobald Sie Sich zurückziehn, werde ich Ihren Friedländischen Nachbarn ein gutes Detaschement zuschicken.

Das ist alles, was ich Ihnen von der Seite hier melden kann. Der Feind wird weder Sie angreifen, noch zu mir kommen, so lange wir unsre gegenwärtige Stellung behalten; aber man muß sich nur zusammenhalten, und sich hüten, etwas zu detaschiren.

Friedrich.

Schreiben des General Fouque.

Landshut, den 21. Jul. 1759.

Das ganze Corps des General Harsch ist in verwichener Nacht und an diesem Morgen aufgebrochen, und hat seinen Marsch gegen Conradswalde, Schwarzwalde und Witgendorf genommen.

Ich habe sogleich den General Ramin mit zwei Bataillons, einigen Dragonern und Husaren nach Forst detaschirt, der aber nicht bis dahin kommen können, indem diesseits Forst alles besetzt war.

Den General Schenckendorf hab' ich mit einem Bataillon und hundert Pferden nach Liebau geschickt; er hat seinen Weg über Ullersdorf auf Schönberg genommen.

Ich selbst bin ihnen mit zwei Bataillons und dreihundert Pferden bis jenseits Gürtelsdorf gefolgt.

Die Arriergarde war jedoch jenseits Gürtelsdorf so gut postirt, daß ich ihr nicht beikommen konnte.

Ein paar Stunden lang ist von beiden Seiten kanonirt worden, wobei einige Mann geblieben sind, und wir etliche Mann zu Gefangenen gemacht haben.

Ueberhaupt haben sie ihren Marsch so gut gedeckt, daß man nicht einsehen kann, wohin er weiter gehn wird, und ob sie auf Friedland oder gegen Freiburg marschiren werden. Sollten sie den Marsch auf Friedland fortsetzen, so bin fast der Meinung, daß sie nach Glatz gehen werden.

Es kann auch seyn, daß sie stehen bleiben, und diesen Posten von der Seite von Hartmannsdorf anzugreifen suchen. Auch in diesem Fall hoffe ich, sie bestens zu empfangen.

Ich wünschte, noch mehrere Kanonen hier zu haben; indem sie heute bei ihrer Arriergarde 15 Stück gegen meine 6 gehabt. In Schweidnitz sollen noch 6 Zwölfpfünder stehn.

L. M. Fouque.

Schreiben des Königs.

Den 22. Jul.

Ich habe Ihren Brief vom 21sten dieses Monats erhalten. Die Bewegungen, die der Feind gemacht hat, können nur dahin abzwecken, Sie von Ihrem Posten zu entfernen.

Ihre Absicht ists gewiß nicht, nach Glatz zu gehn; indessen glaub' ich, daß sie willens sind, sich mit ihrer ganzen Macht zwischen Sie und Schweidnitz zu setzen.

Allein bei diesem Streich könnten sie leicht sich selbst betrügen; denn wenn Sie nur ein kleines Corps von Ihren Truppen in einen unzugänglichen Posten auf dem hohen Gebürge zwischen Friedland und Grißau setzen, so können Sie ihnen dadurch alle Kommunikation mit ihren Magazinen abschneiden, und ihre Armee würde aus Brodmangel wieder abzumarschiren genöthigt seyn.

Ehe man aber zu diesem Mittel schreitet, muß man sehen, ob sie nicht etwa die Absicht haben, Sie von der Hartmannsdorfschen Seite her anzugreifen.

Gehen Sie nicht mehr mit solchen schwachen Detaschements aus. Zwei Bataillons und dreihundert Pferde sind zu wenig, eine Arriergarde anzugreifen; wenigstens müssen sechs Bataillons, sieben oder acht Kanonen, und fünf- bis sechshundert Pferde dazu genommen werden; das ist das wenigste, was dazu gehört.

Die sechspfündigen Kanonen sind in Schweidnitz; aber ich glaube, Sie können sie jetzt nicht kommen lassen. Es wäre zu viel gewagt.

Sollt' es den Anschein haben, daß es dort unten zu einer Aktion kommen könnte, und es fiele hier nichts vor, so könnte ich Ihnen den Krockow mit seinen drei Bataillons und zwei Eskadrons auf einige Tage leihen.

Uebrigens ꝛc.

Friedrich.

N. S. Ich glaube, wir werden bald von einer Bataille mit den Russen hören.

Schreiben des Königs.

Den 22. Jul.

Der Feind hat heute den General Beck mit viertausend Mann nach Neustadt detaschirt.

Da ich voraussetze, daß er von dort nach Trautenau marschiren wird, so schick' ich heute Abend ein Detaschement ab, den Krockow mit drei Bataillons und zwei Eskadrons Husaren von Hirschberg abzulösen, um den Posten bei Landshut zu besetzen, und es Ihnen zu erleichtern, im Fall sichs thun ließe, daß Sie mit dem ganzen Corps aufbrächen, den Feind anzugreifen, und alle seine Entwürfe zu vereiteln. Wenigstens können Sie ihm doch in den Rücken kommen, und ihm die Zufuhre von Böhmen abschneiden. Oder vielleicht können Sie auch über eines von denen Corps, das ihnen am nächsten zur Hand liegt, herfallen, und es schlagen, wie sichs gehört.

Uebrigens ꝛc.

Friedrich.

Schreiben des General Fouque.

Landshut, den 22. Jul. 1759.

So viel ich heute Morgen beim Rekognosciren wahrnehmen können, hat sich das Corps des General Harsch auf die Anhöhen bei Schwarzwalde und Conradswalde gegen Friedland gelagert. In der Gegend von Forst sind die Wälder und Anhöhen von Panduren und andern leichten Truppen dergestalt besetzt, daß dahin weder rekognoscirt, noch patroullirt werden kann.

Es läßt sich noch nicht errathen, was ihre Absicht seyn mag.

Laut eingelaufenen Nachrichten ist bei Schatzlar und Golden-Else ein Posten von Panduren und Husaren stehen geblieben. Es geht auch die Rede, daß noch einige Infanterie dazu stoßen solle, wovon ich noch nähere Nachricht erwarte.

So eben meldet der Generalmajor Angenelli, daß er heute früh beim Rekognosciren hinter Königshayn, ohnweit Schatzlar, ein feindliches Lager von zehn Bataillons angetroffen habe.

Zugleich

Zugleich erhalte von dem Magistrat aus Liebau die Nachricht, daß auf den sogenannten Reißen-Anhöhen hinter Schatzlar ein Lager von fünf Regimentern regulairer Infanterie und Kavallerie stehe, ohne was in Krinsdorf, Schatzlar und Lampersdorf befindlich sei.

Auch soll nahe bei Else hinter Bernsdorf auf den dasigen Anhöhen ein Corps stehen, und sich bis gegen Trautenau ausgedehnt haben; welches durch einen Bericht aus Schönberg bestätiget wird, wie Ew. K. M. solches aus der Originalanlage mit mehrerem zu ersehen geruhen werden.

L. M. Fouqué.

Schreiben des General Fouque.

Landshut, den 22. Jul. 1759.

Das feindliche Corps des General Harsch ist diesen Nachmittag von Schwarzwalde und Conradswalde aufgebrochen, und in zwei Kolonnen abmarschirt.

Ich habe hierauf sogleich die Gegenden von Witgendorf, Forst und Hartau rekognoscirt, und dabei so viel wahrgenommen, daß die eine Kolonne über Gottesberg, und die andere gegen Friedland zu marschirt ist, wovon ich gegen Morgen umständlichere Nachricht erwarte.

Aus einem von unsern Husaren bei Conradswalde aufgefangenen Briefe des General Wolfersdorf an den General Deville habe ich ersehen, daß der General Harsch, wegen Unpäßlichkeit, nach Jaromirz abgegangen ist, und von dort nach Königsgrätz sich begeben will; der General Deville aber das Kommando über das feindliche Corps übernommen hat.

Dem Inhalt des nämlichen Briefes zufolge, hat der General Wolfersdorf sich mit einem

Corps von achttausend Mann bei Golden-Elst postirt, und ein Detaschement nach Friedland geschickt.

Da ich die Nachricht erhalte, daß die Feinde ihre Lebensmittel von Trautenau über Patschdorf, Bartelsdorf und Friedland kommen lassen, so habe ich sogleich den General Goltz mit zwei Freibataillons und drei Bataillons Grenadieren, dem Regiment Marggraf Heinrich, vier Eskadrons Dragoner und vier Eskadrons Husaren, nebst zehn Kanonen, nach Friedland detaschirt, um dem Feinde die Zufuhre abzuschneiden. Derselbe wird sich heute auf die Anhöhen oberhalb Conradswalde bei Trautliebersdorf postiren, und seine Avantgarde bis an die Spitze des großen Waldes gegen Friedland vorrücken lassen.

L. M. Fouque.

Schreiben des General Fouque.

Landshut, den 23. Jul. 1759.

Bei gegenwärtigen Umständen ist wohl das beste, darauf bedacht zu seyn, dem Feinde die Zufuhre von hinten abzuschneiden. Zu dem Ende hab' ich den General Goltz detaschirt, sich jenseits Conradswalde bei Trautliebersdorf zu postiren.

Da aber der General Wolfersdorf mit achttausend Mann, wie die aufgefangenen Briefe besagen, bei Gölden-Else steht, und der General Beck mit dem Detaschement von viertausend Mann vermuthlich dazu stoßen wird, so würde der General Krockow mit drei Bataillons und zwei Eskadrons Husaren zu schwach seyn, den hiesigen Posten zu mainteniren, wenn ich ihm auch bei meinem Abmarsch noch drei Bataillons dazu lasse.

Ew. K. M. Befehl erwarte demnach, ob ichs wagen soll, den hiesigen Posten dergestalt zu entblößen.

L. M. Fouque.

Schreiben des General Fouque.

Landshut, den 23. Jul. 1759.

Ew. K. M. überreiche ich hierbei allerunterthänigst die Liste vom gegenseitigen österreichschen Corps, so viel ich von dessen Stärke mit einiger Gewißheit von den Gefangenen und Deserteurs herausbringen können, deren sich etliche achtzig hier befinden, worunter auch ein Kanonier ist. Da sie so viel Kavallerie bei sich haben, so scheint es fast, daß sie sich in die Ebene ziehen werden.

Nach der Aussage eines in der vergangenen Nacht angekommenen Deserteurs, sind sie im vollen Marsch gegen Schweidnitz begriffen.

So eben erhalt' ich auch einen Brief vom General Zastrow, der mich benachrichtigt, daß die ganze feindliche Armee über Gottesberg und Waldenburg gegen Schweidnitz vorrücke, und nur noch eine halbe Meile davon entfernt sei.

Ueberdem läßt der General Krockow durch seinen Adjutanten melden, daß er mit drei Ba-

taillons diesen Mittag um 1 Uhr hier eintreffen wird.

Ich erwarte Ew. K. M. Befehle, ob ich sodann mit dem Corps aufbrechen soll.

Allenfalls könnt' ich dem General Krockow noch das Regiment von Mosel, das vierte Bataillon von Lattorf und den General Angenelli mit seinem Freibataillon zurück lassen. Wenn nur solches hinlänglich seyn möchte!

L. M. Fouque.

Schreiben des Königs.

Im Lager bei Schmottseifen, den
24. Jul. 1759.

Ihre beiden Rapports vom 23sten Julius hab' ich erhalten. So lange Sie Landshut behalten, kann der Feind ohnmöglich große Fortschritte in Schlesien machen.

Wenn fünf Bataillons bei Landshut bleiben, so können Sie leicht mit achtzehn aufbrechen, und Sich zwischen Conradswalde und Friedland setzen; Sich zu gleicher Zeit des Friedländischen Postens bemächtigen; die dort befindlichen feindlichen Truppen aufheben, und, von welcher Seite es auch sei, dem Feinde die Zufuhre auffangen. Wenn er sich ganz und gar aus den Gebürgen herausmachen sollte, so wird es immer noch Zeit genug seyn, über ihn herzufallen.

Jetzt sind aber so viele Dinge in der Krisis, daß man erst die Gelegenheit, mit den Russen anzubinden, abwarten muß, ehe man diesen Leuten eins aufs Ohr giebt, es sei denn, daß sie so verwegen würden, sich ganz ins Freie zu wagen.

In diesem Falle würd' ich zusehn, ob es angienge, ein kleines Corps von hieraus zu detaschiren, und sie tüchtig auszuklopfen.

Was die mir überschickte Liste der feindlichen Truppen anbetrift, so ist sie nicht ganz richtig; denn schon die sächsischen Kavallerieregimenter sind nur zu vier Eskadrons stark, und vom Regiment Toskana ist nur ein Bataillon dort unten. Aber ich werde diese ganze Liste mit Aufmerksamkeit durchsehen, und Ihnen dann schreiben, was wahr oder falsch darin ist.

Uebrigens 2c.

Friedrich.

Schreiben des Königs.

Den 24. Jul.

Ich kann Sie mit völliger Gewißheit aus meinen Listen benachrichtigen, daß die östreichsche Armee aus hundert und zwei Bataillons besteht. Davon sind sechs und sechszig Bataillons hier, und neun und zwanzig Bataillons in Ihrer Gegend, das macht fünf und neunzig Bataillons. Gemming steht noch mit sechs oder acht Bataillons bei Bornstädt; es wäre denn, daß man seine Bataillons von hier dem Wolfersdorf zugeschickt hätte, der bei Trautenau stand, und daß das bei Arnau gestandene Corps auf die nämliche Art detaschirt gewesen wäre. Von Simbschen kann nur ein Bataillon seyn; Toskana dagegen hat zwei; Preysach hat nicht mehr als ein Bataillon; aber auf Ihren Listen fehlt ein Bataillon von Wallis, und eins von Alt-Colloredo.

Ueberhaupt haben Sie gegen Sich acht und zwanzig Bataillons Füseliere, und fünf Bataillons Grenadiere, nebst acht und dreißig Eskadrons.

Dieses macht demnach vierzehntausend Mann Infanterie, zweitausend fünfhundert Grenadiere,

viertausend vierhundert Mann Kavallerie, fünfhundert Husaren, und einige tausend Panduren, thut zusammen drei und zwanzigtausend vierhundert Mann.

Wenn Sie Sich zwischen Friedland und Conradswalde setzen: so nehmen Sie dem Feind alle Lebensmittel.

Aber Sie müssen Sich auf die Berge postiren; und wenn Wolfersdorf einen Streich auf Landshut auszuführen, versuchen wollte, so sind Sie von Conradswalde aus nur eine kleine Meile entfernt, und können mit Ihrem ganzen Corps über ihn herfallen, und ihn zurückweisen.

Mit einem Wort, wenn Sie dem Feinde die Zuführe abschneiden, so kann er sich nicht lange halten. Um so mehr ist es nöthig, alle seine Detaschements auszukundschaften, um ihn überall, wo es angeht, zu zwacken.

Sobald ich merken werde, daß der Feind die Gebürge verläßt, so werd' ich suchen, ein Corps zu detaschiren, und ihn zu schlagen, wie sichs gehört.

Uebrigens ꝛc.

Friedrich.

Schreiben des General Fouque.

Landshut, den 24. Jul. 1759.

Bei dem Anmarsch des General Goltz gegen Friedland haben die zwei Bataillons Toskana, und zwei Eskadrons Husaren und Dragoner noch Zeit gewonnen, sich heraus zu ziehn und zu entkommen; jedoch ist der größte Theil ihrer Feldequipage, an zweihundert Kutschen und Wagen nebst dazu gehörigen Pferden, vierzig Maulthiere und zwanzigtausend Thaler baar Geld erbeutet, auch im Nachsetzen etliche zwanzig Mann zu Gefangenen gemacht worden.

Der General Goltz hält den Posten von Friedland noch besetzt, um dem Feinde von dieser Seite alle Zufuhre zu nehmen.

Sollte das feindliche Corps dadurch genöthigt werden, zurück zu gehen, so werd' ich mit meinem Corps selbst nach Friedland marschiren, und den General Goltz bis Johannisberg vorrücken lassen.

So eben erhalt' ich die Nachricht, daß die Oesterreicher zwischen Sorge und Kunzendorf stehn; dieserhalb werde ich sogleich aufbrechen, und auf Gottesberg marschiren, das weitere aber nach den Bewegungen des Feindes reguliren.

Der General Krockow bleibt mit seinen drei Bataillons und zweihundert Husaren in dem hiesigen Posten stehen, wozu ich noch das Regiment von Mosel, ein Bataillon von Lattorf, und das Freibataillon von Angenelli zurück lasse.

L. M. Fouque.

Schreiben des General Fouque.

Gottesberg, den 24. Jul. 1759.

Diesen Nachmittag bin ich mit dem Corps bei Gottesberg angekommen. Den General Krockow hab' ich mit sieben Bataillons bei Landshut zurück gelassen.

Der General Goltz steht mit seinem Detaschement noch bei Friedland. Er hat heute fünf und dreißig Gefangene eingeschickt.

Bei meiner Ankunft allhier waren jenseits auf einer Anhöhe über tausend Mann Panduren und Dragoner postirt, die sogleich durch die Husaren unsrer Avantgarde zurückgetrieben, bis jenseits Waldenburg verfolgt, und etliche zwanzig Mann zu Gefangenen gemacht wurden.

Von den hiesigen Anhöhen hab' ich das feindliche Lager gut übersehen können. Es erstreckt sich von Fürstenstein längs Liebichau vorbei, bis Kunzendorf. Der General Deville hat sein Hauptquartier zu Fürstenstein.

Das feindliche Lager ist so genommen, daß darauf nichts zu unternehmen ist.

L. M. Fouque.

Schreiben des Königs.

Den 25. Jul.

Ich habe Ihre beiden Berichte vom 24sten dieses Monats erhalten, mein Lieber, und daraus mit Vergnügen ersehen, daß Sie einige Vortheile über den Feind erhalten haben.

Ich kann es nicht begreifen, wie der General Deville mit seinem Corps sich zu erhalten denkt.

Man sagt, Sie hätten den Feind von seiner Artillerie abgeschnitten; aber das kann ich kaum glauben, indem ich mir nicht vorstellen kann, daß Deville ohne Kanonen vorrücken würde; ich wollt' Ihnen gerne Verstärkung schicken, wenn sichs thun ließe; allein meine gegenwärtige Lage erlaubt es nicht.

Wenn Sie sehen werden, daß Deville sich gegen Reichenbach wendet, so müssen Sie suchen einige Bataillons in Neisse herein zu werfen.

Uebrigens ꝛc.

Friedrich.

Schreiben des General Fouque.

Im Lager bei Conradswalde, den
26. Jul. 1759.

Ich habe heute das Lager zwischen Conradswalde und Friedland genommen, da das bei Gottesberg keine vortheilhafte Lage hatte.

Einige hundert feindliche Dragoner sind der Arriergarde gefolgt, wovon zwölf Mann mit ihren Pferden von den Regimentern Albrecht und Arnheim unsern Husaren in die Hände gefallen sind.

Seit der Zeit, daß Deville bei Fürstenstein steht, läßt er fouragiren, und erhält sich von dem Brod, was ihm das Land liefern muß, indem alle Nachrichten und aufgefangene Briefe ihres Kommissairs Astfeld besagen, daß ihre Verpflegungstransporte über Jaromirz, Trautenau und Friedland kommen sollen.

Nachdem aber von uns dieser Zugang gehemmt worden, so hat er von daher nichts erhalten können.

Sollte Deville in seinem jetzigen Posten lange stehen bleiben, und Mittel finden, sich zu

verpflegen, welches indessen nicht wahrscheinlich ist, so würde meine Verlegenheit größer werden, als die seinige.

Das Corps hat bis zum 9. August Brod und Mehl. Die Verpflegungskasse ist in Schweidnitz.

Da heute die letzte Löhnung ausgegeben wird, so bitte Ew. K. M. der dortigen Feldkriegskasse aufzugeben, daß selbige wenigstens 50000 Thlr. auf den halben Monat August anhero schicke.

Das Regiment von Mosel marschirt heute zum General Goltz nach Friedland ab.

Im Fall Deville sich nach Reichenbach wenden sollte, so wird der General Goltz solches durch das Glatzische detaschiren, damit es zuvor kommen, und sich in Neisse hereinwerfen könne.

L. M. Fouqué.

Schreiben des General Fouque.

Conradswalde, den 27. Jul. 1759.

Der General Deville ist durch die ihm abgeschnittene Zufuhre genöthigt worden, heut aus seinem Lager aufzubrechen, um nach Böhmen zurück zu kehren.

Er wollte mit seinem ganzen Corps hier bei Conradswalde durchdringen, es gelang ihm aber nicht, indem er zurückgeschlagen und sich bis nach Gottesberg zurück zu ziehen genöthiget wurde. Die Kanonade hat von früh um zehn Uhr bis auf den Abend gedauert.

Wir haben dabei ohngefähr sechszig Todte und Blessirte gehabt. Dagegen erstreckt sich der feindliche Verlust auf vierhundert Mann. Wir haben dabei einige Gefangene gemacht, deren Anzahl mir noch nicht gemeldet werden können.

Das ganze feindliche Corps hat sich jetzo vor Gottesberg auf die Anhöhen postirt. Ich werde dessen weitere Bewegungen abwarten, und meine Maßregeln darnach nehmen.

L. M. Fouque.

Schreiben des Königs.

Den 28. Jul. 1759.

Mein lieber General, ich habe aus Ihrem gestrigen Bericht mit vieler Zufriedenheit ersehen, daß Sie den General Deville, der sich Ihres Postens bemeistern wollte, bis Gottesberg zurück gejagt haben. Es freuet mich sehr, daß Ihnen das geglückt ist. Befehlen Sie nur dem Generalmajor von Krockow, daß, falls der Feind durch Schönberg gehen sollte, er Ihnen den Rücken decke.

Wie ich glaube, so wird Deville, wenn er Sie immer im Wege findet, nach Friedland gehn.

Sie würden daher nicht übel thun, wenn Sie die Wege, die er nehmen muß, verderben ließen, um ihm den Marsch desto beschwerlicher zu machen.

Wenigstens könnten Sie eine gute Arriergardengeschichte machen; denn da Deville lauter übel gebahnte Wege nehmen muß, so können Sie ihn mit Ihren Kanonen entsetzlich ängstigen. Uebrigens ꝛc.

Friedrich.

Schreiben des General Fouque.

Conradswalde, den 28. Jul. 1759.

Heute früh mit Tages Anbruch wollte der General Jahnus mit den Regimentern Simbschen und Preysach, einem Bataillon Grenadiere, zwei Bataillons Panduren und vier Eskadrons Dragoner von Sachsen-Gotha bei Friedland durchdringen. Ich suchte sogleich nach erhaltener Nachricht den General Goltz mit vier Bataillons und vier Eskadrons zu verstärken. Indessen ist der Feind durch ein paar Dutzend Kanonenschüsse zurückgewiesen worden, ohne daß er weiter etwas zu unternehmen für gut gefunden hätte.

Wahrscheinlich wird Deville sich genöthiget sehen, seinen Rückzug nach Braunau zu nehmen, wo er sehr schlecht gebahnte Wege finden wird. Ich bin stündlich bereit, ihm zu folgen.

L. M. Fouque.

Schreiben des Königs.

Im Lager bei Schmottseifen, den
29. Jul. 1759.

Ihr Bericht vom 28sten dieses Monats hat mir viel Vergnügen gemacht, mein Lieber!

Sie melden mir, daß der vom General Deville detaschirte General Jahnus, da er auch bei Friedland durchdringen wollte, vom General Goltz zurückgewiesen worden.

Ich denke wie Sie, daß die Leute Lust haben, nach Braunau zu gehen; aber ich hoffe, daß, ehe sie daselbst ankommen, sie ihr Geschütz und mehr dergleichen Sachen werden verloren haben. In diesem Fall, wenn sie durch die zerstörten Wege gehen sollten, können Sie nichts bessers thun, als ihre Arriergarde überfallen.

Der General Goltz kann einige Berge besetzen, wo sie nothwendig durchdefiliren müssen, und so werden sie gleichsam Spießruthen laufen.

Ich stelle mir vor, daß Sie diese Leute in zwei oder drei Tagen los seyn werden, und Sie werden ihnen unbarmherzig mitspielen können, ehe sie an Ort und Stelle kommen.

Morgen geh ich nach Sagan ab, und mein Bruder, der Prinz Heinrich, kommt hierher. Aber sagen Sie keinem Menschen ein Wort davon, ich verbiet' es Ihnen.

Friedrich.

Schreiben des General Fouque.

Langen-Waltersdorf, den
29. Jul. 1759

Der General Deville ist in der vergangnen Nacht mit seinem ganzen Corps aufgebrochen, und hat seine Flucht über Langen-Waltersdorf und Reinswalde durch verschiedene Schlupfwinkel und Nebenwege auf Johannisberg ins Braunausche genommen.

Er hatte seine Bagage schon des Abends vorher vorausgeschickt, und seinen Abmarsch dergestalt zu verbergen gewußt, daß ich erst heute Morgens davon benachrichtigt wurde.

Ich marschirte sogleich mit dem Corps nach Gottesberg, und schickte den General Ramin mit sieben Bataillons und vier Eskadrons über Waldenburg nach Tannhausen, ich selbst aber folgte dem Feinde im Rücken über Reimswalde bis hinter Langen-Waltersdorf, wo wir noch verschiedene Gefangene machten.

Die Eilfertigkeit und Unordnung, mit welcher der Feind seinen Rückzug machte, hat ihm eine ausserordentliche Desertion verursacht, und er soll, nach Aussage der Gefangenen und Ueberläufer, über funfzehnhundert Mann dadurch verloren haben.

Ich werde mich morgen nach Conradswalde zurückziehen, und übermorgen mit dem Corps nach Landshut marschiren, vorher aber den General Wolfersdorf, der mit seinem Detaschement noch bei Schatzlar steht, wegzujagen suchen.

L. M. Fouque.

Ende des ersten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Büttner, Gottfried August / Fouqué, Heinrich August de La Motte-, /
Friedrich

Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Königl. Preuß. Generals von der
Infanterie, Freiherrn de la Motte Fouque In welchen zugleich dessen merkwü
rdiger Briefwechsel mit Friedrich dem Zweiten enthalten ist
Bd.: Erster Theil

Berlin 1788

Biogr. 421 a-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10063248-8
VD18 80523218-001